Kein Hüsung.

Ein Volksschauspiel in vier Akten.

Mit freier Benutzung der gleichnamigen Dichtung

Fritz Reuters

von

Hermann Jahnke und **Wilhelm Schirmer.**

Berlin SW.
Verlag von Paul Kittel.
1891.

Kein Hüsung.

Ein Volksschauspiel in vier Akten.

Mit freier Benutzung der gleichnamigen Dichtung

Fritz Reuters

von

Hermann Jahnke und **William Schirmer.**

Berlin SW.

Verlag von Paul Kittel.

1891.

Vorwort.

Wenngleich es unserm großen norddeutschen Humoristen Fritz Reuter nicht vergönnt war, trotz wiederholter Versuche, auf der Bühne Erfolge zu erringen, so hat er doch in seinen Dichtungen vielfach echt dramatisches Leben zu gestalten vermocht. Von großer tragischer Gewalt ist der Vorgang in seinem Epos „Kein Hüsung". Derselbe fordert zur dramatischen Bearbeitung geradezu heraus. Wir haben es nun unternommen, diese ergreifende Dichtung zu einem Drama umzugestalten. Der Schwierigkeit dieser Aufgabe, die besonders in der Erfindung eines befriedigenden Abschlusses der Handlung liegt, waren wir uns wohl bewußt. Ein solcher Abschluß, den der Dichter zu seiner Zeit nicht finden konnte, ist erst durch die großen vaterländischen Ereignisse während der letzten Jahrzehnte ermöglicht worden. Darum haben wir die engbegrenzte Handlung des mecklenburgischen Lokalromans in den weiteren Rahmen des großen deutschen Volkslebens gestellt und meinen, in der vorliegenden durchaus freien Bearbeitung des Reuterschen Stoffes ein Volksstück geschaffen zu haben, dessen Handlung die große dramatische Wirkung des Originals nicht eingebüßt hat, aber zu einer allgemein befriedigenden Lösung geführt worden ist, ja, welches durch den darin be-

handelten Konflikt das Gepräge eines zeitgemäßen sozialen Dramas erhalten hat.

Um die Bühnenaufführung zu erleichtern, haben wir die mecklenburger Mundart möglichst eingeschränkt; nur wo es die Naturwahrheit der Charaktere unbedingt erforderte, haben wir dieselbe beibehalten; drei Personen des Stückes, Johann Schütt, Marie Brand und der alte Daniel, sprechen im Dialekt; Daniel redet Hochdeutschen gegenüber das sogenannte „Missingsch". Der Humor, durch welchen wir die düsteren Vorgänge des Stückes möglichst zu erhellen gesucht haben, gewinnt durch dieses eigenartige Sprachgemisch nur noch. Reuters unvergleichlicher Humor tritt in dem seltsamen Menschengebilde des alten Bastelmann in ganz eigener Weise hervor, als wahrer, tiefer Herzenshumor fast so sieghaft als im „Onkel Bräsig".

Möchten unsere Bühnenvorstände dem vorliegenden Volksstücke ihre Beachtung nicht versagen; ein Versuch, dasselbe auf der Bühne heimisch zu machen, verspricht um so mehr Erfolg, da unsere gegenwärtige dramatische Litteratur an Stoffen aus unserm kernhaften norddeutschen Volksleben gerade nicht reich ist.

Die Verfasser.

Worterklärungen.

Achter = hinter.
apenbar = offenbar.
Arwdeil = Erbteil.
Aust = Ernte.
Austköst = Erntefest.
baben = oben.
Buschholt = (Wald-) Brennholz.
Büß = Jagdbüchse.
Büx = Hose.
Dornrämel = Dornbusch.
Döchting = Töchterchen (ing Diminutivendung).
dörtig = dreißig.
dun = betrunken.
ehr = ihre.
farig = fertig.
Flederbom = (Flieder-) Hollunderstrauch.
Fürstliche (das) Landgebiete unmittelbar unter Großherzoglicher Regierung zum Unterschiede von den unter Machtgebot der Rittergutsbesitzer stehenden, (das „Ritterschaftliche").
Hart = Herz.
hartleiw = herzlieb.
Harwst = Herbst.
Hewen = Himmel.
Hüsung = Wohnung, Heimstätte.
Ihr = Ehre.
Lauw = Laube.
Leiw = Liebe.
Leiwswürd = Liebesworte.
Low = Laub.
Lüd = Leute.
lütt = klein.
Maan = Mond.
Mählendiek = Mühlenteich.
meihen = mähen.
Metz = Messer.
nahgradens = nachgerade = endlich.
Nawer = Nachbar.
Öllern = Eltern.
Pap = Pfaffe.
pedden = treten.
Placken = Flecken.
Rauh = Ruhe.
Rauder = Ruder.
Rum = Raum.
Sak = Sache.

sach = sah.
schaten = geschossen.
seker = sicher.
Seiß = Sense.
Sößling = Sechsling (Geldstück).
Sößlingsmetz = Sechslingsmesser.
Städ = Stätte.
stüerlos = steuerlos.
Sünn = Sonne und Sünde.
süß = sonst.
upstuns = (zur Stunde) jetzt.
verleden = vergangen.
vernisquemt = verkommen.
Wachten = Wogen.
Zeg = Ziege.

Personen.

Baron Balduin von Granzow.
Beate, dessen Frau.
Arthur, beider Sohn.
Trautmann, Inspektor auf Gut Granzow.
Pastor Bergen.
Pastor Harder.
Seller, Lehrer und Küster von Granzow.
Witte, Schmied.
Wipper, Schneider und Dorfbarbier.
Frau Rosenhagen, Mühlenbesitzerin.
Johann Schütt, Großknecht.
Marie Brand, Großmagd.
Hans Brand, deren unehelicher Sohn.
Daniel Bastelmann, ein alter Pferdeknecht.
Toppel, Tagelöhner.
Frau Toppel, Frau Schult – Tagelöhnerinnen.
Krischan, Heinrich – Knechte.
Fiken, Dürten, Stine – Mägde.
Körling und Fritzing.
Knechte, Mägde, Tagelöhner, Tagelöhnerinnen, Kinder.

Das Stück spielt in Mecklenburg auf dem Gute Granzow, die ersten drei Akte im Jahre 1851. Der letzte Akt spielt **20 Jahre später**, im August 1871.

Der dritte Akt hat eine Verwandlung. Rechts und links vom Schauspieler aus anzunehmen.

Erster Akt.

Ein hügeliges Feld, zu den Seiten mit Buschwerk bewachsen. Der Prospekt stellt Getreideschläge dar, auf denen das Korn teils noch auf dem Halme steht, teils schon gemäht und in Hocken gestellt ist. Es ist nachmittags, Vesperzeit. Etwa 20 Personen: Knechte, Mägde, Arbeiter, Frauen und Kinder haben sich auf dem Erdboden, an den Kornhocken oder am Buschwerk gelagert. Einige sind noch dabei, ihr Vesperbrot zu verzehren, andere haben sich, um zu ruhen, ausgestreckt.

---

1. Scene.

Johann Schütt (vorn rechts an einem Dornbusch anscheinend im Schlafe; neben ihm liegt eine Sense nebst Klopf= und Streichzeug). Der Küster Seller, der Schmied Witte und der Schneider Wipper (sitzen vorn links, in einem Gespräch begriffen, dabei essend). Krischan und Stine, Heinrich, Fiken und Dürten (hinten in der Mitte im scherzhaften Geplauder). Unweit von ihnen eine Gruppe von Tagelöhnern mit ihren Familien, darunter: Toppel und seine Frau, Frau Schult (einen Säugling stillend). Einige größere und kleinere Kinder, Körling, Fritzing u. a. (die ihren Eltern das Vesperbrot gebracht, schicken sich an, in ihre Körbe und Kiepen das leere Geschirr, Töpfe, Tassen und Flaschen zu packen; sie verlassen nach und nach die Bühne).

Frau Toppel
(giebt Körling eine Flasche).

So, Körling, drink den Kaffe ut! Süh so, hier hest ok noch'n Stückschen Bodderbrot! Un nu gah nah Hus! — Hett de Zeg ok ehr Recht kregen?

Körling.

Ja, Mudding! Lowising hett Foder söcht.

Heinrich
(zu Fiken).

Dirn, ik segg di, gliek giwst mi'n Kuß, süß danz ik up'e Austköst nich einen Danz mit di.

Fiken.

Denn lat't wesen.

Heinrich.

Du giwst mi keinen? —

Fiken.

Nä!

Heinrich.

Denn nehm ik mi einen!

Fiken
(springt lachend auf und läuft fort).

Heww mi irst, un küß mi denn!

Heinrich.

Töw Dirn, ik krieg di doch!

(Läuft ihr nach.)

2. Scene.

Vorige. Der Inspektor Trautmann.

Inspektor
(in freundlicher Laune).

Na, Kinder, frisch eingehauen, die Vesperstunde ist bald vorbei!

Toppel
(gähnend und sich reckend).

Och ja! — Ik wull, se duerte bet an den jüngsten Dag.

Krischan
(steht auf).

Dat glöw ik di, oll Slapmütz. För mi wer s' lang naug, wenn s' blot bet tau de neegst Danzmusik duern ded. Wat Stine?

Stine
(steht ebenfalls auf).

Hest recht, Krischan.

(Gehen beide im Gespräch ab.)

Frau Schult
(die den Säugling gestillt hat, nimmt jetzt das Kind und legt es in die Kiepe, die Fritzing, ein etwa zehnjähriger Junge auf dem Rücken hat.)

So, Fritzing, nu hett hei naug, gah sachting nah Hus un legg em in de Weig, hei ward nu woll slapen. — Hier, den Kaffepott nimmst du in de Hand und lettst'n mi jo nich fallen!

Fritzing.

Ih, Mudding, wo war ik denn!

Frau Toppel.

Ach Nawersch, wat is't doch för 'ne Last mit so 'n lütt Gör, un gor in 'n Aust!

Frau Schult.

Ja, dat segg man, Nawer Toppelsch!

Frau Toppel.

Na ik weit 'n Lied dorvon to singen, ik heww dat all achtmal achter 'n anner dörchmakt; — äwer dit Jahr, — t'mag de Kuckuck weiten, dit Jahr heww ik keint.

Frau Schult.

Denn dank din Herrgott dorför!

Inspektor
(kommt zurück).

Na Toppel, vorwärts! — kannst du wieder nicht auf die Beine kommen! Der Schlag muß heute noch herunter!

Toppel.

Ja, ja! (Geht brummend ab.)

Inspektor.

Na, mein lieber Schulmeister? —

Schulmeister.

Gleich, Herr Inspekter, man bloß noch —

Inspektor.

Nein, nein, bleibe Er nur noch ruhig sitzen, und auch ihr, Wipper und Witte, ihr kommt schon noch mit dem Hockensetzen nach.

Schulmeister
(will sich aufrichten).

Ah, Donnerwetter, mein Kreuz!

Inspektor.

Ja, lieber Schulmeister, ungewohnte Arbeit macht Quesen (geht hinüber zu Johann und bleibt vor ihm stehen). Er schläft! Mag er noch einen Augenblick ruhn. Der fleißige Mensch, er ist ja den andern doch immer weit voraus (wendet sich um). Wo aber ist die Großmagd, Marie Brand?

Schulmeister.

Is 'n bischen ins Dorf gelaufen, Herr Inspekter.

Inspektor.

Ins Dorf?

Schulmeister.

Was ihr Vater ist, der alte Brand, liegt, wie Sie ja woll wissen, sehr krank. —

Inspektor.

Ja ja, aber — wenn sie nur zur rechten Zeit wieder da ist.

Schulmeister.

Es soll mit dem alten Manne in der letzten Zeit wieder schlimmer geworden sein.

Witte.

Sehr schlimm, — und dann keinen Arzt.

Schulmeister.

Ja, könnte denn nich mal der Dokter für den alten Mann geholt werden, Herr Inspekter?

Inspektor.

Mein Gott ja, — aber damit wird man jetzt in der Erntezeit dem Herrn Baron nicht kommen dürfen, und dann auch — ach, es ist ein Elend! (Geht rechts ab.)

Witte

(sieht dem Inspektor nach).

Ja ja, ein Elend, Herr Inspekter, ein Elend! — Wenn sich's um eins von dem Herrn Baron seinen Rassepferden handelte, — da würde Rat geschafft, und wenn das Dorf in Flammen stände, — aber hier is es ja bloß ein Mensch, ein alter ausgedienter Arbeiter!

Schulmeister.

Na na, erregt Euch nich, Gevatter Witte, 's is schlimm, ja, aber indessen, wer kann's ändern!

Schneider.

Stimmt! Trink mal, Gevatter, und spül den Ärger über dero gnädigsten Baron runter.

Witte
(schiebt die Flasche zurück).

Ach, ich mag nich. — Wenn ich an die Zustände in diesem Lande denke, vergeht mir der App'tit.

Schulmeister.

Ja ja, 's is toll, aber indessendoch bei unserer Verfassung —

Witte.

Verfassung? Hahaha! Haben wir denn 'ne Verfassung?

Schulmeister.

Hm, Gevatter Witte, — ich meinte, — na ja, — so 'ne ordnliche Verfassung wie andere sozusagen anständige Nationen haben, die haben wir ja nu woll nich —

Witte.

Und werden sie auch woll niemals kriegen; hier in Mecklenburg regiert Gewalt und Willkür der Hohen und Reichen, — das Volk ist rechtlos.

Schneider.

Stimmt, ganz verflixte Verhältnisse, stimmt! Prost, Gevatter!

Schulmeister.

Na na, — ganz so schlimm wär's ja nu doch woll nich. Euch beiden, die ihr von da draußen aus dem Reich eingewandert seid und andere Verhältnisse kennt, mag das jo woll hier in Mecklenburg oft 'n bischen

spanisch vorkommen, indessen wenn man hier geboren und gezogen is —

Witte.

— So is man von Kindheit auf an das Joch gewöhnt und brummt nich mal, wenn's auch noch so sehr drückt.

Schneider.

Stimmt, ganz verflixte Verhältnisse, stimmt! Prost, Gevatter!

Schulmeister.

Brummen und Joch, — na hört mal, Gevatter, diese Anspielung, — Ochsen sind wir denn doch woll grade noch nich. —

Witte.

Ne, ne, das will ich auch, — trotz des Mecklenburger Wappens nich gesagt haben, die Bewohner dieses schönen Landes —

Schulmeister.

— Ja, Gevatter, ja, is es nich trotz alledem ein schönes Land? Seht nur, wie stolz und reich liegt es da zu Euern Füßen! Wohin das Auge blickt, ein Meer von goldnen Ähren, — o schönes, liebes Vaterland!

Witte.

Ja, Schulmeister, ja, 's is bei allem Elend doch ein herrliches, ein gesegnetes Land und rührend die Liebe und Treue dieses Volkes zu seiner Heimat. Der Grund, daß ich auf meiner Wanderschaft hier sitzen blieb und

Meister wurde, war's nich das ehrlich offne Wesen, die biedere Treuherzigkeit der Mecklenburger?

Schneider.

Und der drallen, hübschen Mecklenburgerinnen; stimmt, Gevatter, Prost!

Witte.

Um so weher aber thut's mir auch, wenn ich täglich sehen muß, wie dieses brave Volk durch seine Herren, durch die Ritter und sogenannten Edelleute sklavisch geknechtet wird.

Schulmeister.

Nu, nu, Gevatter.

Witte.

Sklavisch geknechtet, sag ich; denn müssen wir, wir Bürger dieses Landes, diesen Herren hier nich Frondienste leisten?

Schneider.

Stimmt, Gevatter, stimmt, wie nach der Bibel die Juden in Ägypten.

Schulmeister.

Zweites Buch Mosis Kapitel 5.

Witte.

Müßt Ihr nich auf des Herrn Befehl Eure Schulstube verlassen, wie wir unsere Werkstätten, um dem Herrn Baron den Erntesegen einbringen zu helfen? Müssen die Bauern nich ihr eignes Korn auf dem

Felde stehen oder liegen lassen, bis es halb verfault is, und bloß erst dem Herrn Baron die Scheunen vollstopfen helfen?

Schulmeister.

Ja, ja, indessen, — so steht's in unserm Kontrakt, das ist des Edelmanns Recht.

Witte.

Recht? Was is das für'n Recht? 's is das Recht der Gewalt, das dieses arbeitsame und über alle Maßen genügsame Volk geduldig seit Jahrhunderten ertragen und dabei gelernt hat, auf alle ihm von Gott gegebenen Menschenrechte zu verzichten.

Schulmeister.

Na, na, Gevatter, Ihr thut, als wären wir schon richtige Sklaven.

Witte.

Was fehlt daran?

Schulmeister.

Aber wir haben ja doch noch Freiheiten, Rechte, unantastbare Rechte, wie der Herr Avkat Rein so schön sagt.

Witte.

Freiheiten, Rechte? Hahaha! — Ah so, — gewiß, wir haben ja noch einige Rechte, z. B. des Sommers Wärme, des Winters Frost, bei Tag frei Licht und auf die Nacht frei Schlafen, — das heißt, wenn wir schlafen können.

Schulmeister.

Ih, das mein ich nich, — jeder vernünftige Mensch —

Witte.

— Hatte bis jetzt seine freie Vernunft, — ganz recht, — aber die geht uns ja nu auch in die Wicken.

Schulmeister.

Wieso?

Witte.

Na, der neue Herr Paster und die fromme Frau Baronin sind ja mit unserer Vernunft nich mehr einverstanden, sie wollen, wir sollen nur glauben, nichts als glauben und unsere freie Vernunft mit ins Joch spannen.

Schneider.

Stimmt, verflixter Pfaffe, — stimmt! Prost.

Schulmeister.

Hm, ja, unser alter Herr Paster war freilich anders!

Witte.

Solch ein — Seelsorger wie unser jetziger hat dem armen Volke noch gefehlt, um das Maß seiner Not vollzumachen. Das weltliche Regiment schwingt den Stock und das geistliche die Geißel der Kirchenbuße.

Schneider.

Verflixte Tyrannei, stimmt, Prost!

Schulmeister.

— In gewissen Beziehungen habt Ihr ja recht, in manchen Fällen sind die Herren dies Landes wahre Tyr— (hält sich plötzlich den Mund zu und sieht sich vorsichtig um, sein Blick bleibt auf dem schlafenden Johann haften). Ich meine, is die gnädige Herrschaft von grausamer Ungerechtigkeit.

Witte.

Ja, seht nur dahin, da liegt ein lebendiges Beispiel dieser Ungerechtigkeit.

Schulmeister.

Johann Schütt — —

Witte.

Jawoll, und da kommt Marie Brand.

Schulmeister.

Hm, meine Zöglinge, ein Paar Menschenkinder, die an Fleiß und Ehrlichkeit nich ihresgleichen haben. —

Witte.

Ganz recht! Kraft und Jugend, Fleiß und Tugend, die unser Herrgott für einander bestimmt, dabei aber die Niederträchtigkeit der Menschen vergessen hat.

Schulmeister.

Die beiden sind zu einander ins Verhältnis getreten.

Schneider.

Stimmt, — aber können kein Paar werden. Prost!

Witte.

Weil der Herr Baron nich will. Er mag ja seine Gründe haben.

Schulmeister.

Gründe?

Witte.

Nu, das Mädchen ist sehr hübsch.

Schneider.

Stimmt, verflixte Verhältnisse, — wenn ich erzählen wollte, — indessen — Prost!

Schulmeister.

Ja, das Schicksal dieser armen Menschenkinder geht mir auch zu Herzen. Sagt mal, könnten sie denn nich ohne den Edelmann zusammenkommen?

Witte.

Hier zu Lande — ohne dessen Willen nich, sie müßten denn auswandern.

Schulmeister.

Auswandern? Ach du lieber Gott! Wohin mit dem alten kranken Vater Brand; — welche Gemeinde nimmt sie auf?

Witte.

Keine.

Schneider.

Stimmt. Indessen warum auch auswandern, die beiden sind hier geboren und erzogen, 's is ihr Vater=

land, und da wird sich denn doch hier woll 'ne Stelle finden, wo so'n Paar sein Nest baun kann.

Witte.

Lieber Schneider —

Schneider.

Ih was, die beiden lieben sich, und was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nich scheiden. —

Schulmeister.

Ev. Matthäi Kap. 19, Vers 6.

Witte.

Was fragt der Edelmann danach? Wer in seinem Grundbesitz geboren is, sich in seinen Diensten sein Brot erwerben muß, is von seinem Willen abhängig.

Schulmeister.

Nu ja, aber doch nich sein Sklave.

Witte.

Beinah doch.

Schulmeister.

Ih, Gevatter Witte, Ihr seht zu schwarz, die Leibeigenschaft, die Hörigkeit hat ja, Gott sei Dank, bei uns nu auch aufgehört.

Witte.

Bloß dem Namen nach, lieber Schulmeister, in der Sache besteht sie nach wie vor.

Schulmeister.

Wieso? Wenn der alte Brand nich krank wäre, so könnten sie doch wo anders hinziehen und ihr Brot verdienen.

Witte.

Hm! Zum Beispiel nach der Stadt, das heißt, wenn sie ihr Antrittsgeld bezahlen könnten, und die Stadtgemeinde sie überhaupt aufnehmen will, — arme Leute nehmen sie nich gern.

Schulmeister.

Nu denn ins Fürstliche.

Witte.

Dieselbe Geschichte, Schulmeister, das herzogliche Amt wehrt sich mit Händen und Füßen gegen die Einbürgerung armer Leute.

Schneider.

Stimmt, verflixte Verhältnisse! Prost!

Schulmeister.

Na denn, na denn —

Witte.

— Nach Amerika?

Schulmeister.

Nach Amerika —

Witte.

Jawoll, lieber Schulmeister, nur dieser Ausweg bleibt ihnen, — oder sie sind an die Scholle gefesselt und von

der Gnade und dem Willen des Edelmanns abhängig. Bäumen sie sich gegen dessen Willen auf, so hat er die Macht, sie aus seiner Herrschaft zu jagen und, da sie wie gesagt keine andere Gemeinde aufnimmt, heimatlos zu machen.

Schneider.

Stimmt, verflixte Verhältnisse, Prost!

Schulmeister;

Und die Heirat dieser beiden, meint Ihr —

Witte.

— Hängt nur von der Gnade des Barons ab. Bevor der ihnen nicht Hüsung, eine Heimstätte zum Zusammenwohnen gewährt, darf sie kein Priester trauen.

Schulmeister.

Hm, ja, wenn sie aber sonstwo hier im Orte Wohnung erhielten? Wenn einer der Bauern —

Witte.

Das braucht der Baron nach seinem Edelmannsrecht nich zu leiden; das Dorf steht unter seiner Gutsherrschaft. — Nu, Gevatter, merkt Ihr noch nich so was von Leibeigenschaft?

Schulmeister.

Du lieber Gott im Himmel!

Schneider.

Stimmt! verflixte Verhältnisse. Da kann ja der arme Johann noch länger um seine Marie dienen

als der Erzvater Jakob um die Rahel, wie die Bibel besagt.

Schulmeister.

Erstes Buch Mosis Kapitel 29.

Witte.

Das kann möglich werden, denn ohne die Gnade des Herrn Baron hat die Heimat keine Stätte für diese beiden.

Schneider.

Stimmt! Prost!

Witte.

Prost! (trinkt). Aber Donnerwetter, wir müssen wieder an die Arbeit (steht auf).

Schulmeister.

Ja, ja, 's is Zeit (steht ebenfalls auf).

Schneider.

Stimmt! verflixte Verhältnisse! (steht auf und schwankt etwas).

Witte.

Na na, Schneider, ich glaube, du hast n' bischen zu viel „gestimmt".

Schneider.

Ih, Gott bewahre, aber so'n kleiner Wuppdich, Gevatter Witte, der hilft einem immer so'n bischen über die verflixten Verhältnisse weg und bringt einem den

schönen Bibelspruch zu Gemüte: „So lang uns diese Rose blüht, soll uns —“

Schulmeister.

Halt, Schneider, das steht nich in der Bibel!

Witte.

Ne, Schneider! Aber nu vorwärts!

Schneider.

Jawoll, denn helpt dat nich, man ümmer jüh!

(Alle drei rechts ab.)

---

3. Scene.

Johann. Marie.

Marie

(etwa 22 Jahre alt, bleich und abgehärmt, kommt von hinten links, bleibt einen Augenblick vor Johann schweigend stehen).

Jehann! Slöpst du, Jehann?

Johann

(richtet sich auf).

Wat slapen? Ik slapen? Ne, Mariken, dat 's kein Slapen, kumm, — sett di 'n beten her.

Marie.

Wi möten wedder anfangen.

Johann.

Ach wat, wi kamen woll noch taurecht. Wat makt din Vader (zieht sie zu sich nieder).

Marie.

Hei is en beten beter (zieht die Schürze an die Augen).

Johann.

Un denn weinst du? Lat sin, Mariken, ik kann di nich weinen seihn (küßt sie). Lat doch man sin! Weitst du, wo ik gistern west bin? Rad mal? — Up't Amt.

Marie.

Up't Amt?

Johann.

Ja, ik heww de Herrn beden, wat sei mi dor in't Fürstliche nich Hüsung gewen wullen.

Marie.

Un wat hewwen s' di seggt, Jehann?

Johann.

Ja, wat hewwen s' seggt, du weitst woll, wo dat denn so is, — för gewiß künnen sei mi dat nich verspreken, säden s', sei hadden all so vel Arbeitslüd, un wenn ik ut dat Ritterschaftliche wir, denn süll ik leiwerst doch tauseihn, wat ik dor nich unnerkamen künn. — Ins Fürstliche dürfte eigentlich keiner reinziehn, der nich dorin geboren wäre, säden s'.

Marie.

Dat seggt min Vader ok, — un wenn't villicht güng, denn güng't doch nich so rasch.

Johann
(richtet sich schnell auf).

Wo? — Hest du mit din Vader redt? Segg, weit hei Bescheid mit di?!

Marie.

Mein Gott, fohr mi doch nich so an! ne, ne Jehann, hei weit noch niks von uns Sünn un min Schann. Ik kann't em ok nich seggen, ik kann em nich dat Metz in't Hart rin stöten.

Johann
(zieht sie wieder an sich).

Min leiw lütt Dirn, schell mi nich, ik weit, min grötst Unglück is min heit Blot, de wille Hast. Ne, ne, wes man still, du sallst seihn, up den Harwst bist du doch min lütt Fru. —

Marie.

Äwer wenn wi nu doch kein Hüsung kriegen. Ahn Hüsung giwt uns ja kein Preister tausamen.

Johann.

Na, wenn wi hier nich unnerkamen; denn treck wi in de Stadt herin!

Marie.

Ja, Jehann, da sall dat ok man nich so gahn.

Johann.

Na, Jochen Bremser is doch rinner treckt!

Marie.

Jochen Bremser, von den'n will wi leiwer swigen, mit den würd damals ne Schann taudeckt, de mußt den Ratsherrn sin oll Mäten jo rasch frigen, — äwer, ach Gott, ik red, un ik heww grad woll ein Recht, up de arme Dirn 'n Stein tau smiten.

Johann.

Ih, Marik, lat sin, — süh, wenn all Sträng riten, wenn s' uns hier kein Hüsung gewen willn, denn trecken wi nah Amerika!

Marie
(umarmt Johann und sieht ihm innig in die Augen).

Jehann, min hartleiw Jehann! Wo girn woll wull ik mit di gahn, so wiet äwer uns de Hewen blag is! Du weitst, ik bin nich zag; doch minen ollen kranken Vader tau verlaten, dat kann ik nich. Dat wir von mine slichten Dahten, de ik em andauhn künn, de slimmst. Ne, ne, Jehann, dat 's unmäglich. (Läßt Johann los und sinkt zurück; in dumpfer Verzweiflung.) Un wenn du hier nich unnerkümmst, denn bin 'k verlaren! Denn is 't vörbi mit mi un di. — Wenn denn min arm Kind geboren is, denn gelln wi vör de ganze Welt as liderliches Paar — kein Preister giwt uns mihr tausamen — ik ward di mit de Tied tau Last — du bliwst nich mihr bi mi — un wenn 't tauletzt taum Starwen kümmt: gah ik villicht mit Fluch un Haß up di von disse Welt — un bin di nu doch so von Harten god! —

Johann
(der mit fliegendem Atem zugehört hat, springt keuchend auf).

Dirn! Dirn! Wenn dat so kamen süll, denn hal de ganze Welt de Deuwel, denn hal de Deuwel alle gnäd'gen Herren! — Süh, ik will mi ja schinnen laten und mit Fäuten pedden, ik will hungern, will mi quälen Dag und Nacht, doch wenn dat mit di so mal eins ennen süll, denn sall sei'n Dunnerweder halen, denn säln den Menschenschinner hier de Ogen äwergahn!

Marie
(ist erschrocken aufgestanden).

Och Gott, wat heww ik dahn, wat heww ik seggt! (umarmt ihn). Jehann, min leiw Jehann, o wes doch still, ik meint jo man —

Johann
(schiebt sie von sich).

Ne, ne, Mariken, du hest recht, wenn wi hier kein Unnerkamen finnen, denn is dat mit dat Frigen ut; denn Stadt un Amt, de gewen uns kein Hüsung!

Marie.

Un unse Herr, de deiht dat nich, un wenn du ok noch so vel bidden deihst.

Johann.

Hei möt, hei möt! Ik lat nich nah, hei möt. — Wat, för uns süll sik kein Hüsung finnen? Hier unner unsen eigen Hewen kein Platz für di un mi, in dissen Lann, dat uns geboren hett? Dat wir jo ein ewig nieder=

trächtig Schann! Ne, ne, Marik, lat dat weinen, ik segg, hei möt, hei möt! Ik gah hen un verklag em; willn doch mal den Richter fragen in disse Sak. Uns' Herzog will nich, dat 'n Minsch, de arbeiden will un arbeiden kann, ut sinen Lann rut drewen ward, hei hett Gesetze doräwer schrewen.

Marie.

Och, Jehann, de Gerichte helpen uns nich, un wenn wi keinen annern Utweg finnen, wenn de Gnad' von den Herrn uns letzte Hoffnung bliwt, denn is allens ümsüß!

Johann.

O ne, Marie, ik weit jo, hei höllt wat up mi, un oll Daniel seggt, hei was damals nich bi Stimmung west, as ik em bidden ded.

Marie.

Min leiw Jehann, un wenn hei ok bi Stimmung wir, — hei weit noch nich, dat ik din Brut bin, paß up, wenn du em dat irst seggst, denn kümmt dat anners, — denn jögt hei di noch gar ut sinen Deinst! —

Johann.

Wat? Worüm dat? Marik, wat sall dat heiten? —

Marie
(schrickt heftig zusammen und sucht nach Worten).

Jehann — ik — du weitst, hei hett en Haß up mi, hei hadd mal mit minen Vader wat, un dat möt ik nu entgellen. —

Johann.

Wat? Dat lett hei di entgellen? Hei sall sik in Acht nehmen! Hei mag sik wahren, de Menschenschinner! —

Marie.

Ne, ne, Jehann, um Gotteswillen, blot kein'n Striet, glöw mi, hei kann di verdarwen, denn wiet reckt so ne Herrenhand.

Johann.

Wat will hei mi? Niks kann hei mi, wenn ik min Arbeit dauh, un will hei mi Geschichten maken, denn haust ik up sin ganzen Kram, ik kann mi ok wo anders noch vermeiden.

Marie.

Gewiß, dat kannst du, kannst ganz allein nah Amerika hengahn, ik un min Kind, wi sitten hier; du schickst uns af un an mal Geld, bet di't denn taulezt mal dücht, dat wir nahgradens nu woll naug —

Johann.

Marik!

Marie.

Äwer Johann, glücklich künnst du nümmermehr war=den, du künnst nich ruhig slapen, din Gewissen würd di damit quälen, dat du mi un din Kind bi'n Herrn laten haddst, bi den du't nich uthollen künnst! —

Johann.

Dirn, Marie! Dat gah mi all mein Dag nich gaud, wenn ik di jemals verlat! Kein Maan, kein Stirn,

kein Sünn sall mi beschienen, wenn ik mi jemals von di scheiden künn! Ne, Dirn, ik lat di nich! Ik verlat di nich, Marik! Hier mine Hand, ik will nich murren; ik will allens, Schimp un Schann, un wenn't ok noch vel Schlimmers wir, ik will't gedüllig dragen. Ik will di sin, wat du mi bist (zieht sie an sich), din allens, din Hart, din Lewen. Herrgott in'n hogen Hewen, hör mi doch!

---

4. Scene.

Vorige. Daniel Bastelmann.

Daniel

(der von hinten links schon etwas vorher aufgetreten. Er ist ein Mann von 60 Jahren; seine charaktervollen Züge zeugen von schweren Lebenskämpfen, in denen er aber zu innerem Frieden hindurch gedrungen ist. Er ist nach Art der ländlichen Reitknechte gekleidet. Bei seinem Auftreten hält er eine reife Kornähre im Munde).

Amen, Amen, meine leiwen Kinner!

Johann

(hält mit dem linken Arm Marie umschlungen, während er die rechte Hand Daniel reicht).

Daniel, min leiw, oll Daniel! —

Daniel.

Na Kinner, Kinner, de Wachten gahn jo wedder höllschen hoch, dat hört jo einer 'ne Viertelmiel Wegs. Na, wat is denn dat, Marik, du hest jo wedder weint, (Johann mit dem Finger drohend) du! du!

Marie.

Ne, ne, leiw Daniel, hei nich. —

Johann.

Ik was gistern up't Amt, Daniel.

Daniel.

So so, — na ja — na, wo is't?

Johann.

Niks!

Daniel.

Min arm Jehann, dat wüßt ik gliek, ik mücht di 't blot nich seggen.

Johann.

Wat nu?

Daniel.

Ja, wat nu — Uns Herr möt 't dauhn, uns Herr möt di Hüsung gewen.

Marie.

Leiw Daniel, de deiht dat nich.

Johann.

Hei möt, hei möt, möt — dat willn wi seihn.

Daniel.

Pst! Still, min Jung, still, Jehann, — du hest jo recht, t' wir nich mihr as Minschlichkeit, äwer wat gellt

bi de Art Herren Minschlichkeit! — Un twingen kannst du 'n nich, twingen nich, — du mötst 'n bidden, Jehann!

Johann.

Dat heww ik dahn.

Daniel.

Du mötst'n wedder bidden. As ik di all seggt heww, hei hett Stimmungen, du mötst — dat mal, — den Düwel ja, hüt is Gelegenheit, hüt mötst'n bidden.

Johann.

Hüt?

Daniel.

Hüt is Jakobidag, nich wahr?

Johann.

Gewiß.

Daniel.

Hm, hm, ja ja, — dat geiht, Jung ik heww 'n Plan, 'n ganz kaptalen Plan.

Johann.

Wat is 't, Daniel.

Daniel.

Hüt is Jakobidag. Ji möten den Herrn den ersten Austgruß bringen. Du striekst vör em de Seiß, Mariken bindt em un bedt ein schönen Spruch.

Johann.

Wahrhaftig, Daniel, ja!

Daniel.

De Lüd krigen denn 'n Biergeld, un di as Grotknecht un Mariken as Grotmagd steiht denn noch nah ollen Herkamens ne lütte Bidd an den Herrn fri.

Johann.

Ja, Daniel, du hest recht, hüt möt dat sin, — äwer kümmt hei denn hier her?

Daniel.

Gewiß Jung, gewiß, hei möt gliek hier sin. Ik heww em sin Rietpird hierher bringen müßt. Hei is blot nah den annern Slag räwer gahn.

Johann.

Na, denn helpt dat nich, denn möt dat sin, denn möten wi dat noch eins versäuken, Marik.

Marie.

Och, Jehann, dauh't ahn mi!

Johann.

Ih wat, du mötst'n binnen.

Marie.

Ik! Och, Jehann!

Johann.

Di as Grotmagd kümmt dat tau.

Marie.

Sallst seihn, heit deiht dat nich, krigt hei mi tau seihn.

Johann.

Ach, Dummheit, worüm nich? — Dauh't mi taum Gefalln, Marik, willst du?

Daniel.

Gewiß will sei, nich wahr, min Kind?

Marie
(nach einer Pause).

Wenn 't sin möt, ja!

Daniel.

Gewiß möt 't sin, hüt is de best Gelegenheit dortau, un wenn hei in Stimmung is, — süh, dor kümmt hei äwer'n Barg — nu gaht rasch an de Arbeit, nu will ik mal eins seihn, wat ik em nich vörher in ne gaude Stimmung bringen kann, — wenn 't so wiet is, Jehann, gew ik di 'n Teiken. —

Johann.

Wat för 'n Teiken?

Daniel.

Ik raup di — ne, hollt mal still, ik smiet min Mütz in de Höcht.

Johann.

Äwer, Daniel. —

Daniel.

Ja, ja, nu gaht man, gaht!

Johann.

Min leiw oll Daniel, du bist uns mihr as 'n Vader.

Marie.

Uns' Herrgott mag di't eins vergellen, Daniel!

Daniel.

Ih wat, dumm Tüg, — makt dat ji wegkamt — dor kümmt hei all. (Marie und Johann gehen rechts ab.)

Daniel
(allein).

Ja, ja, ji beiden gauden braven Kinner, ik will jo as en Vader för jug sorgen. Ik weit, wo't in son Minschenbost utsüht, wenn dor de Leiw intagen is. Ik weit, wo't is, wenn de Afgunst un Niederträchtigkeit uns disse Gottesgnad nich günnen will. Holl fast, min Jung, holl fast, Jehann, ik help di un din hartleiw Mäten, dat di't nich so geiht, as dat mi eins gahn hett; du drögst dat nich, du nich, Jehann!

---

5. Scene.

Voriger. Baron von Granzow. Der Inspektor.

Baron
(ein Mann von 36 Jahren, mit harten Zügen, trägt in der Hand eine Reitpeitsche).

Ach was, ich sage Ihnen ein= für allemal, ich leide diese Bummeleien nicht; und da drüben bei den andern

Mähern fehlt ja wieder der Pächter Bral, — warum ist der Kerl nicht da?

Inspektor.

Herr Baron, der Mann wurde plötzlich unwohl.

Baron.

Na da hört die Weltgeschichte auf, nun werden gar die Bauern unwohl.

Inspektor.

Oder vielmehr krank.

Baron.

Ach was, krank, krank, — das ist immer die Ausrede dieses Volkes für ihre Faulheit und Unfolgsamkeit.

Inspektor.

Herr Baron —

Baron.

Schon gut, schon gut, — schicken Sie einen Mann von hier nach dort hinüber.

Inspektor.

Jawohl, Herr Baron. (Geht ab.)

Baron.

Und hören Sie noch eins. (Geht ebenfalls ab.)

Daniel.

Dunnerwetter, dor steiht jo wedder höllschen Storm n'n Kalenner, un ik dacht — na, äwer ran möt hei

doch, hier gelt dat Slauheit, Slauheit un Pfiffigkeit, Daniel Bastelmann!

Baron
(kommt zurück).

Verdammte Wirtschaft (schlägt mit der Reitpeitsche durch die Luft, wobei von derselben die kleine Vorschnur abfliegt). Na ja, auch das noch.

Daniel.

Is der Vorklapp weg? Na den werdn wir gleichs wieder haben (sucht in seiner Tasche).

Baron.

Hat Er etwas Schnur bei sich.

Daniel.

Dat versteiht sich, Herr Baron, — wollen Sie mich das Ding mal hergeben, denn werden wir es mal gleichs wieder scharp machen, so — (Der Baron hält Daniel die Reitpeitsche hin, Daniel dreht eine kleine Schnur daran.) Was mein Vater war, der sagte immer, wenn en richtigen Pirdknecht nich ümmer 'n Hümpel Sacksband in die Tasche hat, das wäre kein richtigen.

Baron.

Da mag Er recht haben. Hat Er mir das Pferd gebracht?

Daniel.

Das versteht sich, Herr Baron, da achter den Dornrämel in'n Schatten steht er, unser Herodot. — Aber ne, wat ist doch for ein prächtig Diert.

Baron.

Ja, 's ist Rasse drin.

Daniel.

Dat will ik meinen, so ne Rasse giebt's gor nich mehr.

Baron.

Was?

Daniel.

Ik mein die Halsung, die Knochen, den Gang; das giebt's nich mehr.

Baron
(immer freundlicher werdend).

Da hat Er recht, Alter.

Daniel
(zeigt nach links).

Un sehn Sie, upstunds mal, — jetzt kuckt er über den Dornrämel, — ne, 't is denn äwer doch allerliebst, — so klauk, so gescheit, — abersten so is hei ümmer, — er hat nu gehört, daß wir beide uns gnädigst über ihm unterhalten haben, und da wollte er denn doch auch mal uns' Mienenspiel sehen.

Baron
(lacht).

Na na —

Daniel.

Nein, Herr Baron, 'wiß un wohrhaftig, Sie können es mich zuglauben, dieses Pferd hat einen sehr regsamen

Geist, — letzt sagte mich noch unser Schulmeister, er wollte lieber den Herodot in die Prowat haben, as so'n ollen dämlichen Jungen von Bauernlümmel.

Baron.

So? Na da hat er recht, das glaub' ich selbst. —

Daniel.

Ein ganz kaptales Tier, Herr Baron.

Baron.

Gewiß, gewiß Daniel, aber doch noch nichts gegen meinen Worsleyhall!

Daniel.

Unsern Schimmelhengst? Ja, da haben der Herr Baron recht, darin geb ich Ihnen Beifall, so'n Diert, so 'ne Herrlichkeit von Diert! Wenn de erst wedder gesund is, wenn de erst wedder so recht in'n Gange is, denn können alle andern Mähren in ganz Mecklenborg slafen gehn. —

Baron.

Ja ja, die Krankheit des Pferdes macht mir großen Kummer, ich habe keine ruhige Nacht mehr.

Daniel.

O nich doch, Herr Baron, nich doch, — der Tierarzt hätte mich gesagt, in ein paar Dagen könnt er wedder auf'n Beinen sünd. Ach, Herr Baron, wenn ik den leiwen, söten Worsleyhall erst wedder den Sadel auf

das slanke Kreuz leggen kann, — ik — ik — na ik muß sagen, Herr Baron, ik bin ordnlich stolz auf dem Vieh.

Baron
(wohlgefällig lächelnd).

So, so, na das freut mich, — ich habe eigentlich früher gar nicht so einen großen Pferdeenthusiasmus bei Ihm bemerkt. —

Daniel.

O, innerlich, Herr Baron, innerlich.

Baron.

So! Na, hier hast Er eine Zigarre!

Daniel.

O, ik bedank mich auch, Herr Baron, roken dauh ik zwarst nich.

Baron.

Er raucht nicht?

Daniel.

Ne, Herr Baron, mit gnädigster Erlaubnis primen dauh ik man.

Baron.

So! Na wem will Er denn die Zigarre geben — doch nicht etwa Seinem Liebling, dem Worsleyhall?

Daniel.

O ne, den'n könnt sie schaden, aberst ich hab noch einen minschlichen Liebling, der zwarst lang nich an

unsen eddeln Worsleyhall ranreckt, denn er is man 'n einfachen Landmann — aberst dennoch —

Baron

(schlägt ein paarmal mit der Peitsche durch die Luft).

So, jetzt zieht sie wieder (will gehen).

Daniel.

Herrgott, hei geiht mi weg! (geht schnell ein paar Schritte nach hinten und wirft seine Mütze in die Höh). Ach, Herr Baron, sehn Sie doch bloß mal, was die Leute heut allens geschafft haben, — den ganzen Slag schon runter, da müssen sie gearbeitet haben als das liebe Vieh. —

Baron.

Na na —

Daniel.

Un denn, — Gott nein, wie schön, wenn man sich das so bekuckt, sehen Sie bloß mal, Herr, dat vele goldige, schöne Korn! Slag bei Slag, Hock bei Hock! Herr Baron, des Himmels Segen is dieses Johr mit unser Arbeit gewesen. — Herr Gott, worüm kamen sei denn nich?

Baron.

Ja ja, es steht gut dieses Jahr, — aber Segen, — was Segen — meine rationelle Bewirtschaftung des Bodens ist es.

Daniel.

Das sag ich ja, Herr Baron, unsere reaktionelle Bestellung des Bodens, — ja, die macht's.

Baron.

Nur eine vernünftige Wirtschaft bringt den Segen.

Daniel
(hat Johann mehrmals gewinkt; da derselbe noch immer nicht kommt, ruft er ärgerlich bei Seite:)

Schapskopp!

Baron.

He?

Daniel
(verlegen).

Jawoll! Jawoll! Wir — führen eine Munsterwirtschaft.

Baron.

Das will ich meinen! Hier, Daniel, hat Er noch eine Zigarre!

Daniel.

Bedanke mich (für sich). Herrgott, sei kamen ümmer noch nich. —

Baron
(will gehen).

Na Alter —

Daniel.

Dazu, Herr Baron, haben wir aber auch Munsterleute auf unsem Gute.

Baron.

Na —?

Daniel.

O doch, Herr Baron, da is vor allen der Johann Schütt; einen fleißigern, verständigern Knecht giwt et

in ganz Mecklenborg, Vor- und Achterpommern mit zugenommen, nich. Un denn so lustig! so hell, so — so'n echten rechten Mecklenbörger Jung! Un woans der Bengel danzen könnte! Herrgott, was freue ich mir schonst auf dem Erntebier, der Austköst. Da sollen Sie sehen, da sollen Sie gewohr werden, Herr Baron, wo der Bengel mit die Mätens schäst, ümmer lustig, helle weg! Juchhe! (Wirft seine Mütze in die Luft.) Bis an den lichten Morgen!

Baron
(lacht lustig).

Daniel, alter Knabe, Er hat einen genippt.

Daniel.

Gott bewohre mir in Gnaden, nich eine Bohne. —

Baron.

Na dann hat Er heute seinen guten Tag.

Daniel.

Hab ich auch, denn heute ist ja Jakobidag!

Baron.

Ganz recht, heute ist, — aber zum Teufel, was ist denn das da? Die Leute hören ja schon auf!

Daniel.

Gott sei Dank!

Baron.

Was?

Daniel.

Ich meine — ja wohrhaftig, sie kommen hierher.

Baron.

Was hat das zu bedeuten, es ist ja doch noch nicht Feierabend.

Daniel.

Nein, aber heute is Jakobidag.

Baron.

Nun und?

Daniel.

Und da, glaub ich, — ja wohrhaftig, unse Johann Schütt voran, — Herr Baron, passen Sie Achtung, die Leute bringen Ihnen den Snittergruß.

Baron.

Meint Er? hm —

---

6. Scene.

Johann, Marie, Witte, Schulmeister, Schneider, Toppel nebst anderen Arbeitern und Arbeiterinnen von rechts, stellen sich im Halbkreis um den Herrn.

Johann

(tritt vor und streicht ein paarmal die Sense).

Die Schnitter, sie grüßen den Herrn Baron
Zur Ernte, dem Freudenfest heute.
Im Herbste wir säten, jetzt winkt uns der Lohn,
Das goldene Korn ist die Beute.

Wir schwingen die Sense mit kräftiger Hand,
Und Halm auf Halm fällt dem Streiche,
Wohl schwer ist die Arbeit, doch ist allbekannt,
Daß zur Zier sie dem Manne gereiche.

Drum nehmet die Sense mit fröhlichem Sinn,
Ich strich sie Euch gut (streicht zweimal die Sense), daß sie schneide.
Zeigt, daß Ihr den Schnitter nicht achtet gering,
Der Euch erntet das goldne Getreide.

Seid aber des Mähens Ihr ungewohnt,
Wollt, — könnt Ihr die Sense nicht schwingen,
So löst Euch mit klingendem Silber, belohnt
Sie, die Euch den Segen erringen.

Baron.

Hier Kinder! (giebt Johann Geld).

Johann.

Ihr habt Euch gelöst, es dankt Euch dafür
Die fröhliche Schnitterschar.
Gott geb Euch der Arbeit, des Fleißes Gebühr,
Ein segenvoll glückliches Jahr. —

Schulmeister

(hat während des Sprechens mit den Zeichen, daß er der Autor des Spruches ist, Johann vorzusprechen oder einzuhelfen gesucht.)

Der gnädige Herr lebe hoch!

Alle.

Hoch! hoch! hoch!

Marie
(ist während der letzten Worte zu dem Baron gegangen und hat ihm mit einem mit Blumen und Bändern geschmückten Kornband die Hände am Körper festgebunden.)

Auch wir Mägde, wir nahen dem Herrn Baron,
Der Arbeit und Fleiß weiß zu ehren.

(Witte, Wipper husten.)

Marie
(fortfahrend).

In den fröhlichen Glückwunsch stimmen wir gern,
Daß Gut und Glück sich ihm mehren.
Wir sammeln und binden der Aussaat Lohn,
Daß Garben an Garben sich reihen,
Wir binden den gnädigen Herrn Baron,
Er kann sich ohn' uns nicht befreien.
— Doch öffnen wir gern das duftende Seil,
Will ein kleines Geschenk er uns geben.

Baron.

Gewiß, kleine Hexe, gewiß (giebt Marie Geld).

Marie.

Er hat sich gelöst, Glück ihm und Heil!
Gott schütz ihm sein Gut und sein Leben!

Schulmeister.

Der gnädige Herr lebe hoch.

Alle.

Hoch! hoch! hoch!

Baron.

Dank euch, Leute, dank euch! Und da ihr nun doch einmal von der Arbeit ab seid, so macht nur für heute Feierabend.

Schulmeister
(schlägt den Takt und ist bemüht, die Leute zu veranlassen, in seinen Gesang einzustimmen).

Hoch soll er leben — Na!
Hoch soll er leben — Na!!

Alle
(durcheinander).

Hoch!

Schulmeister.

Schafsköppe!

Baron
(lacht)

Na, laßt es gut sein, Schulmeister! Leute geht nur.
(Alle außer Baron, Daniel, Johann und Marie ab.)
Nun, Mariechen? Ja so, du hast wohl noch eine Bitte? — Na komm doch mal her, du kleine spröde Hexe, (erfaßt ihre Hand), komm doch mal her! Willst du es mir allein sagen? (leise) willst du es mir zu Hause mitteilen, allein, ganz allein — (zieht sie näher an sich).

Johann
(der erst in sprachlosem Erstaunen den Baron und Marie angesehen hat, macht jetzt einen Schritt vor und sagt heftig) —

Herr Baron!

Baron

Ah so, du bist noch da, Johann, — jaja, — ganz recht, du hast gewiß auch noch eine kleine Bitte, — na, nur heraus damit, — du hast mir Freude gemacht.

Johann
(erfreut).

Herr Baron —

Baron.

Gewiß, Johann, solch tüchtigen Arbeiter und solch forschen und flinken Kerl, wie du bist, habe ich gern, — also was ist es?

Johann.

Gnädige Herr Baron, ik bin nu all acht Johr in Ehren Deinst, ik heww min Arbeit dahn, as man 'n fliedig Minsch dauhn kann, ik heww mi ümmer gaud bedragen, was tru, un mine Hand is rein von alle slichten Dahten. — Min Bidd, Herr Baron, ik heww all einmal dorüm beden, un nochmal bidd ik Sei, so heit ik kann, gewen S' mi up'n Harwst dat Frigen fri — un Hüsung.

Baron.

Hm, Johann, — ich gebe zu, du hast mir treu gedient, — du bist mein liebster Knecht, —

Daniel.

Jawoll, uns bester Knecht.

Baron.

Auch würde ich ja deine Bitte gern erfüllen, aber sieh, ich hab mir nun einmal zum Prinzip gemacht, auf

meinen Gütern die Knechte nicht heiraten zu lassen, denn erstens werden sie mir dadurch zu teuer und zweitens in der Regel auch bummelig.

Johann.

Herr Baron —

Baron.

Und an meinen Prinzipien pflege ich festzuhalten.

Daniel.

Jawoll, Herr Baron, unse Prinzipipien müssen sein, aberst dennoch, — dieser würde nich bummelig, sondern blots glücklich, dafür steh ich ein, un dorüm mein ich, wir könnten hier woll mal ne Ausnahme machen, — verdienen thut er's, also, woso nich? Geben wir ihm Hüsung un lassen wir ihm so viel heiraten, als er will.

Baron.

Hm — Es ist ja aber gar keine Wohnung frei, soviel ich weiß.

Johann.

Doch, Herr Baron, da wo de olle Brand in is, den Ollen nehm ik denn tau mi, un so bliwt alles so as't is.

Daniel.

Das paßt sich, das paßt sich wunderschön.

Baron.

Hm, in dieser Weise, — wenn der alte Brand — (plötzlich von einem Gedanken erfaßt), wer ist denn deine Braut?

Johann.

En ihrlich brav un dugendsames Mäten, gnädige Herr Baron, frisch as Maienlow un tru as Gold.

Baron.

Nun?

Johann
(zieht Marie bei der Hand heran).

Hier, Herr, hier is sei!

Baron.

Ah! Also du bist's, — unsere kleine spröde Hexe, — hahaha Bursche, du hast Geschmack.

Johann.

Herr, maken sei 'n Paar Minschen glücklich.

Baron
(zu Marie).

Ist das auch deine Bitte?

Marie.

Ja, Herr.

Baron.

So so — also nicht mehr so zimperlich wie früher, nicht mehr so spröde wie damals?

Johann.

Willen Sei, Herr Baron.

Baron.

Ja — das thut mir leid —

Daniel.

Aber, Herr —

Baron.

Es geht nicht! Meine Frau entließ dieses Ding da als Kammermädchen, — mir zum Trotz, — und ich mußte mich ihren moralischen Grillen fügen, und nun sollte ich sie gar verheiraten und ihrem Wunsche die Krone aufsetzen, das wäre lustig, hahaha! — Nein sag ich!

Johann.

Ik bidd Sei, min leiwe gnädige Herr!

Baron.

Such dir 'ne andere aus, diese kriegst du nicht!

Johann.

Worum nich düsse? Hewwen Sei Erbarmen, Herr, ach Gott, wenn Sei wüßten!

Baron.

Ich will nichts wissen. Mein Pferd!

Johann.

Erfüllen 'S min Bidd, ik heww doch ok — 'n Recht, dat tau verlangen.

Baron.

Ein Recht? Nun, das ist herrlich!

Johann.

Jawoll n' Recht! Min Vader hett Sei tru un ihrlich deint 'n ganz Minschenlewen, hier stund sin Weig, hier is sin Graff; ok ik bin hier boren un tagen un heww Sei ihrlich deint, un so is hier na Gottes- un na Minschenrecht min Heimat, hier kann un möt ik Hüsung finnen.

Baron.

Meinst du, Bursche? Willst du erzwingen, was mein guter Wille ist?

Johann.

Ne, blot min Recht, min gesetzlich Recht —

Baron.

Gesetzlich Recht? Mein Wille, Knecht, ist dir Gesetz!

Johann.

Dat is nich wohr.

Baron.

Ich bin dein Herr —

Johann.

Jawoll, un ik Ehr Knecht, doch de Gesetze giwt uns Gott un unse Landsherr, un de stahn äwer Sei.

Baron.

In meinem Eigentum bin ich dein Gott und Landesherr.

Johann.

Dat sind Sei nich!

Baron.

Ich will dir zeigen, daß ich's bin! — Mein Pferd!

Johann
(vertritt ihm den Weg).

Min Recht, min Minschenrecht!

Baron.

Platz da!
(Geht an Johann vorüber links ab.)

Johann
(mit erhobenen Fäusten ihm nachgehend).

Barbar! du sallst! —

Daniel
(tritt ihm entgegen).

Jehann!

Baron
(hinter der Scene).

Mein Pferd!

Daniel.

Ja, Herr! (Geht ab.)

Johann
(sinkt neben dem Busche, wo er zuvor gelegen hat, nieder).

Ah! Verlaren! verlaren! — Nu ist vörbi! Kein Hülp, kein Hoffnung! —

Marie
(tritt näher zu Johann).

Jehann!

Johann
(hört sie nicht).

O Herr in'n Himmel baben, du gewst mi frischet Blaut, gewst mi Mark un starke Knaken, o giww mi Friheit, — lat mi de Armaut, — blot help mir rut ut düsse Not, süß möt ik unnergahn.

Marie
(ist jetzt dicht hinter Johann getreten und legt ihm die Hand auf die Schulter).

Min arm leiw Jehann.

Johann
(springt wild auf).

Och, du, — du!

Marie.

Wat kiekst du mi so grimmig an?

Johann.

De Wahrheit, Dirn, wat hest du mit den Herrn hatt? — Hei, hadd min Bidd erfüllt, hei hadd dat dahn, doch as hei hürt, dat du min Brut, dat du dat bist, da wir't vörbi, da wull hei nich —

Marie.

Och, Jehann, ik, — ik heww't di jo all seggt, min Vader —

Johann.

Dat is dat nich, de Wahrheit segg, wat hett de Minsch mit di hatt.

Marie.

Jehann, ik kann jo da nich för!

Johann
(immer erregter, mit fast heiserer Stimme).

Stah Red! Worüm wull hei nich —?

Marie
(mit leiser, stockender Stimme).

Wil — wil ik — em nich tau Willen was! —

Johann.

Wil du em nich tau Willen wirst?!

Marie.

Ja, Jehann! — Nu heww ik't seggt!

Johann
(lacht wild auf).

Hahaha!

Marie.

Mein Gott, Jehann — ik bleew di tru — du wirst un bist min Einzigst up de Welt!

Johann.

Wil du em nich tau Willen — den Satan — den Minschenschinner nich tau Willen —?

Marie.

Dorüm! Ach Gott, hadd ik't doch man nich seggt!

Johann.

Du wirst den Herrn, den rieken Eddelmann nich tau Willen? — 'ne Burenmagd — 'n Dagelöhnerkind den Godsherrn nich tau Willen? — Hahaha!

Marie
(förmlich vor Schreck entgeistert, aufschreiend).

Jehann! — — Dat is uns' grötst Unglück! (geht ab).

Daniel
(der schon früher aufgetreten ist).

Marie! — — Jehann, Jehann, wahnsinnig Minsch, wat hest du dahn, wat hest du dahn!

Johann
(steht erst wie abwesend da, sinkt dann mit tiefem Stöhnen zurück).

Ah!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Ein Gutshof: Vorn rechts ein Pferdestall mit großer Thür; neben dieser Thür dem Zuschauerraume zu eine Bank. Links Schloß mit Veranda, auf welcher ein Tisch und einige Stühle stehen. Der Hof wird durch ein Gitter von der Straße getrennt. Der Prospekt bildet eine Dorfgegend.

1. Scene.

Baron, Baronin, Arthur (ein Kind von 4 Jahren).

Baronin
(sitzt am Tische auf der Veranda und hat Arthur auf dem Schoße).

Lieber Balduin, dieses Umherlaufen macht mich nervös, so setze dich doch!

Baron.

Was soll ich mich setzen, er ist ja noch nicht da!

Baronin.

Der Herr Pastor wird ja gleich kommen.

Baron.

Ach, den meine ich nicht, ich meine den Kaffee.

Baronin.

Aber Balduin, du weißt doch, daß wir des Sonntagnachmittags immer in Gesellschaft unseres würdigen Seelsorgers den Kaffee einnehmen.

Baron.

Jawohl, aber warum der dazu nötig ist, begreife ich nicht; — ich brauche zum Kaffee keinen Seelsorger.

Baronin.

Balduin, Balduin, ich zittere für dein Seelenheil.

Baron.

Ganz unnötig.

Baronin.

Dem Prediger des ewigen Wortes weichst du aus, in die Kirche gehst du nicht, und beten, Balduin, beten habe ich dich noch nie sehen.

Balduin.

Das besorgst du (zeigt nach rechts) und der da kommt ja auch genügend für mich, ihr seufzt und babbelt ja den ganzen Tag, — ich habe mehr zu thun.

Baronin.

Balduin!

Baron.

Schon gut, — ich habe das ewige Gezeter satt.

2. Scene.

Vorige. Pastor Bergen.

Pastor

(kommt durch das Gitter, ein Mann von 33 Jahren, trägt langen, schwarzen Rock, weiße Halsbinde u. s. w.).

Der Herr segne und behüte Sie, meine hohe Gönnerin, und auch Sie, mein hoher Gönner!

Baron.

Danke.

Baronin.

Nehmen Sie Platz, Herr Pastor.

Pastor.

Sehr gütig! (setzt sich).

---

3. Scene.

Vorige. Dürten.

Dürten

(bringt den Kaffee, während sie die Tassen aufstellt).

Ach, Herr Pastur, wenn Sie doch mal beim Nachhausegehen zu 'n alten Brand 'ran gehen wollten; es is sehr schlimm mit ihm. —

Pastor.

Mein Kind —

Baronin.

Dürten, ich habe dir schon 'mal deinen vorlauten Mund verboten; muß ich es nochmals thun? Geh! —

Dürten
(geht ab).

Baronin
(schenkt inzwischen ein).

Nehmen Sie erst den Kaffee, Herr Pastor, und wenn Sie dann das Liebeswerk noch thun wollen —

Pastor.

O gnädige Frau Baronin, ich war schon dort, schon gestern. —

Baron.

Nun ist der Kerl denn wirklich so auf'n Hund?

Pastor.

Jawohl, Herr Baron, und nicht nur der Körper allein, sondern auch die Seele dieses Menschenkindes ist dem Verderben anheimgefallen.

Baronin.

O Gott!

Pastor.

Ja, meine Verehrte; — als ich dieses dem Tode unrettbar verfallene Menschenkind gestern besuchte, ihm die Sünden seines Lebens vor die Seele führte und es zur Reue und Buße ermahnte, da mußte ich gewahren, daß Satanas sich seines Herzens ganz bemächtigt hat. Der verstockte Sünder ließ mich ruhig eine Weile reden, unterbrach mich dann und antwortete mir in seiner rohen platten Mundart: Einer Bußpredigt bedürfe er nicht;

mit seinem Herrgott wäre er im Reinen. Er fürchte den Tod auch nicht, aber die entsetzlichen Qualen, die er litte, brächten ihn fast zum Wahnsinn; wenn ich als sein Seelsorger etwas für ihn thun wolle, so möchte ich mich für ihn bei dem Herrn Baron verwenden, daß der Arzt für ihn geholt werde; ich könnte ihm nicht helfen.

Baronin.

Wie, der Gottlose verschmähte Ihren geistlichen Zuspruch?

Baron.

Und was sagten Sie dem Kerl?

Pastor.

Ich — was ich ihm sagte, gnädiger Herr Baron? — Ich ermahnte ihn, seine Leiden in Geduld als ein Kreuz des Herrn zu tragen. Er möge den Finger Gottes erkennen in diesen Schmerzen, die ihn, den Verstockten, zur Buße leiten sollten. Da bäumte sich Satanas in dem Menschen auf; mit einem verzerrten Gesichte und funkelnden Augen rief er mir zu: Für solchen geistlichen Zuspruch bedanke er sich. Dann zeigte er nach der Thür. Dort hätte der Zimmermann ein Loch für mich gelassen. Ich sprach ein Stoßgebet und überschritt fliehenden Fußes die fluchbeladene Schwelle.

Baron.

Sehr gut, sehr richtig, — aber der Kerl hatte gewiß einen genippt. —

Baronin.

Balduin! — Gott sei der armen Seele gnädig! Aber dem Allmächtigen sei Dank, es sind nicht alle hier wie dieser.

Pastor.

Gewiß nicht, gnädige Baronin, obgleich die Gottesfurcht hier sehr im Argen liegt. — So sprach ich heute, inspiriert durch den Wunsch meines hohen Gönners (macht dem Baron eine Verbeugung), von den Pflichten des Gehorsams gegen Gott im allgemeinen und von dem Gehorsam gegen die weltlichen Herren im besonderen, und siehe da, einige räudige Schafe erhoben sich und verließen demonstrierend das Haus des Herrn.

Baron.

Was? Wer waren diese Hunde?

Pastor.

Nicht mit Namen weiß ich sie zu bezeichnen. Aber es ist mir dieses wieder ein Beweis dafür, wie sehr mein seliger Amtsvorgänger die arme Gemeinde hat verwahrlosen lassen; doch ich werde sie wieder, so der Herr mir seine Hilfe nicht versagt, zum Gehorsam und zur christlichen Demut zurückführen; ich werde fortfahren in Anwendung strengster Kirchenzucht!

Baron.

Ganz recht! am sichersten ist das Mittel, das jahrhundertelang dieses Pack gehorchen lehrte.

Pastor.

Und welches, Herr Baron?

Baron.

Der Stock!

Pastor.

Hm, — gewiß, mein Hochverehrter, gewiß; — wenn christliche Liebe und milde Kirchenzucht diese räudigen Schafe nicht zur Erkenntnis Gottes zurückzuführen vermag, so ist und bleibt das heilsamste Mittel für die Seelenrettung dieser Unglücklichen die Rute.

Baronin.

Wohl bin ich auch für strenge Zucht — doch bitte ich nur, Vorsicht zu üben, damit die rohe Gewalt dieses Pöbels nicht zur Empörung getrieben werde.

Baron.

Was? Meinst du etwa, die Gewalt dieser Jammerfratzen wäre zu fürchten? Hahaha!

Pastor.

Ohne Sorge, gnädige Baronin, soweit hat der Satan dieses Volk denn doch noch nicht ergriffen, daß Auflehnung gegen die herrschaftliche Macht zu befürchten stände.

Baronin.

O Gott! Das Volk ist roh und ungebärdig. Zu große Strenge reizt den gemeinen Mann zur Rache. Ich kann mich einer geheimen Furcht nicht erwehren,

daß einmal ein Unglück geschieht. Ich sah neulich die düsteren Blicke dieses Johann Schütt —

Baron.

Den Burschen werde ich ducken!

Baronin.

Balduin, nimm dich in Acht vor diesem Menschen!

Pastor.

Seien Sie ohne Sorge, gnädige Baronin, jene Kreaturen werden auch bei der notwendigen Strenge nach Sklavenart thun, was ihresgleichen seit Jahrhunderten gethan; sie werden demütig die Rute küssen, die sie geschlagen hat.

Baron.

Ich will es ihnen auch raten!

---

4. Scene.

Vorige. Schneider (von hinten rechts).

Schneider

(mit einem Barbierbeutel unter dem Arm).

Mit allergnädigster Erlaubnis zu stören; — darf ich mir erlauben, mich allerhöchstdero verehrten Bartes demütigst zu bemächtigen?

Baron.

Hab ich Ihm nicht gesagt, er solle immer gleich nach dem Mittag zum Barbieren kommen?

Schneider.

Stimmt! Indessen mit allergnädigster Entschuldigung zu vermelden, ich war pünktlich auf der Stelle; doch der gnädige Herr geruhten zu ruhen, und da im ruhenden Zustande dero gnädigste Visage zum Balbieren wenig geeignet, so begab ich mich von hinnen. —

Baron.

Maulhalten! Mitkommen!

(Baron und Schneider ins Schloß ab).

Baronin

(die den Knaben inzwischen wieder auf den Schoß genommen hat).

Lieber Herr Pastor, ich habe noch um Nachsicht zu bitten, daß ich gestern nicht in der Betstunde war, aber meine Nerven —

Arthur.

Mama, gestern Abend spieltest du so schön Musik auf dem Klavier.

Baronin.

Ruhig Arthur! Ich spielte mir gestern, da ich die Andacht in der Kirche entbehren mußte, zu meiner Erbauung den schönen Gesang „Freu dich sehr, o meine Seele“. —

Pastor.

Auch wir in der Kirche sangen dieses schöne Lied. Doch ach, wir vermißten alle unsere liebe Gönnerin, die Protektorin dieser segensvollen Betstunden. Vergeblich suchten meine Augen das heilig verklärte Antlitz meiner frommen Herrin.

Arthur.

Bist du so fromm, Mama?

Baronin.

Du sollst schweigen, Arthur!

Pastor.

O lassen Sie den holden Knaben!

Arthur.

Bist du eine Gönnerin, Mama?

Baronin.

Junge! —

Pastor.

Meine Hochverehrte, wie glücklich ein Kind, das so wie dieses von keiner fremden Hand berührt, im traulichen Schoße der Mutter der Welt entgegenblüht.

Baronin.

Ist es nicht die Pflicht einer guten christlichen Mutter, ihr Kind selbst zu erziehen? Wie anders gedeiht doch solch ein Kind unter der Zucht einer zärtlichen Mutter als unter fremden, lieblosen Händen. —

Pastor.

Gewiß, meine Verehrte.

Arthur.

Mama, Zucker!

Baronin.

Ruhig Arthur! (giebt ihm ein sehr großes Stück Zucker). Hier, mein Kind.

Pastor.

Und mit welcher Aufopferung, welch tiefem Verständnis, meine liebe Gönnerin, erfüllen Sie diese Mutterpflicht; — wenn ich Sie mit dem Kinde so vor mir sehe, muß ich immer an die heilige Familie auf dem schönen Gemälde in unserer Kirche denken. Sie gleichen der holdseligen Maria mit dem Christuskinde. Und mit welcher Zärtlichkeit Ihr Kindlein an Ihnen hängt! —

Arthur.

Meint er mich, oder bringt uns der Storch noch ein neues Kind, Mama?

Baron.

O Gott! Über das Kind! Du sollst ruhig sein, sonst lasse ich dich fortbringen.

Arthur.

Ja, Mama, ich will auch fort!

Baronin.

Du sollst ruhig sitzen!

Arthur.

Nein, nein — (weint).

Baronin.

Dürten! Dürten!

Dürten
(kommt aus dem Hause).

Gnädige Frau?

Baronin.

Bring den jungen Herrn in die Kinderstube, das Kindermädchen kann mit ihm spazieren gehen.

Dürten.

Ja, gnädige Frau! (Geht mit Arthur ab.)

Baronin.

Ach, es ist schwer, seine Mutterpflichten recht zu erfüllen! — Sie verglichen mich und mein süßes Kind mit dem Bilde der heiligen Familie, Herr Pastor, aber Sie vergaßen die dritte Person auf demselben, den Joseph.

Pastor.

Nun, der Herr Baron —

Baronin.

Ach, der ist kein Joseph, mein lieber Herr Pastor; o, daß ich's klagen muß! Sein Einfluß auf den Knaben, sein Beispiel! — Wie habe ich danach gerungen, seine dunkle Seele zu erleuchten, doch umsonst war all mein Mühn. Auch Sie, mein würdiger Seelsorger, waren vergeblich bemüht, ihm den Quell des ewigen Heils zu erschließen.

Pastor.

Bis jetzt leider; mein seliger Vorgänger im Amte hat auch hier eine schwere Schuld mit in die Ewigkeit genommen. Und ich, meine fromme Herrin, bin noch zu

kurze Zeit der Hirte dieser Herde, als daß es mir schon gelungen sein könnte, dieses irrende, etwas störrische Schaf auf den rechten Pfad zurückzuführen; doch gebe ich die Hoffnung noch nicht auf; denn sowie das Kind nicht gleich zu Anfang der Mutter Brust nimmt, sondern erst nach und nach sich an den Quell seines Lebens gewöhnet und erlabet, so muß auch hier das erwachsene Menschenkind an den ihm mit christlicher Liebe und Geduld gereichten Trank seines ewigen Seelenheils gewöhnt werden.

Baronin.

O möchte Ihnen dieses gelingen, denn ich leide unsäglich unter der Gottlosigkeit meines — Gemahls!

Pastor
(rückt ihr näher).

O, ich sehe und fühle es, meine fromme Herrin!

Baronin.

Ich muß gewahren, wie der böse Geist die niedrigsten Triebe der Natur im Herzen meines Gemahls weckt und nährt, ich muß gewahren — o Gott!

Pastor.

Ja, meine fromme Dulderin, die sündige Lust des menschlichen Herzens — welch ein Fallstrick des bösen Geistes! (Faßt ihre Hand.) O, meine fromme Schwester, wie ich Sie bedaure!

Baronin.

Mein guter Seelenhirte. O Gott, so umweht mich der Hauch himmlischer Seligkeit! Ich fühle den Geistes-

odem aus jener ewigen bessern Welt, und mein Herz erbebt unter dem Schauer paradiesischer Wonnen!

Pastor.

O meine liebe — Schwester.

Baronin.

Wie soll ich dir danken, du treuer Hüter meines Heils, womit soll ich all die frommen, erhebenden Gefühle, die in deiner Nähe mein Herz durchziehen, vergelten?

Pastor.

Vergelten? Giebst du mir nicht voll zurück, was ich dir gebe, meine fromme Schwester? Auch mich durchläuft in deiner holden Nähe ein heiliger Schauer und erhebt mich aus dieser sündigen Erdenwelt hinauf in reine, lichte Höhen. Wie soll ich dir genugsam danken für dieses Glück! Beate! (Drückt einen langen Kuß auf ihre Hand.)

Baron
(im Schlosse).

Dürten, Dürten!

Dürten.

Ja, Herr!

Pastor
(hat schnell die Hand fahren lassen, steht auf und holt ein Buch aus der Tasche).

Ich habe, — wollen wir nicht in die kühle und traute Laube des Parkes gehen? —

Baronin
(steht auf).

Ja, dort sind wir ungestört vor dem rohen Treiben dieser Welt.

Pastor.

Ich habe hier ein frommes Büchlein, welches ich meiner verehrten Gönnerin zur Sonntagserbauung vorlesen möchte; — es handelt von der allgemeinen Menschenpflicht und — Menschenliebe (er reicht der Baronin den Arm und geht mit ihr hinter dem Schlosse ab).

---

5. Scene.

Schneider
(kommt aus dem Schlosse).

So, das wäre gemacht (sieht nach hinten links). Ah, sieh da, der würdige Herr Pastor mit des Gnädigen hochdero Frau Arm in Arm, und er — hahaha! verflixte Verhältnisse! Indessen weiter (geht an die Pferdestallthür und ruft): Daniel, oll Daniel, auf zum Balbieren!

Daniel
(noch im Stalle).

Na endlich! dat hett jo hüt lang duert.

Schneider.

Stimmt! Aber nicht anders möglich. Dreißig Visagen, und alle wie Bohnenstoppel.

---

6. Scene.

Voriger. Daniel.

Daniel

(kommt mit einem Eimer Wasser, Handtuch, Seife und einem Stückchen Spiegelglas aus dem Stalle und seift sich während des Folgenden den Bart selbst ein).

Un all de dörtig Bohnenstoppel mit dat ein Metz?

Schneider

(streicht das Rasiermesser).

Nicht also, mein lieber Daniel, 24 mit dem Sößlingsmetz und 6 mit dem Schillingsmetz.

Daniel.

Na, denn nimm för mi tau gauderletz ok man dat Schillingsmetz.

Schneider.

Schön, also heute für 'n Schilling?

Daniel.

Jawoll, äwer 'n Sößling betahl ik man.

Schneider.

Bedaure, bedaure tief, das geht nich.

Daniel.

Awer worüm nich? Du bist doch för hüt farig.

Schneider.

Wenn auch, aber das Schillingsmetz kostet mich viel Geld, und dann, — feste Taxe. Stimmt!

Daniel.

Na ja, äwer wil ik doch de Letzt bin —

Schneider.

Geht nich, Daniel, geht nich; — also Entschluß! Schilling oder Sößling?

Daniel
(unschlüssig).

Den Deuwel, n' ganzen Schilling —

Schneider.

Was is 'n Schilling? Und bedenk Er, hiermit 24 und hiermit 6; — mit diesem juckt's, und mit dem ist's Wollust.

Daniel.

Ja, ganz recht, äwer — Dunnerweder, 'n ganzen Schilling, da möt ik jo 'n paar Dag för arbeiden, — — ne ne, Snieder, — hest du Swamm in de Tasch?

Schneider.

Versteht sich!

Daniel
(setzt sich mit einem Seufzer auf die Bank).

Na, denn nimm man dat Sößlingsmetz.

Schneider.

Schön! (fängt an zu barbieren). Is auch nich so schlimm, — schneidet noch wie Gift.

Daniel
(der sich auf seinem Platze windet und ab und zu Schmerzens-
laute ausstößt).

Dunnerweder, n' beten sachter!

Schneider.

Gewiß, immer so dusemang; — aber hübsch still halten, sonst werde ich böse.

Daniel.

Wat? du? Ne ik ward falsch!

Schneider.

Lieber Daniel, in diesem Augenblicke befindet Er sich in meiner Gewalt.

Daniel.

Wat?

Schneider.

So wie sich auch soeben dero gnädigster Herr Baron in meiner Gewalt befand. Und er hielt still, sehr still; — denn sieht Er, Daniel, wenn ich so'n Hund, so an der Gurgel halte, wie ich Ihn jetzt habe, und ich wollte, — n' Rittsch! und der Kerl wäre beim Deuwel.

Daniel.

Herrgott in'n Himmel!
(schiebt den Schneider von sich und springt auf).

Schneider.

Nein, nein, Daniel. —

Daniel.

Snieder, di sall ja de Deuwel regieren!

Schneider.

J, Daniel, ich mein ja nich Jhn; und dann, — ich mache ja man Spaß; — setz Er sich nur wieder.

Daniel
(setzt sich wieder).

Ja, äwer —

Schneider.

J, Gott bewahre, wo werd ich denn; — sieht Er, ich habe ja nur noch unter der Nase zu thun, — so, — so, — — weg damit!

Daniel
(steht auf).

Ah, Gott sei Dank!
(wäscht sich im Eimer und trocknet sich dann mit dem Handtuche ab).

Schneider.

Na sieht Er, Daniel, es ging auch noch mit dem Sößlingsmetz.

Daniel.

Ja, aberst wie; — dat brennt ja wie dat helle Füer (besieht sich in dem Spiegelglase). Herr meines Lebens! Snieder, Schinnerhannis, wo hest du mi taurichtt!

Schneider.

Macht nix, Daniel, zum nächsten Mal is allens wieder heil.

Daniel.

Ja, jawoll! Snieder, du bist doch — awer wat ik seggen wull, Snieder, ik heww da noch 'n manschestern Büx, da künnst mi woll 'n West ut maken.

Schneider.

Mit Vergnügen, is sie denn noch passabel?

Daniel.

O ja, sei hett sik blot dörchschüert.

Schneider.

Aha, weiß schon, am Hinterteil.

Daniel.

Ne, Snieder, da nich, dat passiert woll bi di un bi de Herrens, de nix dauhn; bi uns schüert sik de Büx ümmer up 'e Knei dörch.

Schneider.

Na gut, ich werde sie morgen holen. — Wen haben wir denn nun noch? da, da, den, dort, dero gnädigsten Herrn, — allens blank, stimmt!

Daniel.

Uns Jehann ok all?

Schneider.

Versteht sich, aber der Teufel mag wissen, was in diesen Kerl gefahren is.

Daniel.

Woso?

Schneider.

Der Mensch hat mich beinah gewürgelt.

Daniel.

Uns Jehann? I Gott bewohre.

Schneider.

Wenn ich's Ihm sage, gewürgelt.

Daniel.

Äwer, Snieder, worüm denn?

Schneider.

Je, Daniel, es sind verflixte Verhältnisse — (sieht sich vorsichtig um). Wir sprachen nämlich von allerhand und kamen denn auch so bei Wege lang auf dero gnädigsten Herrn Baron zu sprechen. Und so erzählte ich denn, was ich und auch das Stubenmädchen Dürten mit eignen Augen gesehen hatten.

Daniel.

Nu, wat denn?

Schneider.

Als ich nämlich mal auf dero gnädigsten Herrn Baron von wegen's Balbieren in der kleinen Schreibstube wartete, und Dürten darin die Ofenthür putzte, hörten wir, daß der Baron in die große Stube nebenan kam und gleich darauf Mariken Brand zu sich 'rein rief.

Daniel
(gespannt).

Na, un nu —?

Schneider.

Das neugierige Dürten ging nu an die Glasthür, schob die Gardine zurück, und wir hörten und sahen denn nu, wie der Baron der Marie erst schöne Worte sagte und immer schönere und dringendere Worte und sie zuletzt neben sich auf's Sofa ziehen wollte, aber da, hol mich der Teufel, hätte Marie dero gnädigsten Baron beinah eine Maulschelle gegeben, — aber leider sprang er zu schnell zurück, und sie lief dann rasch aus der Thür.

Daniel
(der mit großer Erregung zugehört hat, faßt den Schneider jetzt mit beiden Händen bei den Schultern und schüttelt ihn).

Snieder, Minsch, dat hest du seihn? Dat is Wohrheit, Wohrheit?

Schneider.

Na Gott du bewohr mir! Nun fängt Er wohl auch gar noch an zu würgeln. Gewiß is es wohr. Stimmt!

Daniel.

Un Jehann weit dat?

Schneider.

Na natürlich, dem hab ich's ja erzählt, und dann hat er gleich die Dürten gerufen, und die hat es mir bezeugt; und als er's nu genau wußte, wurde er ganz rapplich; — fing an, sich selbst zu schimpfen, zu heulen und

schlug sich mit der Hand vor'n Kopf; — kurzum, ganz verflixte Verhältnisse.

Daniel.

Ja ja, ganz verflixte Verhältnisse; — äwer, Snieder, Snieder, du hest hüt mehr dahn as blot balbiert, du hest twei Minschen wedder tausamen bröcht, de tausamen hürn; — uns Herrgott mag di 't danken!

Schneider.

Na nu? Da hört doch alles auf; nun fängt Er wohl auch an rapplich zu werden?

---

7. Scene.

Vorige. Frau Rosenhagen.

Frau Rosenhagen
(kommt durch das Gitter).

Na, Schneider, was ist denn das? Mein Geselle soll nach der Stadt und ist noch unbalbiert.

Schneider.

Ei, Sapperment, stimmt! Den hab ich vergessen, Frau Rosenhagen, und er nimmt immer das Schillingsmetz; — na soll gleich gemacht sein, gleich auf der Stelle. Adjüs. (Geht durch das Gitter ab.)

Frau Rosenhagen.

Nun, lieber Daniel, will Er nicht ein bischen rüber kommen?

Daniel.

Später villicht, Fru Rosenhagen, ik heww nämlich 'n krank Pierd, wo ik an un af mal nah seihn möt.

Frau Rosenhagen.

Ja ja, ich weiß, den Schimmelhengst.

Daniel.

Ganz recht.

Frau Rosenhagen.

Mariechen Brand war heute mittag 'n bischen bei mir; — sie hat mir das von gestern erzählt.

Daniel.

Nu, wat seggen S' dortau?

Frau Rosenhagen.

Abscheulich! Nur ein herzloser Tyrann, wie dieser Mann ist, kann sich dem Glücke zweier Menschen so entgegenstellen.

Daniel.

Da hewwen S' recht.

Frau Rosenhagen.

Aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf; ich habe ihr jetzt geraten, sich an die Baronin zu wenden; sie ist ja eine so überaus fromme Frau, vielleicht hat sie in ihren Erbauungsbüchern gelernt, was Menschenpflicht und Nächstenliebe ist.

Daniel.

Ik glöwt nich, Fru Rosenhagen.

Frau Rosenhagen.

Na, auf jeden Fall muß aber doch die Sache versucht werden.

Daniel.

Gewiß, Fru Rosenhagen, dat möt.

Frau Rosenhagen.

Wie heute die Sonne wieder sticht! Ich glaube wir kriegen noch ein Gewitter.

Daniel.

Dorin künnen Sei recht hewwen.

Frau Rosenhagen.

Ach, Daniel, ich kann Ihm gar nicht sagen, wie ich mich bei einem Gewitter fürchte. Früher als wir noch in der Stadt wohnten und auch später, als mein Mann noch lebte, war es nicht so schlimm, aber jetzt, wo ich meist immer allein in der großen Mühle bin, habe ich eine entsetzliche Angst.

Daniel.

Na, Sei hewwen ja den Geselln, dat is ja 'n ganz brav Minsch.

Frau Rosenhagen.

O ja, aber der ist meistens des Abends, wie ja auch heute wieder, mit dem Wagen unterwegs und auf den Lehrling ist kein Verlaß.

Daniel.

Hewwen Sei nich noch'n groten Sähn in de Frömd?

Frau Rosenhagen.

Nein, Daniel; mein kleiner Karl ist mein einziger, und eh der so weit ist, läuft noch viel Wasser übers Rad.

Daniel.

Dat 's leider wohr.

Frau Rosenhagen.

Na, Daniel, komme Er nachher doch auf'n Augenblick herüber.

Daniel.

Wenn't geiht, gewiß, Fru Rosenhagen, gewiß.

Frau Rosenhagen
(geht ab, am Gitter begegnet sie Johann und unterhält sich einen Augenblick mit ihm).

Daniel.

Worüm is düsse Fru nu nich uns Herrin? Worüm makt uns Herrgott ümmer meist de Slichsten tau de Öbbersten? — Uns Herr da baben möt dat weiten, 'n Minschenhart kann 't nich verstahn!

---

8. Scene.

Daniel. Johann.

Johann.

Gu'n Dag ok, Daniel! (setzt sich auf die Bank).

Daniel.

Dank, Jehann. — Äwer wo düster sühst du ut, ik dacht doch hüt haddst woll Ursak, taufreden tau sin.

Johann.

Ik Ursak tau'n Taufredensin? —

Daniel.

Ja, Jehann, de Snieder hett mi seggt —

Johann.

Du weitst dat?

Daniel.

Ja, nu hest du di doch wedder mit ehr verdragen, un 't is allens wedder gaud?

Johann.

Ne, Daniel, gaud is 't nich wedder, un ward 't ok woll mein Dag nich ganz wedder warden.

Daniel.

Woso?

Johann.

Süh, Daniel, as ik min Unrecht insach, güng ik hen tau ehr un säd: Marik, ik heww di grot Unrecht dahn, vergiww mi dat! Süh, dunn gaww s' mi de Hand un säd lies un trurig: Lat gaud sin, Jehann, lat gaud sin! — Un as ik sei in 'n Arm nehmen wull un wull ehr 'n Kuß gewen, so as ik dat süß ümmer dahn heww, dunn schow s' mi von sik un säd: Lat sin, Jehann, dat is

vörbi, du hest mi mal nich trugt, du hest dat Slimmste von mi glöwt, un davon ward ümmer wat in din Harten blieben, un ik, ik kann 't di mein Dag nich ganz vergeten. Uns Leiw is nich mihr de klore Born, ut den wie uns frische Kraft drunken, wenn uns dat Unglück mäud hitzt hadd. —

Daniel.

Ih Gott bewohre. —

Johann.

Un denn säd s' noch: Jehann, wi hürn up disse Welt tausam, von'n anner kän'n wi nich mihr gahn, 'n jeder möt seihn, wo hei mit den annern taurecht kümmt.

Daniel.

Na, dat is denn doch äwer —

Johann.

Un sei hett recht, Daniel, sei hett recht; — ik heww ehr ihrlich Hart, ehr true Leiw mit Afgunst lohnt, — ik heww ehr Leiw verlaren, villicht för ümmer. O Daniel, min oll leiw Fründ, wat sall ik dauhn; giww mi 'n Rat, nöm mi 'ne Daht, de mi de Leiw von min seut Dirn weddergiwt!

Daniel.

Ih Gott, Jehann, du geihst all wedder in de Lüften. Geduld un rauhig Blaut, dat ward sik woll all wedderfinnen; dat is, — süh mal, min Jung, wenn du so'n schier wählig drütthalwjöhrig Fahlen vör din Plaug

hest, un dat jung Diert geiht di all fix na de Hand, denn mötst du't af un an sachting kloppen un em gaud taureden, awer üm Gottswillen nich unschüllig slagen, denn süß kann't di passieren, dat di't för ümmer verdorben ward. — Is di't nu äwer doch mal mallürt, hest du di mal vergeten, hest du dat Diert unschüllig slagen, denn mötst du as gaude verstännige Knecht dat lütte Diert begrieplich maken, dat du em Unrecht dahn hest. Du mötst nu Geduld mit em hewwen, mötst strakeln, em gaude Wurd gewen, bet't tauletzt insüht, dat du't doch gaud un ihrlich mit em meinst. Süh denn ward so'n lütt leiw Veih so nah un nah dat Unrecht, dat du em andahn hest, vergeten, un doch noch 'n gaud brukbar Pierd warden.

Johann

(der in sich versunken vor sich hingestarrt hat).

Ja, ja, du hest recht.

Daniel.

Ik glöw, du hürst mi gar nich.

Johann.

O doch, doch, Daniel, ik will ja allens dauhn, min Unrecht wedder gaud tau maken.

Daniel.

Na ja. — Wo kümmst denn her, Jehann, wo bist west?

Johann.

Ik kam grad von ehr, von Mariken.

Daniel.

So? —

Johann.

Ik heww ehr dat Buschholt taun Kaffekaken 'n beten kleinkloppt.

Daniel.

Jehann, dat dat de Preister man nich süht.

Johann.

Du leiwer Gott, wat sall'n maken? De ganze Woch möt'n arbeiden, un de arm Dirn möt Dag för Dag tau Haw; — wo anners as an'n Sünndag kann so'n arm Mäten denn ehr Huswirtschaft besorgen?

Daniel.

Ja, 't sall doch nu awer mal nich sin.

Johann.

Dat weit ik woll, 's Sünndags säln wi in de Kirch gahn un beden; — t'is jo ok richtig, äwer de Herrn, de de Gesetze maken, sind de Rieken, de Armaut dauhn s' dorbi nich fragen. Den einzigen frien Dag müchten s' uns ok noch nehmen, un sei dauhn 't jo ok, un wi, wi möten't liden.

Daniel.

Ja ja, t' is nu mal so. —

Johann.

Von'n Morgen bet an'n Abend möten wi uns schinnen, möten dauhn, wat sei uns befehlen, ob wi de mäuden

Knaken noch rögen känen, wer frögt dornah? Kän'n wi eins de Hacken un de Seißen nich mehr regieren, denn giwt 'ne annere Arbeit, de Ünnerscheid is blot de slichtere Lohn; man ümmer jüh! — Geiht't mal gor nich mihr, na denn man rin in't Sarg, den Deckel drup, un rin in't Lock, in't käuhle Graww, dor finnst du endlich, wat du hier vergewens söchst — da finnst du endlich Rauh, ah, — seute, ewige Rauh!

Daniel
(sieht ihn traurig an).

Jehann, min Sähn, wo bist du hengeraden. —

Johann.

Ach, Daniel, is't nich so? Un mücht so sin, wi arm Lüd, wi Knecht un Slawen sind jo tau'r Arbeit blot geburen, wenn s' äwer blot dorbi uns Hart mal frögen, un mal rinner seihgen in uns Not; — wenn s' blot dat beten Brot uns günnten un de Städ för unse mäude Knaken un sik tau uns, de wi doch Minschen sind, as Minschen stellen wullen, denn, Daniel, denn wulln wi ehr ja girn all Macht un Riekdaum günnen, denn wulln wi Dag un Nacht ehr deinen mit trugen Sinn, denn süll kein Arbeit uns verdreiten.

Daniel.

Dat is 'n schönen Drom, min Sähn. —

Johann.

Ne, Daniel, ne, kein Drom, ik heww dat hürt; mi hewwen s' dat vertellt, 't sall wohrhaftig so 'ne Herren

gewen, de ehre Arbeitslüd as Minschen hollen; — 't sall gottloff nich allenthalben sin as hier; denn hier hett ja kein Minsch mihr 'n heilen Rock, Släg sind sin däglich Brot, un Schandwürd sind an'n Enn hier noch dat Best. So ist unner düssen Herrn, un so sallt vör Jahren unner sinen Vader west sin.

Daniel.

Ja ja, un ok woll wider noch, so is't in düssen Lann woll vel hunner Jahr all west.

---

9. Scene.

Vorige. Marie.

Marie

(kommt von hinten rechts).

Gu'n Dag, leiw Daniel. — Jehann, de Möllerfru hett mi raden —

Johann.

Ik weit, Marik, sei hett 't mi seggt.

Marie

Sei meint, ik süll't ehr man so recht mal an't Hart leggen, ik süll't ehr recht beweglich seggen — — — wat kikst mi so düster an, is't di nich recht?

Johann.

O doch, gewiß, dauh du 't man, blot hoff nich tau vel.

Marie.

Ach, wenn du wüßt, wo swor mi düsse Gang is!

Daniel.

Gewiß, min Döchting, gewiß, äwer 't möt doch versöcht warden; — gah man, ik glöw sei is in'n Park, in de lütte Lauw an de Mur.

Marie
(will gehen).

Daniel.

Wo geiht 't denn Vadern, min Kind?

Marie.

Slicht, Daniel, sihr slicht; — ach, wenn wi doch blot mal 'n Dokter kriegen künnen!

Daniel.

Ja ja, 'n Dokter, — na, gah man irst hen, — wi willn uns dat mal äwerleggen.

Marie
(geht in den Park ab).

Johann.

Haha! 'n Dokter; — wo sölln wi 'n Dokter kriegen!

Daniel.

t'is swor, sihr swor, indessendoch —

10. Scene.

Vorige. Inspektor, Baron.

Inspektor.

(kommt über die Veranda).

Baron

(noch im Schlosse).

Warten Sie, noch eines — (kommt zu dem Inspektor, der bereits auf den Hof getreten ist). Auch den Herrn von Tellter lasse ich bestens zur Jagd bitten; — der kriegt dann die braune Stute.

Inspektor.

Schön, Herr Baron.

Baron.

Bis dahin wird ja wohl mein Hengst, der Worsley-hall, wieder auf den Beinen sein?

Daniel

(leise).

Dunnerweder, dat geiht!

Inspektor.

Ich glaube bestimmt, daß Sie ihn dann wieder reiten können.

Daniel.

Herr Baron, ich glaube, wir müssen doch wohl den Vieharzt wieder holen lassen.

Baron.

Wieso? Warum?

Daniel.

Ich wollte mich schon eben zu Sie 'rein bemühn, da unſ Worsleyhall wieder eine Art von Kolik in sich zu verspüren scheint.

Baron.

Was?! (zum Inspektor). Sehen Sie nach.

Inspektor
(geht in den Stall).

Baron.

Wie kommt das wieder?

Daniel.

Ja, Herr Baron, dat mag der Deuwel wissen; er hat seine richtigen Ratschonen gekriegt, un doch; — als ich vor'n bischen in'n Stall kam, stähnt dat oll liebe Vieh, daß es einen Hund jammern könnte.

Inspektor
(kommt zurück).

Ich kann eigentlich nichts entdecken; — aber wir können ja doch der Vorsicht halber den Tierarzt holen lassen.

Baron.

Gewiß, gewiß, Jochen soll anspannen und den Tierarzt gleich mitbringen.

Daniel.

Jawoll, Herr Baron, un denn, un denn —

Baron.

Na, was denn noch?

Daniel.

Ach, es is jo man, daß ich davon rede —

Baron.

Wovon?

Daniel.

Den Dokter müssen wir auch wohl holen lassen. —

Baron.

Den Doktor? warum den Doktor? es ist ja niemand krank.

Daniel.

Eigentlich nicht, äwer — de olle Brand is blot so auf dem Hunde, un da dacht ik —

Baron.

Das Denken laß Er. —

Johann.

Herr Baron, mit den ollen Mann geiht't an't Starben; un wenn de Tierarzt halt ward, künn doch de Dokter glik mitbröcht warden.

Baron.

Halte Er sein vorlautes Maul! Mit Ihm habe ich noch sowieso ein Wort zu sprechen.

Daniel.

Awer es wäre doch ein Aufwaschens.

Baron.

So, glaubt Er? Eh dieser langweilige Quacksalber sich zu einer Fahrt bereit macht, kann mein Pferd längst krepiert sein.

Inspektor.

Herr Baron —

Baron.

Ja, stehen Sie denn noch da? Machen Sie, daß der Knecht fortkommt und den Tierarzt bringt. Vorwärts!

Inspektor

(geht hinten rechts ab).

Daniel.

Herr Baron, gnädigster Herr —

Baron.

Ach was, mit dem alten Brand ist's doch vorbei; — stellt einen Eimer Wasser vor sein Bett und ein Bündel Heu, hahaha!

Johann.

Herrrr!

Baron.

Nun! — Rebellischer Hund, dich kriege ich noch.

Johann.

Gellt Sei so'n Minschenlewen nich mehr als so'n Schinner?

Baron.

Zehn Stück von deinem Pack wiegen mir das Pferd nicht auf.

Johann
(unterdrückt).

Halunk!

Daniel
(hält ihn zurück).

Jehann!

Baron.

Und morgen sprechen wir uns. (Ins Schloß ab.)

Johann
(sinkt auf die Bank).

Ah, dat is nich mihr uttauhollen!

Daniel.

Jehann, Jehann, betähm dat wille Blaut, du süllst 'n doch nu all bald kennen.

Johann.

Sin ganz Lewen hett de olle kranke Mann den harten Minschen gewen, sin Sweit hett em riek maken hulpen, un nu up sin letzt Lager nich mal so vel Barmherzigkeit as för'n Stück Veih! Wenn uns Herrgott di nich straft, Halunk, denn möten 't Minschen dauhn!

Daniel.

Jehann, wat seggst du da; — all gistern un hüt, — Jehann, min Sähn, nimm di in Acht, dat sik de Bös

nich in din Hart rinslikt un denn dat beten Glück, dat di uns Elend noch äwerlaten hett, ok noch verdarwt. — Min Jung, an sowat hest du süß jo mein Dag nich dacht, du wirst so'n taufreden Blaut, din Hart was froh, un kein Arbeit würd die swor, doch nu, — nu bist du anners. —

Johann.

Ja, Daniel, ik weit, ik bin anners worden, ik bin nich mehr dat, wat ik was; — ik heww kein Rauh mihr, wo ik gah un stah, 't jögt mi stüerlos hen un her, un is dat hüt, denn wünsch ik, 't wir irst morgen; — de Arbeit, de mi süß 'n Trost was, drückt mi dal, dat heilge Wort, wat in de Bibel steiht, ward mi tauwedder, — o Daniel, leiw Daniel, wo is dat Hart mi swor!

Daniel.

Ik kann't begriepen, min arm Jung.

Johann.

Ne, leiw Daniel, dat kannst du nich, denn wenn du weiten dedst —

Daniel.

Ik weit, min Sähn, — ik weit üm di un din arm Dirn Bescheid.

Johann.

Wat? Du weitst? — Du weitst, wo 't mit min arm Mariken steiht?!

Daniel.

Ja, Jehann.

Johann.

t'is di bekannt? un du wunnerst di noch doräwer, dat ik — anners worden bin?

Daniel.

Jehann —

Johann.

Wenn ik up'n Harwst kein Hüsung krieg, denn kann ik min arm Dirn nich frigen, ik möt s' in Schimp un Schann verkamen seihn, un dat, dat kann ik nich, dat will ik nich, den Jammer kann ik nich äwerlewen; — 'ne Hülp, 'ne Hülp oder 't geschüht 'n Unglück noch! Herrgott in dinen Himmel baben, blot Hüsung giww mi, Hüsung, wider süll mi jo keiner wat dauhn!

Daniel.

Man still, min Jung, man still, Jehann —

Johann.

Ne, Daniel, ne, wenn du ok weitst, wo't üm mi steiht, du kannst min Not un Angst doch nich begriepen; — di geew uns Herrgott woll vel Minschenleiw in't Hart, doch din Bost bleew fri von de Art Leiw, de uns so glücklich, äwer ok so elend maken kann. Din Lewensweg was einsam; du hest nich as ik 'n Minschenhart funnen, dat di äwer allens geiht, wat't gewen kann up Irden un in'n Himmel.

Daniel.

So? — Weitst du dat, du junge Brusekopp; meinst du, Jehann? — Kumm sett di dal, — hör mi doch mal

an! — Süh, min Sähn, ik was ok mal jung un flink, min Knaken wiren vull von Kraft un Mark, min Ogen frisch un klar, min Haar was gel un krus, un't Hart slog mi so frisch vull Maut un Lust as noch vör korten Di. Min Lewen lag vör mi as 'ne schöne gräune Wisch, un up de Wisch, da bläuhte mi 'ne Ros, so schön un vull, woll ebenso, Jehann, as din Marik. Un 's Abends, wenn de Arbeit dahn was, satt ik, — ganz so as du, — mit mine seute Ros dor unnern Flederbom an'n Mählendiek. Un wat wi dor tausamen redt hewwen, dat steiht mi deip in't Hart rinschrewen, all de Leiwswürd sin mi ümmer lewig blewen und warden 't bliewen bet an min Enn, — bet dat düt olle Hart mal breken deiht. —

Johann
(nimmt seine Hand).

Leiw Daniel, dat hest du mi jo noch gar nich seggt; — wo bleew din Ros? — worüm is sei nich din eigen worden?

Daniel.

Jehann, 'n Worm was in min Ros 'rinkamen, 'n giftig Worm hett mi min Blom verdorben. In Schann un Elend is min Ros vergahn. —

Johann.

Wer hett di din Ros verdorben, Daniel? Wer hett dat dahn?

Daniel.

Dat was min Herr!

Johann.

Din Herr? Wat frag ik denn! Dat is ja so Mod bi uns tau Lann! — Un du, wat dedst du, Daniel?

Daniel.

Min Sähn, woll hadd hei mi dat Hart terreten, woll hadd hei mi min Glück mit Fäuten peddt; ik heww mi wunnen as 'n Worm, heww weint un lud tau unsen Herrgott schregen. Ik wull't, ik dacht, ik künn't nich dragen; — doch sine Hand hadd de Gewalt, — hei was de Herr, ik was de Knecht. Un, Jehann, glöw mi, en Minschenhart kann vel uthollen. Woll den, Jehann, de Hülp un Trost dor baben söcht!

Johann.

Wo bleew din Ros?

Daniel.

Sei is in Schann un Elend lang begraben.

Johann.

Wer was din Herr?

Daniel.

Min Herr was unsen Herrn sin Vader.

Johann.

Ah!! Un du reetst den Hund dat swarte Hart, reetst em nich jede Ader ut?!

Daniel.

Min Sähn Jehann, uns' Herrgott lewt, hei hett uns seggt: „Mein is die Rache!" Hei hett nich lang naher sin Hand up düssen Minschen leggt, in Sünn un Schann is hei tau Grun'n gahn; — ik bleew bet hüt noch wat ik was, — en ihrlich Minsch, un hoff, ik ward dereinst vör Gott bestahn. — „Mein is di Rache", seggt de Herr; dat is uns Trost, Jehann, uns Trost för all dat Elend, alle Schimp un Schann, de uns hier andahn warden, — un daran denk, min Sähn, betwing din wille Hast. — — Un nu, — nu will ik mal nah sinen Schimmel seihn. — (Geht langsam in den Stall ab.)

Johann

(sieht sinnend vor sich hin).

„Mein is di Rache", seggt de Herr; — ne, ne, oll Daniel, wenn't mi so gahn wir as di, denn hadd ik woll wat anners dahn. — „Mein is die Rache"; — ja dat is recht gaud; wer äwer lett sin Lewensglück, sin allens gedullig sik verdarben?! — So tautauseihn, so ruhig scheihn laten?! Ne, leiwerst dot! Bi 'n gerechten Gott dor baben — hei oder ik! Einer von uns müßt starben! — — — — Du bist min Herr un ik din Knecht, uns Herrgott hett uns so tausamenstellt; ik dein di tru, ik gew min Jugend, min Kraft, min ganz Lewen för di hen, allein min Hart, min Ihr es min, de heww ik di nich mit vermeidt, de darf un kann ik wohren, — un ik will't! — — — — — Mit min Arbeit schaff ik Gaud un Geld; ik raff't mit minen suren Sweit den harten Irdbodden af; Gott segen't

ja ok woll min Kraft; doch ach för wen as för di, Barbar, för keinen annern as för di, för di — —

11. Scene.

Voriger. Arthur.

Arthur

(ist unbemerkt aus dem Parke gekommen, steht jetzt dicht neben Johann und reicht demselben einen kleinen Blumenstrauß).

Hier, Bumen. —

Johann

(sieht den Knaben wie geistesabwesend an).

— för di, — för di — — du bist, — — du leiw lütt Kind, ne ne, dat bist du nich; din Og is wohr, din Stirn is klor; dat drügt mi nich. Is in din Adern ok ehr Blaut, so as din Öllern warst du nich; — din Hart ward einst gewiß för Not un Armaut slagen. Du hartleiw Kind, du lütte Engel noch! (nimmt den Knaben auf seinen Arm). Ik drück di an min krank un trurig Hart, mak einstmals gaud, wat din Geslecht an uns verbraken hett! (küßt den Knaben innig).

12. Scene.

Vorige. Baronin, Pastor (aus dem Park), später Daniel, Dürten.

Baronin.

Was ist das?! Arthur, ungezogener Bube, willst du hierher! Balduin, Dürten! O Gott, Herr Pastor, meine Nerven, — der Pferdeknecht —

Dürten
(kommt aus dem Schlosse).

Mein Gott, wat is'e los?

Baronin.

Den Knaben fort, ins Bad mit ihm; — laßt das Kind nicht eher in meine Nähe kommen, als bis es gebadet ist! — Wie kann Er, Pferdeknecht, — Er roher Mensch sich unterstehn, mein Kind, das Kind seines Herrn zu küssen? Diese Frechheit! Balduin! — fort, Dürten, fort! O meine Nerven!
(Mit Dürten und Arthur ab.)

Pastor.

Wie kann Er, Bursche, die Demut gegen Seinen Herrn also vergessen? Wie kann Er wagen —

Johann.

Herr Pastur! —

Pastor.

Schweig Er! Ich weiß, Er ist ein trotziger und tückischer Gesell, wie mancher andre noch in der Gemeinde. Doch wartet, strenge Kirchenzucht soll euch wieder christliche Demut lehren! (Ins Schloß ab.)

Johann
(sinkt auf die Bank).

Dat is mi recht; dat hett mi hüt noch fehlt! För so vel Leiw so'n schändlich Würd! — (weint).

Daniel

(ist aus dem Stalle gekommen).

Min arm Jehann, min arm Sähn, du kennst de Welt noch nich; — dat Hart von'n Knecht un'n Herrn stimmt nich tausamen. Sei wahnen beid in einen Lann, sei aten beid de sülwig Luft, un dicht bi'n anner fin'n sei ok woll einst ehr letzte Rauh. Sei beden beid tau einen Gott; — doch ehre Harten finnen sik nich. —

13. Scene.

Vorige. Marie.

Marie

(kommt langsam vor; sie ist tief niedergeschlagen, ihre Schritte sind unsicher).

Daniel

(bemerkt sie und geht ihr entgegen).

Marik! Mein Gott, Marik, wat is di? Kumm, min Kind, kumm sett di dal (setzt sie auf die Bank).

(Pause.)

Johann.

Wat hett s' di seggt?

Daniel.

Lat, Jehann, lat hüt dat Fragen!

Johann.

Ne ne, Mariken, antwurd mi. —

Marie.

Jehann — — (sieht Daniel an).

Daniel.

Ja ja, — ik kam gliek wedder — (geht in den Stall ab).

Johann.

Vör den brukst nich tau swiegen; — wat hewwen s' di seggt?!

Marie.

Dat weit ik nich; — ik weit man blot, dat wi verlaren sind, verlaren up ewig; — un dat min Kind, min arm Kind, dörch uns Sünn mit verflucht is; — dat hewwen s' mi seggt; — dat hür ik noch: — wi drei, wi alle drei verlaren!

Johann.

Wat, dat hett s' di seggt? Un du, du glöwst dat? — Wer säd di düsse Lägen? Ne Fru, de sik taum Tiedverdriew up't Beden leggt. — Lat sin, Marik! Wat de Art weit, dat weit ik ok, un ik segg di, dat is nich wohr, wat sei di seggt hett, un 't is nich wirt, dat du drüm weinst!

Marie.

Sei hett mi seggt, wo 't mit mi is, wo 't mit mi kamen würd, wat wi all drei för'n Enn mal nehmen. —

Johann.

So? hett s' di dat seggt, min arm Dirn, hett s' di 't seggt? — Ja, säd sei di denn nix von de

Rieken, von de, de unse Herrn sind? von de ehr Sünn un de ehr Schann? — Hett di de frame Fru nich von de Schändlichkeiten seggt, de männig Herrn un Eddellüd mit ehre armen Unnerdahn bedriewen? Hett sei di nich vertellt von unsen Herrn Baron, vör den'n kein Dirn in't Dörp mihr seker is? — Hett di de gnädig Fru darvon nich seggt? denn hett s' di gor nix seggt, denn hett s' di Lägen, utgestunkne Lägen seggt.

Marie.

Ne, Jehann, so kann't nich sin, denn uns Pastur, de säd ja ebenso; — de säd, wi hadden verdeint, vör de Gemein öffentlich vör't Altor up 'n Schandstaul tau sitten, wil wi dat sößt Gebot vergeten hadden; — un hei woll sorgen, dat disse olle gaude Mod wedder upkamen ded, — un wi fülln denn tauirst heran.

Johann.

Dat säd de Pap? dat säd de Pharisäer? Hahaha! dat würd 'n Spaß, dat würd 'ne Lust, 'ne helle Lust! Hahaha!

Marie.

Üm Gotteswillen, lach nich, Jehann, lach nich so!

Johann.

Doch, doch, Marik; de Pap, de hett dat drapen. So'n Schandstaul dicht vör't Altor, dat is dat Richtige, vör Gott de Minschen wedder gliek tau maken. Uns christlich Religion de deiht dat ja all lang nich mihr; nu

gaud, so mägen't Schimp un Schann denn dauhn! Sei kriegen Wien un Brot apart, wil sei vör uns sik ekeln dauhn; — de Schandstaul äwer wir uns gliek — Riek oder Arm, Herr oder Knecht, sei müßten ran! Sallst seihn, de Hogen sind uns darin äwer! Hahaha! Lach doch, Mariken, lach doch, min Dirn!

(Es fängt leise an zu donnern, das mit kleinen Unterbrechungen fortdauert und nach und nach stärker wird.)

Marie.

Lat dat, Jehann, versünnig di nich. —

Johann.

Ik mi versünnigen? Ih Gott bewohre! Wil ik dat Kind bi'n richtigen Namen rop? — Ik red jo blot man von de Preisterie, nich gegen Gottes Wurd, denn dor steiht nix von'n Schandstaul in; dorin steiht vel Gauds vör de Armaut schrewen, un dat uns Herr da baben ok mal de Sünn vergewen will. Uns oll Herr Pastur de hadd so wat nich dahn, de hadd uns nich so schrecklich richt't, de hadd'n ihrlich Hart, dat unse Not verstunn; och, wenn de oll gaud Mann noch lewen ded! De hadd uns nich mit 'n Schandstaul drauht, de hadd mit un för uns tau unsen Herrgott bedt.

Marie.

Och ja, wenn de bi uns blewen wir! — Nu heww ik keinen, an den sin Hart ik mi utweinen künn, an den sin Knei ik bichten mücht; — ach keinen, keinen! —

Johann.

Marik, ik un din Vader stahn di noch fast un tru tau Sied.

Marie.

Min oll krank Vader is kein Trost för mi, un du? — — dat was woll mal, — dat is vörbi, — din Hart beharbargt annere Gäst; — den Haß, den willen Grull un — —

Johann.

Ne ne, Marik, ik bin di noch, wat ik di ümmer was; — kannst still un sacht an minen Harten rauhn — (will sie umarmen).

Marie
(schiebt ihn von sich).

Lat dat, Jehann; — ik hemw di hüt Middag seggt, woans ik doräwer denk; — un nu adjüs, ik möt nah Vadern — (geht).

Johann.

Marik!

Marie
(bleibt stehen).

Wat is?

Johann
(bittend).

Kümmst nahsten unner'n Flederbom an'n Mählendiek? —

Marie.

Ne, Jehann. — Gu'n Nacht!

(Geht hinten links ab.)

Johann.

Mar — —! Ah! Gu'n Nacht, — Gu'n Nacht, min arm Dirn. (Geht hinter dem Stall ab.)

---

14. Scene.

Daniel, später Toppel.

Daniel
(kommt aus dem Stalle).

All weg? — Un Jehann —? na, hei is mit ehr gahn. Ik wull ja ok nah min olln Korl Brand, — na, up'n Abend! — Ja, ja, Kinner, von düsse Fru, von düsse Bedmamsell was nix tau hoffen — (sieht an den Himmel). Wo Dunner süht dat an'n Hewen ut! dat giwt ja hellschen wat! (ruft) Toppel! — t'steiht in'n Osten, — dat ward 'n slimm Gewitter. — Toppel! He! oll Slapmütz!

Toppel
(kommt aus dem Stalle).

Wat sall ik?

Daniel.

Hürst't nich dunnern? Kiek di mal den Hewen an!

Toppel.

Hm, dat ward slimm; — na, denn geiht morgen 't Meihen nich. —

Daniel.

Ih, oll Fulpelz, dat mein ik nich; ik mein man, is allens in Ordnung? sind de Luken tau?

Toppel.

Versteiht sik, allens prat.

---

15. Scene.

Witte, Schulmeister, Schneider und noch einige andere Männer kommen durch das Gitterthor.

Witte.

Guten Tag, lieber Daniel, ich wollt grad 'n bischen vespern.

Schulmeister.

Ich war bei meinem Studium, doch nun ruft mich der Dienst, — die Sturmglocke, — falls sie nötig wird, was Gott verhüten möge!

Schneider.

Und ich wollte nach des Tages Last und Plage ein bischen schlummern, indessendoch, 's Gewitter und der Herrendienst, — die Verhältnisse sind verflixt, mein lieber Witte.

Witte.

Jawoll, das sind sie, Schneider, hol sie der Teufel!

Schulmeister.

Sst, Kinder, sst, seid still!

Witte.

Ach was, wir müssen unser Haus, unser Hab und Gut der Wut der Elemente preisgeben und uns hierher

stellen und aufpassen, daß dem Herrn Edelmann an seinem Eigentum nichts geschieht.

Schulmeister.

So steht's in euerm Kontrakt.

Witte.

Hol ihn der Teufel!

Schneider.

Den Kontrakt?

Witte.

Jawoll, und den der 'n gemacht hat meinetwegen dazu.

Schulmeister.

Um Gotteswillen —

Schneider.

Stimmt, Gevatter, stimmt!

(Es kommt von der Straße immer mehr Volk auf den Hof, das sich teils hinten auf der Bühne leise unterhält, teils in die Wirtschaftsgebäude geht).

Witte.

Seht nur, wie sie laufen, wie sie rennen! Jedem droht die Gefahr, durch Feuers- oder Wassersnot sein bischen Armut zu verlieren, und doch läuft er davon, den Reichtum seines Herrn zu schützen.

Schulmeister.

Des Edelmannes Recht, sie müssen!

Witte.

Sie müssen, ja ja, sie müssen, denn der, der es ihnen befiehlt, kann für sie ja noch schlimmer sein als Feuersnot. — Die Elemente müssen ihnen doch die Heimat lassen, der Edelmann aber jagt sie, wenn er will, elend in die Welt hinaus. —

Schulmeister.

Pst! Still!

---

16. Scene.

Vorige. Inspektor.

Inspektor
(von hinten links).

Ist alles in Ordnung, Leute?

Daniel.

Jawoll, Herr Inspekter.

Inspektor.

Sind die Leute alle beisammen, Toppel?

Toppel.

Ja, Herr Inspekter, blot Jehann Schütt, de is nich dor.

Inspektor.

Mein Gott, wo ist er denn?

Daniel.

Ik glöw, hei is blots mal in't Dörp gahn, Herr Inspekter. —

Inspektor.

Aber er weiß doch, daß bei einem Gewitter alle Leute auf dem Hofe sein sollen!

---

17. Scene.

Baron, Baronin, Pastor (erscheinen auf der Veranda).

Baron.

Verfluchte Wirtschaft! So 'n Gewitter wieder mitten in der Ernte; — der Teufel hol den ganzen Kram; — alles geht einem gegen den Strich!

Baronin.

Lieber Balduin —

Baron.

Ach laß mich! (zum Inspektor). Ist alles in Ordnung?

Inspektor.

Ja, gnädiger Herr!

Baron.

Sind die Feuerkübel voll Wasser, und ist die Spritze bereit?

Inspektor.

Alles zur Stelle!

Baron.

So lassen Sie die Leute in die Gebäude treten, es fängt schon an zu regnen. — Sind denn alle da? —

Inspektor.

Ja, Herr Baron — nur —

Baron.

Nun? (übersieht die Leute). Wo ist der Johann Schütt?

Inspektor.

Er ist mal eben ins Dorf gegangen.

Baron.

Was? Der Kerl ins Dorf? Himmelkreuzdonnerwetter! Was habe ich befohlen?

Pastor.

Mein hoher Gönner, Gotteshand ist in diesem Augenblicke sichtbar über uns und da —

Baron.

Ach was! Da schlag das Wetter drein! Solche Wirtschaft hol der Teufel!

Baronin.

Balduin, wie kannst du bei solchem Wetter nur so fluchen, bedenke doch! O meine Nerven! —

Baron.

Ach laßt mich mit dem Gezeter! (während er von der Veranda unter die Leute tritt). Ich sage es noch einmal, in solche Zucht, in solche Wirtschaft schlag das Donnerwett — — — —

(Ein furchtbarer Blitz und Donnerschlag erschüttert die Luft. Die Leute taumeln zurück, der Baron hält sich halbohnmächtig an dem Inspektor aufrecht. Die Baronin fällt mit einem Aufschrei in einen Stuhl. Der Pastor sinkt neben ihr mit einem vor Schreck verzerrten Gesicht in die Kniee und betet laut: „Vater unser, der du bist im Himmel — ꝛc. —")

Baron
(nach einer Pause).

Was — was ist das? Was war das? — Was ist geschehn?

Inspektor.

Das muß eingeschlagen haben.

Baron.

Seht nach! Seht nach! Leute, seht nach!

Witte.

Is nichts zu sehen; — das muß ein kalter Schlag gewesen sein.

Baron.

Nein, nein, es riecht nach Schwefel, die ganze Luft ist voller Schwefel. —

Stimme
(hinter der Scene).

Hülfe! Hülfe!

Baron.

Was ist das? Wo war das?

Stimme
(hinter der Scene).

Feuer! Feuer!

Baron.

's ist Feuer, sie rufen Feuer; — die Spritze raus!

Witte
(der nach hinten gegangen ist).

Es brennt! Es brennt!

Baron.

Wo Mensch? Wo?

Witte
(zeigt nach hinten rechts).

Dort! die Mühle, die Mühle!

Baron.

Ah, Gott sei Dank!

Stimme
(hinter der Scene).

Hülfe! Hülfe!

(Einige wollen nach der Mühle laufen).

Baron
((vertritt ihnen den Weg).

Nicht von der Stelle! Die Spritze raus! Wenn sich der Wind hierher dreht —

Witte.

Herr Baron —

Baron.

Keiner rührt sich hier vom Hofe! Die Wirtschaftsgebäude sind in Gefahr. —

---

18. Scene.

Vorige. Johann.

Johann
(kommt hastig von rechts).

Wat is? Wo brennt't? Wo is dat Füer?

Baron.

Halunke, bist du da? Die Pferde raus! Die Pferde vor die Wasserküben!

---

19. Scene.

Vorige. Frau Rosenhagen.

Frau Rosenhagen
(stürzt auf die Scene).

Zu Hülfe, zu Hülfe! Rettet! Rettet!

Baron.

Da ist nichts mehr zu retten, das Haus steht ja in hellen Flammen!

Frau Rosenhagen.

Um Gotteswillen, mein Kind! (fällt dem Baron zu Füßen). Erbarmen, Herr, Erbarmen! rettet mein Kind!

Baron.

Unmöglich! Wer sich in die Flammen wagt, ist selbst verloren.

Johann.

Wo is dat Kind?

Frau Rosenhagen.

Im Hause —

Johann.

Wo dor?

Frau Rosenhagen.

In der Giebelstube —

Johann
(will fort).

Baron
(vertritt ihm den Weg).

Bist du des Teufels, Kerl? Dahin, da an die Spritze!

Johann.

Platz da!

Baron.

Rebellischer Schuft! Nicht von der Stelle!

Johann
(ringt mit dem Baron).

Lat mi, Barbar, hier gellt't 'n Minschenlewen!

Baron.

Zurück, du Hund!

Johann

Weg, segg ik, weg! (schleudert den Baron beiseite und läuft ab).

Witte.

Kommt, Leute! (läuft ebenfalls ab; einige folgen ihm).

Daniel.

Jehann, Jehann, min brav Jung, du bist von Sinnen, dat kost't di't Leben.

Schulmeister.

Er stürzt sich in die Flammen!

Schneider.

Verflixter Mensch, verflixt guter Kerl!

Inspektor.

Gott steh im bei!

Daniel

(ist in die Knie gesunken, betet inbrünstig).

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten — und du sollst mich preisen! Wi raupen, Herr, hör uns — wi willn di ewig lawen!

---

20. Scene.

Vorige.

Marie

(kommt atemlos auf die Bühne gestürzt, suchend.)

Wo is Jehann? — Wo is Jehann? —

Baron.

Er wird dir jetzt gebraten.

Marie.

Wer was de Minsch, de dor in 't Füer lopen?

Baron
(mit teuflischem Lachen).

Dein Johann, mein Kind.

Marie.

Jehann! Jehann! Wahnsinnig Minsch! O min Jehann!

Inspektor.

Da ist er, dort am Fenster, er hat das Kind im Arm.

Johann
(hinter der Scene).

Ne Ledder! Üm Gotteswillen, Lüd, 'ne Ledder!

Inspektor.

Bringt 'ne Leiter!

Alle
(durcheinander).

Ne Ledder, 'ne Ledder! —

Daniel
(hat sogleich eine Leiter ergriffen).

Holl ut, Jehann, holl fast, min Jung, ik kam, ik kam!
(eilt fort).

Inspektor.

Halt aus, Johann, noch einen Augenblick!

Schulmeister.

Gottlob, die Leiter reicht, und jetzt — jetzt — (eine atemlose Pause, — auf einmal bricht alles in einen Freudenschrei aus).

Johann
(kommt, ein Kind im Arme haltend, auf die Bühne gestürzt).

Hier is dat lütte Worm!

Frau Rosenhagen
(entreißt mit einem Freudenschrei Johann das Kind).

Mein Kind! Mein Karl, mein einzig Kind, o Gott, ich danke dir!

Witte
(tritt zu Johann und sagt tief bewegt, indem er sein Haupt entblößt).

Johann, mein Junge, ich habe noch nie vor Menschen gekniet, vor dir aber — (will niederknieen).

Johann
(verhindert ihn daran).

Ih, Vader Witt —

Schulmeister.

Johann, mein Schüler, mein Stolz! o braver Mensch!

Schneider.

Verflixter Kerl, ich muß dich küssen!

Alle
(durcheinander).

Jehann, Minsch — bist du 'n Kirl! dat was brav!

Toppel.

Uns' Jehann sall lewen! Hoch!

Alle.

Hoch! hoch! hoch!

Johann

(abwehrend).

Ih, Lüd, wat heww ik denn Grots dahn, makt kein Gewes!

Marie

(die ihn mit leuchtenden Augen und wogender Brust betrachtet hat, sagt jetzt mit ausbrechendem Gefühl)

Jehann! Jehann!

Johann

(breitet die Arme aus).

Marik!

Marie

(fliegt ihm an die Brust).

O du min Einzigst, min allens up de Welt!

Johann.

Bist wedder min?

Marie.

Up ewig!

Frau Rosenhagen.

Johann, wie soll ich dir danken? Du weißt, ich bin nicht arm.

Johann.

Fru Rosenhagen, för Geld wag ik dat Lewen nich. Den schönsten Lohn för mine Daht (zieht Marie fest an sich), den heww ik hier all funnen! —

Baron

(ist mit grimmiger Gebärde seitwärts geschlichen, im Abgehen auf die Veranda).

Von mir erhältst du deinen Lohn!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Dekoration wie im zweiten Akte. Das Thor, die Veranda und die Stallthüre sind mit Ähren, Blumen und Laubgewinden bekränzt.

1. Scene.

Witte, Inspektor.

Witte

(steht an einem Hackeklotze und spitzt eine Stange zu, neben ihm liegt eine aus verschiedenen Getreidearten und Blumen gewundene Erntekrone).

Inspektor

(kommt von links).

Nun, Witte, wie weit ist es?

Witte.

Gleich alles parat, ich will nur noch den Stiel in die Krone machen, und dann kann's meinetwegen losgehen.

Inspektor.

Sind Johann, Daniel und Marie denn noch nicht zurück?

Witte.

Nein; aber warum? — die sollen doch nich heute etwa das Erntefest mitfeiern helfen?

Inspektor.

Des gnädigen Herrn Befehl, mein lieber Witte!

Witte.

Was, das hat der — — ah, 's is nich möglich!

Inspektor.

Lieber Witte, der Großknecht und die Großmagd haben beim Erntefest den Spruch zu sprechen.

Witte.

Aber heut nich, um Gotteswillen, doch heut nich!

Inspektor.

Wenn ich's verhüten kann, Witte, dann soll's nicht geschehen.

Witte.

Mein Gott im Himmel, sind wir denn unter die Barbaren geraten? Ist's denn nich schon genug, daß man uns durch den Frondienst abhält, dem alten braven Brand, der, so lange er konnte, treu und geduldig in diesem Joche neben uns gegangen, das letzte Geleit zu geben? Soll denn nun auch noch die Trauer dieser drei Menschen, die soeben den Vater, den liebsten Freund in die Erde senken, durch diesen Narrenkram geschändet werden?

Inspektor.

Lieber Witte, was in meinen Kräften steht, das Los unserer armen Leute zu erleichtern, thue ich stets. Ich habe auch bereits in diesem Falle Schritte gethan.

Witte.

Herr Inspektor, ich weiß, Sie fühlen menschlich; wie war es Ihnen aber möglich, diese drei Menschen heut vormittag arbeiten zu lassen, als wär nichts vorgefallen? Sahen Sie nich, wie das arme Mädchen sich kaum aufrecht halten konnte?

Inspektor.

Ich hab's gesehen, lieber Witte!

Witte.

Und dennoch konnten Sie? —

Inspektor.

Ich? — (schüttelt den Kopf). Nein! — Des Herrn Befehl. — Das letzte Fuder sollte vormittags unbedingt noch rein, des Erntefestes wegen, das nach dem Wunsche der gnädigen Frau heute nachmittag gefeiert werden soll.

Witte.

Nun, so sorgen Sie wenigstens dafür, daß die drei Trauernden heut zu Hause bleiben können.

Inspektor.

Wie gern wollt ich's, lieber Witte, wenn's mir nur gelingt (geht über die Veranda ins Schloß ab).

Witte.

Während der Krankheit keinen Arzt, am Grabe keinen Priester! — Möge es euch Gott vergeben, ich kann's nich, und will's auch nich! (hackt wütend auf die Stange ein).

2. Scene.

Voriger. Schneider.

Schneider

(kommt von hinten links, hat bunte Bänder in der Hand).

So, Gevatter Witte, die Leute haben ihre Schleifen, diese Bänder können alle an die Krone kommen.

Witte.

Schön, Schneider, aber mach sie nur selbst an!

Schneider.

Jawoll, denn du verstehst dich nich auf solche Sachen, stimmt!

Witte.

Ja ja, habe auch noch was anderes zu thun, muß noch mal nach dem Tanzplatze sehen.

---

3. Scene.

Vorige. Schulmeister.

Schulmeister

(kommt von hinten links, wischt sich den Schweiß von der Stirn).

So, nun wird's sitzen; indessendoch eine bedenkliche Sache, eine sehr bedenkliche Sache!

Witte.

Was, Schulmeister, Ihr seht ja aus, als hättet Ihr in der Sonnenhitze Steine geklopft?

Schulmeister.

Dieses gerade nich, indessen, Gevatter, was ich eben that, das Lehren der Gelehrsamkeit is bei manchen Men-

schen nich viel leichter und auch nich lohnender als Steineklopfen. Mit der Macht der Behaltungskraft is es doch ein eignes Ding.

Schneider.

Stimmt, Gevatter! Stimmt! Kenn ich an mir?

Schulmeister.

Seht, lieber Witte, da giebt mir nun der Herr Inspektor einen Wink in der möglichen Ermangelung Mariechen Brands und Johann Schütts einem anderen Mädchen und einem anderen Knechte den Erntespruch zu lehren. —

Witte
(erfreut).

Wirklich, hat der Inspekter das gethan?

Schulmeister.

Gewiß, gewiß! —

Witte.

O, so dank es Gott dem guten Menschen!

Schneider

Stimmt, Gevatter, stimmt!

Schulmeister.

Jawohl, aber bedenkt nur diese Arbeit, und dann in so kurzer Zeit; — na, mit dem Heinrich da ging's jawohl, aber mit der Stine, — Gott soll mich bewahren, ist das Mädchen arm an Behaltungskraft!

Schneider.

Stimmt! Ein harter Dickkopf, stimmt; — aber in Liebesverhältnissen ganz verflixt. —

Schulmeister.

Was für einen himmelanstürmenden Geist hat doch dagegen unser liebes, gutes Mariechen, indessen in Ermanglung —

Witte.

Ja, sagt mal, Schulmeister, warum seid Ihr denn nicht wenigstens beim Begräbnis des alten Brand?

Schulmeister.

Durfte nicht, Gevatter, — strengen Befehl. — Ich hatte schon meine Jungens zum Singen eingeübt; auf einmal kam Ordre vom Herrn Pastur, daß alles kirchliche Singen und Läuten beim Begräbnis des Tagelöhners Brand unterbleiben solle!

Witte.

Wirklich?!

Schulmeister.

Ja (sieht sich vorsichtig um). Aber es geschah doch nich.

Witte.

Wie? Ihr ließet doch singen? — Geläutet hat's nicht. — Ihr waret am Grabe?

Schulmeister.

Dieses nich, Gevatter. — Seht, ich hatte mir die beiden Leute, Heinrich und Stine zur Belernung des

Spruches in die Schule genommen, meine Jungens hatte ich auch noch da, und als der platte Sarg des alten Brand auf einem Handwagen, von Daniel und Johann gezogen und von Marie und Frau Rosenhagen begleitet, durch die Dorfstraße an der Schule vorbeikam, stimmte ich, Heinrich, Stine und meine Jungens aus tiefster Brust den schönen Gesang an:

„Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir“ —

Witte
(gerührt).

Schulmeister — —

Schulmeister.

Dann sprach ich ein Gebet für den alten Vater Brand.

Witte
(giebt dem Schulmeister die Hand).

Gevatter, Ihr habt gegen das Gebot Eures gnädigen Herrn und würdigen Pasturs gefehlt, aber dadurch die Gebote des Höchsten erfüllt.

Schneider
(gerührt).

Stimmt! Verflixt Gevatter, stimmt!

Witte.

Aber nun vorwärts!

Schneider.

Stimmt, Gevatter, verflixte Verhältnisse!

Schulmeister.

Ich muß die Stine noch mal verhören; — denn wenn es malhören sollte, daß sie stecken bliebe, — Herrgott, ich kriege eine fürchterliche Angst. —

Witte.

Ih, Schulmeister. —

Schulmeister.

Ja, das sagt Ihr wohl; dieses Mädchen hat bei dem prallen Körper doch man 'n schwachen, weichen Geist. —

(Alle drei hinten links ab.)

---

4. Scene.

Baron, Inspektor (treten von links, dicht hinter dem Schlosse auf).

Baron

(hat ein Papier in der Hand).

Ich sage Ihnen, ich bin meinen Leuten dieses Fest schuldig, und ich will, daß keiner dabei fehle.

Inspektor.

Nun ja, gewiß, aber dieser Fall ist doch eine Ausnahme.

Baron.

Ich dulde keine Ausnahmen! — Die Leute hatten von 12 bis 4 Uhr Zeit, ich glaube, das genügt für ein derartiges Begräbnis.

Inspektor.

Für das Begräbnis, ja; — aber Herr Baron, ist es Ihnen, nicht möglich, die schmerzlichen Gefühle dieser Leute zu begreifen, die soeben den Vater, den besten Freund der Erde übergeben?

Baron.

Schmerzliche Gefühle? Bei dieser Art von Menschen? — Nein, wahrhaftig nicht! Der alte Brand hat dieser Welt seinen Tribut gezahlt; das Mädchen ist die Last mit ihm los und kann zufrieden sein. — Den Burschen geht die Sache gar nichts an. Was also macht man da viel Aufhebens! Schmerzliche Gefühle — das ist einzig!

Inspektor.

Herr Baron — — (verneigt sich und will gehen).

Baron.

Bleiben Sie! — Sie können diese Rechnungen gleich wieder mitnehmen (geht unter die Veranda, setzt sich an den Tisch und schreibt ab und zu in den Rechnungen). Hören Sie, Inspektor, es ist Ihnen bis jetzt noch nicht gelungen, sich von den sentimentalen Schrullen, die absolut nicht zu Ihrem Berufe passen, frei zu machen.

Inspektor.

Nein, Herr Baron, das ist es und soll es auch nicht; ich hoffe mir stets ein warmes menschliches Gefühl für meine Mitmenschen, für meine Landsleute zu erhalten.

Baron.

Was Sie menschliches Gefühl nennen, ist diesem Pack gegenüber verderbenbringende, charakterlose Gefühlsduselei. Nur mit strenger Hand ist diese Bande in den Schranken zu erhalten, die Jahrhunderte hindurch für gut und richtig galten. Nur mit größter Energie ist es möglich, das bestehende Verhältnis zwischen Herr und Knecht, zwischen Edelmann und Bauervolk aufrecht zu erhalten.

Inspektor.

Und ist dieses bestehende Verhältnis das richtige?

Baron.

Etwa nicht? Ist das Vorrecht unseres Standes nicht begründet und berechtigt?

Inspektor.

Gott berechtigt? Natur begründet! Dieses Vorrecht schufen sich die Edlen selbst.

Baron.

Und mit vollem Recht. Das Naturgesetz lehrt uns, daß Stärke über Schwachheit, Klugheit über Dummheit herrschen muß.

Inspektor.

Das stimmt, doch ist das Volk nicht mehr das früherer Zeit. — Es trägt nicht mehr geduldig, was es jahrhundertelang getragen hat.

Baron.

Sie meinen —?

Inspektor.

Blicken Sie nach Frankreich!

Baron.

Hahaha!

Inspektor.

Und sehen Sie sich in Deutschland um!

Baron.

Sie meinen Achtundvierzig —

Inspektor.

Jawohl!

Baron.

Nun, das war lustig! Hahaha!

Inspektor.

O lachen Sie nicht! Als damals vor drei Jahren die geknechteten Völker sich ihrer Fesseln entrafften und im mächtigen Sturm die alten verrotteten Zustände hinwegrissen, da zitterten die Herren und Großen dieses Landes wohl vor der Volksgewalt, sie sahen schreckerfüllt zurück nach Frankreich und lagen im Staube vor ihr.

Baron.

Wir? Hahaha! Ich nicht!

Inspektor.

Ganz recht, Herr Baron, Mecklenburg blieb fast unberührt von diesem Sturme. Der ruhige, besonnene, etwas schwerfällige Charakter der Mecklenburger eignet sich nicht dazu.

Baron.

Wir sind die Herrn geblieben und legen nun der gebändigten Volksgewalt festere Ketten an; — büßen müssen es die Hunde! —

Inspektor.

Ja, büßen müssen es die Armen, daß ihr gutes Herz, ihre alte dumme Herrentreue, die dem deutschen Volke nun mal im Blute steckt, sie bewog, auf halbem Wege stehen zu bleiben; — mit harter Hand wird ihnen das kaum etwas gelüftete Joch wieder auf den Nacken gedrückt.

Baron.

Und zum zweitenmal wird es ihnen nicht gelingen, sich das Joch zu lüften.

Inspektor.

Wer weiß es, Herr Baron! Auch die frömmste Geduld hat ihre Grenzen. Wenn Gewalt und Willkür unerträglich werden, wird sich das Volk aufs neue bäumen.

Baron.

Wir wollen's ihm nicht raten; — der Erfolg von Achtundvierzig sollte sie belehren.

Inspektor.

Not läßt sich nicht belehren.

Baron.

Was haben sie erreicht? —

Inspektor.

Nichts, das ist leider wahr. Das ganze deutsche Volk hat sich nach jenem Sturmjahr abermals ins Joch der Knechtschaft beugen lassen, — unsere Zustände sind schmachvoller, elender als zuvor. Fluch und Schande über die, die unser Vaterland aufs neue der Ohnmacht und Zerrissenheit anheimgegeben haben!

Baron.

Wie? Was sagen Sie?

Inspektor.

Was meine Meinung ist! Doch so kann's und wird's nicht bleiben, auch diesem Volke wird einst die Stunde der Erlösung schlagen, die willkürliche Knechtung wird und muß ihr Ende finden.

Baron.

Wie denken Sie sich das?

Inspektor.

Wenn alle diese kleinen deutschen Länder sich dermaleinst zu einem einzigen verschmelzen; wenn alle deutschen Stämme zu einem einzigen Zepter schwören,

und unter einer milden und gewaltigen Herrscherhand Recht, Gesetz und Menschlichkeit die deutschen Völker regieren, schützen und schirmen und die kleinen Herren der Gewalt und Willkür zu Boden schmettern!

Baron.

Mensch, sind Sie toll?!

Inspektor

(fährt erschrocken zusammen):

Verzeihen Sie, Herr Baron, ich habe —

Baron

Sie haben mir Ihr Innerstes verraten. Ich sehe, daß Sie durch und durch Rebell sind.

Inspektor.

Das bin ich nicht! Nur möchte ich das Los meiner armen Mitmenschen, Ihrer armen Knechte und Tagelöhner menschlicher gestaltet sehen.

Baron.

Jetzt sehe ich, wer die Unzufriedenheit unter meinen Leuten säte!

Inspektor.

Ich nicht, bei Gott, ich nicht!

Baron.

Sie sind es!

Inspektor.

Nein, Ihre Ungerechtigkeit macht diese Leute unzufrieden.

Baron.

Herrrr!

Inspektor.

Ja! Zu Ihrem Besten sei's gesagt; — und hüten Sie sich, den Bogen noch straffer zu spannen.

Baron.

Ich werde thun, was mir beliebt. — Sie jag ich fort!

Inspektor.

Das können Sie; gern räume ich diesen Platz, wo man mich zwingt, ein Fronvogt zu sein. Doch Ihre Leute, die Ihnen das Brot verdienen, können Sie nicht fortjagen. —

Baron.

Die werde ich zum Gehorsam zurückzuführen wissen.

Inspektor.

Nicht mit noch größerer Strenge wird Ihnen das gelingen. O, Herr Baron, hören Sie mich, hören Sie doch einen Menschen, der wußte, daß er durch diese Sprache Ihnen gegenüber sein Brot verliert, den doch nur die Menschenliebe, die allgemeine Menschenliebe, die ja auch Sie mit einschließt, zu dieser Sprache treiben kann.

Baron.

Nun, was?

Inspektor.

Behandeln Sie Ihre Leute menschlicher; — geben Sie als Mensch, was Sie dem Menschen schuldig sind, und treu und fleißig wird dieses kleine Völkchen an Ihrem Wohlergehen weiter schaffen. Verweigern Sie nicht länger einem Ihrer besten Knechte die Freiheit, die man selbst dem Sklaven läßt.

Baron.

Ah, dem Rebellen!

Inspektor.

Johann Schütt ist kein Rebell!

Baron.

Der sich gegen mich erhob.

Inspektor.

Wenn er's gethan, so trieb ihn die Verzweiflung dazu; ein mildes Wort, Gewährung seiner doch so gerechten Bitte —

Baron.

Ich weiß, was besser ist, diesem räudigen Hunde Gehorsam beizubringen (schlägt mit der Reitpeitsche durch die Luft).

Inspektor.

Hüten Sie sich, Herr Baron, hüten Sie sich; Sie könnten irren! In diesem Menschen steckt keine Hundeseele; es ist etwas wie Löwenkraft und Löwenmut in ihm.

Baron.

Ich werde ihn zu bändigen wissen. — Doch nun genug von diesem albernen Geschwätz (reicht ihm die Rechnungen). Hier nehmen Sie, und sorgen Sie dafür, daß mir der Schuft beim Erntefest zugegen ist; — ich rat es ihm und Ihnen!

Inspektor.

Herr Baron —

Baron.

Vorwärts!

Inspektor
(geht hinten links ab).

Baron
(blickt ihm finster nach).

Auch dir gebührt die Peitsche, und wenn's nicht anders geht? — wir wollen sehn! —

---

5. Scene.

Voriger. Baronin, Pastor (aus dem Schlosse).

Baronin.

Aber, Balduin, was ist denn wieder? Warum bist du so aufgeregt?

Baron.

Dieses Pack fängt an, sich aufzubäumen.

Baronin.

Unsere Leute?

Baron.

Jawohl! Ich muß die Zügel kürzer und die Peitsche fester fassen.

Pastor.

Ganz recht, mein hoher Gönner! Ich, der Seelsorger dieser Verirrten, war bereits zu strenger Zucht genötigt.

Baronin.

Wie, Herr Pastor?

Pastor.

Hören Sie, meine Verehrte. Als am Dienstage die Seele des alten Tagelöhners Brand den letzten Kampf um das irdische Dasein kämpfte, trieb mich die brünstige Christenliebe trotz der damaligen Zurückweisung wiederum an die Lagerstätte dieses Unglücklichen. Doch nochmals bäumte sich der Teufel in dem Sterbenden auf und rief mit vernehmlicher Stimme: „Hebe dich hinweg von mir, ich bin mit meinem Gott versöhnet, den deinigen, den kenne ich nicht!“

Baronin.

O Gott!

Pastor.

Ja, meine hohe Gönnerin, und als nun gestern die gefallne Tochter dieses sündigen Toten sich mir nahte, um mich mit falschen Thränen zu berücken, der verlornen Seele noch das Grabgebet zu sprechen, da trieb ich diese Sünderin, gepackt von heiligster Entrüstung, mit Zorn von hinnen. —

Baronin.

Gerecht, o Gott, gerecht!

Pastor.

Wir waren genötigt, mein hoher Gönner, dieser verwahrlosten Gemeinde ein Exempel zu statuieren; — mag das Begräbnis jenes sündigen Toten dazu dienen, sie zu schrecken, sie zur Demut und auf den Weg des ewigen Heils zurückzuführen.

Baron.

Ganz recht, Herr Pastor, ganz recht; zum weltlichen Gehorsam werde ich mir dies Pack dann schon selbst zurückbringen. Und dieses Liebespaar! Wenn die beiden nicht zur Stelle sind, nicht ihre Pflicht erfüllen, nicht ihre Erntesprüche sprechen, soll sie der Teufel holen!

Baronin.

Aber, Balduin, fluche nicht immer, meine Nerven! —

Pastor.

Herr Baron, ich glaube, Sie thun da unrecht, —

Baron.

Was?

Pastor.

Hm — verstehen Sie mich recht, mein hoher Gönner — ich meine, das Vortragen der Erntesprüche, das Überreichen des Erntekranzes und des Erntestraußes ist doch wohl als eine Ehre anzusehen, und dieser Ehre, meine ich, ist dieses sündige Paar nicht würdig.

Baronin.

Nein, ganz gewiß nicht! Und dann, Balduin, vergissest du ganz, daß ich nach der alten ekelhaften Sitte mit diesem gottlosen, rohen Knechte ja tanzen müßte, und das, das kannst du nicht verlangen; o Gott, bedenk doch meine Nerven!

Baron.

Hm, — was Sie da eben sagten, Pastor, das wäre — — das könnte gleich so ein warnendes Exempel für die anderen sein. —

Pastor.

Gewiß, mein hoher Gönner. —

Baron.

Nun gut, die beiden sollen die Ehre nicht haben.

---

6. Scene.

Vorige. Inspektor.

Inspektor
(von hinten links).

Herr Baron, der Großknecht und die Großmagd sind noch nicht da, aber Heinrich und Stine sind bereit, für sie einzutreten.

Baron.

Nun gut, dann die, — lassen Sie nur anfangen.

Inspektor
(erfreut).

Sofort! (ab).

Baron.

Aber Herr Pastor, die Leute müßten wissen, warum dies Paar —

Pastor.

Verlassen Sie sich darauf, Herr Baron! Sie kommen!

---

7. Scene.

Unter den Klängen einer ländlichen Musik tritt von hinten links der folgende Festzug auf: Die Spitze bildet ein Musikkorps, demselben folgen Heinrich und Stine, ersterer hält einen für das Knopfloch des Gutsherrn bestimmten Strauß in den Händen, letztere ist mit einem Ährenkranz geschmückt und trägt die Erntekrone auf einer Stange. Hierauf schreitet einzeln der Inspektor; ihm schließen sich paarweise an: Krischan und Fiken, Jochen und Dürten, der Schulmeister, der Schmied und der Schneider mit ihren Frauen, dann Schult und Schultsch, Toppel und Toppelsch nebst andern Tagelöhnern mit ihren Frauen. Alle tragen Erntegeräte, Sensen, Forken, Harken, mit Bändern, Blumen und Getreideähren geschmückt. Der Zug bewegt sich einmal um die Bühne und nimmt dann der Veranda gegenüber Aufstellung; sobald dies geschehen, schweigt die Musik.

Heinrich
(tritt vor).

Hier bringen wir den Erntekranz,
Mit Freuden, Dank und Singen,
Daß Gott der Herr im Sonnenglanz
Die Ernte ließ gelingen.
Wohl dem, der auf den Herrn vertraut,
Der Erntesegen ruft es laut.

Wir Knechte mähten und luden auf
Das goldige Getreide.
Die Mägde banden dies Kränzlein drauf
(nimmt Stine den Kranz ab und giebt ihr den Strauß)
Der gnäd'gen Frau zur Freude.
Ich setz ihr auf den duft'gen Kranz,
(setzt der Baronin den Kranz auf)
Dem Erntefest zur Ehre
Und bitt die gnäd'ge Frau zum Tanz,
Auf daß die Lust sich mehre
(tritt zurück und nimmt die Erntekrone aus Stines Händen).
(Die Musik bläst einen Tusch.)

Alle.

Die gnädige Frau lebe hoch, hoch, hoch!

Baronin.

Ich danke euch, Leute, Gott der Herr möge mit euch sein!

Stine
(tritt vor).

Nun sind in den Scheunen Halme und Ähren,
Der Segen war gut dieses Jahr.
Gott möge dem Herrn so viel Freuden bescheren,
Als reich unsere Ernte war
(steckt dem Baron den Strauß an).
Wir schmücken Euch fröhlich mit duftigem Strauß
Und bitten den gnädigen Herrn zum Tanz und zum Schmaus
(tritt zurück).
(Tusch.)

Alle.

Der gnädige Herr lebe hoch, hoch, hoch!

Baron.

Ich danke euch, Leute! — Dieses Erntefest ist eine alte, uns von unsern Eltern und Ureltern überkommene Sitte, aus der sich mit der Zeit eine den Arbeitern rechtlich zukommende Feier entwickelt hat. — Wie sehr ich bestrebt bin, euere euch zukommenden Rechte zu respektieren, mag die Feier des Erntefestes, bei der nichts fehlen soll, euch auch dieses Jahr wiederum zeigen. Ebenso verlange ich aber auch von euch die unweigerliche Erfüllung eurer Pflichten, vor allen Dingen unbedingten Gehorsam. Es sind einige unter euch, die es wagen, gegen ihren Herrn und Gebieter zu murren, ja, sich aufzulehnen; — ich kenne sie, ich kenne sie ganz genau, und ich rate ihnen, sich zu hüten; — denn so wie ich ihnen milde alle ihre Rechte gewähre, so werde ich auch ihren Ungehorsam, ihre schamlose Frechheit zu strafen wissen, wenn nicht anders — mit der Peitsche!

Einer der Knechte.

Der gnädige Herr lebe hoch!

(Nur wenige stimmen in dieses Hoch kleinlaut ein; die meisten murmeln lebhaft. Der Baron übersieht die Leute mit einem wütenden Blick.)

Pastor.

Meine innigst geliebten Mitchristen! Obwohl die fromme gnädige Frau und auch ich, euer Seelenhirte, der eitlen Weltlust in tiefinnerster Seele abhold sind, da sie die verderbte Menschennatur nur noch mehr zur Sünde

reizet und locket, so haben wir uns doch, — dem herkömmlichen Rechte der Arbeiter gedenkend, — diesem lustbaren Erntefeste nicht widersetzet. Möge euch dieses ein Beweis sein, wie sehr euer weltlicher Gebieter bestrebet und euer geistlicher Hirte besorget ist, euch eure Rechte zu erhalten und euer Seelenheil zu fördern. — Das heutige Fest ist ein Fest der Dankbarkeit für den Segen, den uns der Herr unser Gott in der Frucht des Feldes bescheret hat. Dessen seid eingedenk und vergesset im Taumel der sündigen Lust eure Pflicht gegen Gott euren Schöpfer nicht; „opfert Gott Dank und bezahlet dem Höchsten euer Gelübde“.

Schulmeister
(leise für sich).

Psalm 50, Vers 14.

Pastor.

Meine innigst geliebten Mitchristen! Ich bin leider gezwungen, ein Wehe! ein tiefes Wehe! über einige Verirrte dieser mir anvertrauten Herde auszurufen. Denn nicht allein, daß sie Gottes Wort verschmähen und die heiligen Satzungen unseres Glaubens durch Nichtachtung schänden, sie erheben sich auch gegen ihren weltlichen Herrn und Gebieter, gegen ihren Versorger und Vater, der sie kleidet und nähret, schützet und schirmet. Thuet ab diese Sünde, seid gehorsam und unterwürfig, wie es eure Pflicht von euch heischet; ich rufe euch die Mahnung des heiligsten Buches entgegen, darinnen geschrieben stehet: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern in Einfältigkeit eures Herzens!“

Schulmeister
(wie vorher).

Epheser Kapitel 6, Vers 5.

Pastor.

Und nun, meine in Gott geliebten Zuhörer und Zuhörerinnen, — komme ich auf die gänzlich gefährdete Zucht und Ehrbarkeit dieser unglückseligen Gemeinde. Und da möchte ich, statt zu euch zu reden, mein Haupt verhüllen und in meinem stillen Kämmerlein bittere Thränen der Scham vergießen. — Ihr vermißt ein Paar unter euch, das mit Leib und Seele dem Verderben verfallen ist, — ich brauche es nicht zu nennen; — das unglückselige Weib war der Ehre, die Erntekrone zu tragen, nicht mehr würdig, da sie sich den Kranz der Tugend schamlos rauben ließ.

Die Leute
(murmeln).

Witte
(leise).

Das ist denn doch —

Inspektor
(leise).

Still!

Pastor.

Der gewissenlose Verführer dieser Unglücklichen ward nicht gewürdigt seiner hohen Herrin den Kranz zu überreichen. Ja, mehr des schnöden Frevels geschah noch! Der Vater jenes Mädchens ging ins Jenseits, ohne mit

seinem Gotte versöhnt zu sein und ich, euer Seelsorger, war gezwungen, dem sündigen Toten ein christliches Begräbnis und den Segen an der Gruft zu verweigern.

Witte
(leise).

O Schmach und Schande!

Pastor.

Lasset euch dies ein warnendes Exempel sein! Meidet, meine lieben Mitchristen, meidet dieses von der Sünde verpestete Menschenpaar, auf daß eure Seele bewahret bleibe. Schlage jeder an seine Brust und rufe seinem Schöpfer zu: „Herr, bewahre mich, daß ich nicht werde wie diese!" —

Baron.

Und nun, Leute, vorwärts zum Tanz!

(Die Musik spielt einen Tanz. Heinrich neigt sich linkisch vor der Baronin und giebt ihr den Arm, Stine knixt vor dem Baron, der ihr den Arm reicht. Nachdem diese beiden Paare sich an die Spitze des Zuges gestellt haben, bewegt sich derselbe nach dem Parke ab).

Toppel

(hat sich während der Reden auf den Hackeklotz gesetzt, seine mit Blumen und Bändern geschmückte Forke neben sich gelegt. Er ist eingeschlafen, erwacht jetzt und sieht gähnend dem Zuge nach).

Pastor

(kommt von der Veranda herab und bleibt einen Augenblick vor Toppel stehen).

Woran denkt Er, Toppel?

Toppel.

O, — an nix.

Pastor
(streng).

Wie, an nichts? Hat Er meine Rede nicht vernommen?

Toppel.

O ja, äwer —

Pastor.

Und dann denkt Er an nichts und bleibt hier wie im Schlafe sitzen?

Toppel.

Ja, — Herr Pastur, — Ehr Red is mi in de Knaken schaten.

Pastor
(freundlicher).

So so, — na ja, — das ist denn etwas anderes, — na, erhol' Er sich nur und komm Er zum fröhlichen Feste! (Geht langsam ab.)

Toppel.

Ja, denn helpt dat nich. —
(Geht ebenfalls ab. Die Forke bleibt neben dem Hauklotz liegen).

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer; — aus dem Parke tönt ein lustiger Tanz).

8. Scene.

Johann, Daniel, Spaten auf den Schultern, Marie, von Frau Rosenhagen geführt, kommen von hinten rechts.

Frau Rosenhagen.

Nun hör auf zu weinen, Marie.

Johann

(stellt den Spaten zur Seite und führt Marie zu der Bank).

Ja, min leiw arm Dirn, still din Thranen, em is jo woll, hei rauht ut von all sin Elend.

Frau Rosenhagen.

Und dir, Marie, hat Gott schwere Last und Sorge abgenommen.

Daniel

(hat sich auf die Bank gesetzt und liest in einem abgegriffenen Gesangbuche).

Ja, dat is wahr. —

Marie.

Och ne, Fru Rosenhagen, min Vader was min Anholt up düsse Welt.

Johann.

Marik, ik stah jo doch noch fast bi di, ik lat di nich. Nu will ik uns dat Glück woll schaffen.

Frau Rosenhagen.

Ja, du wirst es erringen, Johann! Fasse Mut, Marie, eurem Leben wird die Sonne wieder scheinen.

Daniel.

Ah, de Musik —

Frau Rosenhagen.

Ach ja! Ich will jetzt zu eurem Herrn gehen, euch zu entschuldigen, damit er euch nach Hause gehen läßt.

Marie
(nickt ihr dankend zu).

Frau Rosenhagen
(geht nach dem Parke ab).

Johann.

Kumm her, Marik, kumm in minen Arm, — so — legg dinen Kopp an mine true Bost, — so. —

Marie.

Och Jehann, min leiw Jehann, ik weit nich, woans mi is; min Vader, — min Schann —

Johann.

Red nich dorvon, Marik, — denk an de Würd, de din Vader di noch seggt hett. —

Marie.

Wo wir doch dat?

Johann.

Hei säd: Min leiw Döchting, ik wüßt all lang üm di Bescheid, äwer wes man still, bist du ok nich ganz up rechten Wegen gahn, uns Herr dor baben, de gnädig un barmherzig is, ward di 't vergewen. —

Marie

Ja, dat hett hei seggt, — so was 't, äwer wo heten doch sin letzten Würd?

Johann.

Lat dat, Marik! —

Marie.

Ne, ne, Jehann, ik mücht dat noch mal hören. —

Johann

Marik —

Marie.

Ik bidd di, seggt noch mal!

Johann.

Hei säd: Jug einzigst Arwdeil is de Not. De Arbeit is jug einzigst Freud. Dat kümmerliche Stückschen Brot jug einzigst Lohn. De heilig Schrift is, richtig lesen, hier up de Welt jug einzigst Stütt un Staww. Und wenn ji gahn up Gottes Wegen, dann is dat Graww jug einzigst Trost. Ji beiden sind jug einzigst Ogenweid, hollt tru tausam! Kän'n ji nich an jug sülwst jug freun, nich Dag för Dag mit Not un Armaut ringen, kän'n ji ahn Grull un Afgunst nich up Macht un Riekdaum seihn, kän'n ji nich juge Arbeit dauhn, ahn Trotz un Wedderwürd för jeden Herrn, ok för den harten, för den ungerechten, kän'n ji nich jeden Abend för jug sures Brot uprichtig un ut vullen Harten danken — denn wir't vel beter, ji wirn dot un legen

hier an meine Städ. Staht tru tausam, Jehann, Marik! — Hollt ut! — Hollt ut!

Marie

Ja, so wast, — dat wiren sine letzten Würd.

Daniel.

Un de sind wahr as Gold, Jehann, de schriew di in 't Hart, min Jung!

Johann

Dat heww ik dahn, oll Daniel, dat heww ik dahn; — doch min Lewen sall nu anners warden, frie will ik sin, frie! Ah, frie!

Marie.

Jehann, Jehann, wenn du so redst, wenn din Bost so flüggt un din Ogen so wild in de Welt rin kiken, denn geiht mi 't kolt dörch alle Glieder, denn is't mi, as wenn ik nie in Glück an din Harten rauhen würd.

Johann.

O, wes man still, Marik, ik will ja allens ruhig dragen, wat nu noch kamen kann. Ik heww't dinen Vader jo versspraken. — Äwer süh, Marik, wi kän'n doch nu in't Frie kiken; den letzten Riegel vör uns Glück, den schow de Dod taurügg. Uns hölt hier nix mihr; ik künnig minen Deinst, — — hei möt mi trecken laten, — denn nehm ik di, min leiw seut Dirn, in minen Arm, un wi wannern, wannern wiet äwer See un Land,

dorhen, wo Friheit is, Friheit un Gerechtigkeit. Dor bugen wi uns 'n lütt trulich Nest; ik will di häuden as 'n Kind sin Popp, un för di arbeiden Dag un Nacht; — min Will is gaud, stark sind min Knaken. — Ik will, ik möt, ik ward för di dat Glück gewinnen, för di, för mi un för — uns Kind! — O Herr, leiw Herrgott in 'n Himmel baben, ik heww di anklagt, dat du mi allens nahmen haddst; 't is jo nich wahr, 't is jo nich wahr! Du hest mi jo bet hüt min Glück noch laten, hest't mi man upbewahrt, un dafür dank ik di, heit, heit dank ik di!

Marie.

Jehann, mi is't, as wir't 'ne Sünn, in uns Lag noch mal an Freud un Glück tau denken; as wir't 'ne Sünn an minen ollen doden Vader.

Johann.

Ne, ne, Marik, din Vader rauht woll un weik in Gottesschot, hei hett uns hier noch segent un süht nu von da baben up uns herraf; hei ward bi unsen Herrgott för uns bidden. — Un süh, min Dirn, so as uns Herrgott ut Nacht dat Morgenrot, ut Winter 't Frühjahr makt, so ward hei uns trurig Lewen ok wedder gräunen laten.

Marie.

Un so wiet weg, Jehann. —

Johann.

In't Land, wo Friheit is, min Dirn, Amerika nennen't de Minschen, dat giwwt uns Hüsung, de wi hier nich finnen känen.

Daniel.

Un höllt di nix, min Jung, höllt di gor nix an dit Land, an din Vaderland?

Johann.

Ne, Daniel, ne oll Mann, nix, gor nix! — Wat is dat för 'n Land, dat kein Gerechtigkeit för sine Kinner hett? Dat för Arbeit, Ihrlichkeit un truen Deinst nich Dank, för 'n Minschenpaar, dat sik in Leiw tausamen fünn, kein Hüsung hett! — Ji nennt dat Vaderland, un schön un heilig klüng woll ok einst mi dit Wurd; — doch nu, oll Daniel, nu nich mihr, nu is dit Wurd för mi nix as blot 'n hollen, harten Schall. Ne, du leiw oll Mann, ahn Thranen in de Ogen will ik dat Land verlaten, min Hart ward lichter, frieer, frischer slan, wenn min Faut nich mihr up düssen Bodden geiht. — Nix lat ik hier (zieht Marie an seine Brust), nix! — as unse Doden, un de, de fin'n wi baben wedder. — Kumm, Marik! (wollen abgehen).

---

9. Scene.

Vorige. Frau Rosenhagen.

Frau Rosenhagen.

Johann, Johann, geht noch nicht weg, der Inspektor meinte, ihr möchtet euch doch, um Skandal zu verhüten, wenn auch nur auf kurze Zeit dort sehen lassen.

Johann.

Ne, Fru Rosenhagen, dat kann ik nich, 't is mi unmäglich.

Frau Rosenhagen.

Der Herr Baron soll sehr ungehalten auf euch sein, dazu stark getrunken haben. —

Johann.

t' is mi egal, wer kann dat hüt von uns verlangen?

Frau Rosenhagen.

Mein Gott, Johann, du weißt ja, wie er ist — und nun gar im Rausch. —

Johann
(aufbrausend).

Ja, ik kenn em, ik kenn den Minschenschinner, den gottlosen —

Marie.

Jehann, Jehann!

Johann.

Marik!

Daniel
(ist aufgestanden und faßt Johanns Hand).

Min Jung, min Sähn, hest du dat Wurd vergeten, dat du den Doden geewst?

Johann.

Ne, ne, leiw Daniel, ik gah; — kumm Marik, wi willn gahn, un wenn 't uns ok dat Hart territt (will gehen, erfaßt noch einmal Daniels Hand). Daniel, min Fründ, min Vader, min gaude Engel, ik lat di nich, du mötst

mit uns gahn in't anner Land, wo Frieheit is, wo s' uns girn un willig Heimat un Hüsung gewen!

Daniel
(sieht ihm innig in die Augen und schüttelt dann wehmütig den Kopf).

Ne, ne, min Kinner, gaht man hen, ik, min Sähn, bliew hier, min korte Tied, de ik noch heww, holl ik hier noch ut, — un du, Jehann, du, min Sähn, betwing dat wille Hart, bet di dat frie Land in sin Arm nimmt. Holl ut! Holl ut!

Johann
(drückt ihm die Hand).

Ja, Daniel, dat will ik, ja, dat will ik! Kumm, Marik.

(Frau Rosenhagen, Johann, Marie gehen in den Park ab.)

Daniel
(sieht ihnen nach).

Jug nige Heimat; — o, müccht ji finnen, wat ji söken, wat ji tau finnen ok verdeint, min leiwen braven Kinner; — ik? — ne, ik nich! — 't is wohr, dit Land is ok för mi kein richtig Heimat west, t' hett jo ok mi mit Unrecht, bitter Unrecht lohnt, un doch heww ik't leiw, un doch kann ik't nich laten; — un denn, wer weit, wo lang 't mit mi noch duert! — wer weit, ob dor 'ne richtig Heimat is? — Wo heit dat doch, — wo heit doch de Gesang? — (sucht in dem Buche). Ik heww'n jo so männigmal in min Gram, in min bitter Trübsal lest; — Anhang 24. — In eigner Melodie. — Dunn

as min Hart ok trotzig was, — wo is 't denn, — 't was damals as ik, — dor is 't, — ja, ja —

(liest:) Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh,
Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?
Ach, bietet die Welt keine Freistatt mir an,
Wo Unrecht nicht herrschen, nicht anfechten kann?
Nein, nein!
Hier ist sie nicht;
Die Heimat der Seelen ist droben im Licht.

— — — (spricht:) Ja, ja, dor is uns richtige Heimat, un so lang holl ik hier unnen, hier noch ut. — (Pause.) Äwer, mein Gott in'n Himmel, nu sall ik s' laten, de beiden Kinner, min einzigst Glück up düsse Welt; nu sall ik 't laten as vör Jahren, un wedder is 't min Herr, de mi 't nimmt! (sieht sich erschrocken um). Ne, ne, ik segg jo nix, ik will nich murren, — äwer 't deiht so weih, hier, — so weih! —

10. Scene.

Voriger. Frau Rosenhagen.

Frau Rosenhagen
(kommt aus dem Parke).

So, Daniel, nu will ich mal nach Hause gehen, und dann — aber Daniel, er weint ja wieder!

Daniel.

O, ne, ne, Fru Rosenhagen, dat schient man so, — un denn ok, — ik heww man —

Frau Rosenhagen
(nimmt seine Hand).

Daniel, ich weiß, was Ihm das Herz so schwer macht; aber es geht nicht anders, hier finden diese beiden Menschen nicht das Glück. —

Daniel.

Ne, Fru Rosenhagen, da hewwen S' recht, — sei möten wannern, dat helpt nu einmal nich; — äwer indessen, wat ik Sei all ümmer mal seggen wull; seihn S' ik heww dor noch 'n paar Pund Wull un 'n Bolten Linnen, — Marik hett mi dat tau fin spunnen, 't wir tau schad för mi taum Dragen, — köften S' mi dat woll af?

Frau Rosenhagen.

Wir können ja da mal drüber sprechen, Daniel, — jetzt will ich erst hinüber gehen (will gehen).

Daniel.

Fru Rosenhagen, wat gewen Sei woll för dat Linnen?

Frau Rosenhagen.

Mein Gott, das hat ja doch noch Zeit, — und warum will Er's denn verkaufen?

Daniel
(verlegen).

Fru Rosenhagen, — ik — ik heww Schullen. —

Frau Rosenhagen.

Was, Schulden?

Daniel.

Ja, bi minen Schauster, un denn ok, — seihn S' — ik mein, wenn man — na ja. —

Frau Rosenhagen
(sieht ihn lächelnd an).

Daniel, wer's Lügen nicht früh gelernt hat, im Alter geht's nicht mehr. — Bring Er mir das Leinen, ich kann's brauchen; — Daniel, alter guter Mann, beruhige Er sich, die beiden Leute sollen nicht mit leeren Taschen dieses Dorf verlassen.

Daniel.

Ih, Fru Rosenhagen —

Frau Rosenhagen.

Nein, nein, Daniel, ich habe auch Schulden abzutragen, Schulden an Johann, für die Rettung meines Kindes, und ich will's nach Kräften. Lass' Er sein Leinen in der Lade liegen, und komm' Er nur zu mir herüber. Adjüs, oll Daniel, adjüs!

Daniel.

Adjüs, adjüs! — Hm, — sei hett dat markt, — slau is se, — äwer gaud! —

11. Scene.

Voriger. Johann.

Johann
(kommt in großer Aufregung aus dem Parke).

Ah! Nich uttauhollen, nich tau dragen! O Gott in'n Himmel straf mi, wenn ik Straf' verdein, blot verschon min Dirn, min arm unschüllig Dirn (sinkt schluchzend auf die Bank).

Daniel.

Mein Gott, wat is denn passiert, wat is denn scheihn, Jehann?

Johann.

Dor kiek hen, kiek di dat gottlos Minschenvolk dor an; denn warst mi nich mehr fragen!

Daniel.

Ik verstah di nich.

Johann.

Sei meiden mi, as 'n fram Minsch de Sünn blot meid't. Sei verspotten un verlachen mi un min arm leiw Dirn; — un ik heww dit Jammervolk nich nedderslagen?!

Daniel.

Üm Gotteswillen Jehann, worüm verspotten s' di un din Marik, worüm?

Johann.

Wil 'n Pap, 'n jesuwitsch Kretur von Pap dat blinn Pack dat heiten hett.

Daniel.

Mein Gott, wo is dat mäglich?

Johann.

Da frag em sülwst!

---

12. Scene.

Vorige. Baronin und Pastor.
(Letztere sind kurz vorher, sich heiter unterhaltend Arm in Arm aus dem Park gekommen und schreiten der Veranda zu.)

Pastor.
(an der Veranda, sich von der Baronin zärtlich verabschiedend).

Auf baldig Wiedersehen, meine Hochverehrte! Er wendet sich um.)

Johann
(springt auf und tritt dem Pastor, der nach dem Park zurückschreitet, entgegen).

Halt! du dor in dat Gotteskleed, halt, segg ik di!

Pastor.

Zurück, Verblendeter!

Johann.

Nich von de Städ, du sallst mi Red stahn!

Pastor.

Hebe dich hinweg von mir, du gottvergessner Sünder!

Johann.

Du gottvergeten, meineidig Preister du, du sallst mi hören!

Pastor.

Verwegner!

Johann.

Ja, meineidig bist du, denn as uns Herrgott di dat heilig Preisteramt äwergaww, denn hett hei di tauglik den Eid afnahmen, mit Recht un Minschenleiw sin Kinner tau regieren; — den hest du braken, schändlich braken!

Pastor.

Wahnsinniger Mensch, ich that, was meines Amtes ist, was mich die Bibel lehrt.

Johann.

Dat is nich wahr! Dat heilig Bauk schriwt di Minschenleiw, Erbarmen vör, un dat Gebot dat hest du braken. — Gistern abend hett di 'n arm vertwiefelt Dirn tau Fäuten legen un hett di beden, ach, mit heite Thranen beden, ehren ihrlich gauden Vader dat Gotteswurd an sin Graww nich tau verseggen; — du hest dit arm Minschenhart unbarmherzig von di stött; — du hest dat scheihen laten, dat de arm oll Mann, de in Gottesfurcht sin Lewen slot, as 'n Hund begrawwen is. —

Pastor.

Er hatte vorher meinen Trost verweigert.

Johann.

Jawoll, wil hei di kennt hett, — di, de sin Kind verstött, verflucht hett; — de Red, den Segen an sin Graww wirst du em äwer schüllig, — dat was din Amt. —

Pastor.

Bei einem offenbaren Sünder nicht!

Johann.

'n openbaren Sünner nennst du em blot, kein anner Minsch. Wenn du scheinheilig Preister 'n Deil blot von de wahre Gottesfurcht bewiesen dedst, de düß oll dode Mann in'n Harten hadd, denn swör ik di, würd ik nich so, — so nich vör di stahn!

Pastor.

Genug, wahnwitziger Mensch!

Johann.

Genaug? Ne, nu klag ik di irst an, un du, du steihst mi Red! Du hest min arm Dirn, min Brut un mi beschimpt, verdammt un öffentlich an'n Pranger stellt. Ik frag di hier vör Gottes Angesicht, mit wat för'n Recht?

Pastor.

Kraft meines Priesteramtes!

Johann.

So'n Recht gaww di kein Gott, kein Preisteramt.

Pastor.

Das Mädchen ist 'ne Dirne, und du, du machtest sie dazu.

Johann.

Minsch!!

Daniel
(hält ihn).

Jehann, Jehann! —

Pastor.

Ihr habt der Sünde, der schamlosesten Sünde gefrönt.

Johann.

Uns Sünn is minschlich, sei is ut Leiw, ut ihrlich true Leiw begahn; — ik weit, uns Herrgott ward se uns vergewen, un denn süll'n 't Minschen nich?

Pastor.

Sucht sie durch aufrichtige Buße vor Gott und Menschen wegzuschaffen.

Johann.

Ein Wurd von minen Herrn, un de Sünn is gaudmakt. — Gewt mi Hüsung, gewt mi Frieheit, dat min Brut min Fru ward, un düsse Sünn is weg, as wir s' nich dahn.

Pastor.

Ich bin dein Priester, nicht dein weltlicher Gebieter.

Johann.

So is't recht, du winst di rut, du klauke Preister, du un din Art Preisters nehmt jug blot dat Recht, 'ne Sünn tau strafen, den Sünner tau verdammen; äwer de Ursak von de Sünn geiht jug nix an; — ji beden oder fluchen blot, 'ne Hülp, 'ne wahre Hülp hewwen ji

för kein vertwiefelt Minschenhart. — Uns Herrgott hett di äwer nich allein taum Beden un taum Fluchen sett't, hei hett di ok befahlen, för uns Seelenheil tau sorgen; un düsse Sorg besteiht nich blot in Beden, ne, ok darin, dat du afwehren sallst, wodörch uns Sünnen kamen. — Min Sünn, min Unglück hett de Ungerechtigkeit von minen Herrn verschuld't, un de is 't ok, de mi 't unmäglich makt, min Sünn wedder gaud tau maken. Un wenn du Preister mi nu strafen, schimpen, fluchen willst, gah irst na minen Herrn, na dinen Edelmann, bed den irst de Ungerechtigkeit ut 't swarte Hart, dat mi tau düsse Sünn hett drewen.

Pastor.

Unglückseliger, welcher Satan spricht aus dir?

Johann.

Kein Satan, blot de Wahrheit, un dat Elend von 'n arm geschunnen Volk.

Pastor.

Ein Volk, das seinen Gott und dadurch jeden Halt verloren hat.

Johann.

Dat is nich wahr! Uns Volk steiht fast bi sinen Herrgott, trotz so 'ne Herrn un Preisters. — Gah dörch dat ganze Dörp, du warst nich einen finnen, de nich de Knei för sinen Herrgott bögt. — Früher stunn nich so as hüt 's Sünndags dat Gottshus binah leddig, dunn hadd 't nich Rum, de Minschheit uptaunehmen, de na

söß Dag harte Arbeid sik an Gotteswurd erquicken un frischen Maut för 't Lewen halen wull. Dunn äwer stunn 'n Mann, 'n oll ihrwürdig Mann dor up de Kanzel, de 'n Hart, 'n warm, weik Hart för Not un Armaut hadd, de uns verstunn, de för uns Sorg un Kummer Trost un Balsam hadd. — O, Herr in dinen Himmel baben, haddst den uns laten, ik stünn nich hier un klagt 'n Minschen an, de din heilig Kled anhett. — Wenn dat Volk mal einst von Gotteswegen gahn süll, denn is 't nich sülwen doran schuld, denn sind 't de Preisters! — so 'ne Preisters! Uns weltlich Herren bringen uns in Not un Armaut, un so 'n geistlichen Herren rieten uns uns Gotteshus tausamen!

Pastor.

Verlorner, unglückseliger Mensch, ich zittre!

Johann.

Ja, zitter un bew för dinen Herrn dor baben, de di kennt un de di strafen ward! — Un nu, du scheinheilig Minsch, du Preister mit dat Pharisäerangesicht, nu frag ik di, willst du den Schimp, den du mi andahn hest, hier wedderraupen?!

Pastor.

Die Kirche widerruft nicht, bis du dein Verbrechen durch Reue und Buße sühnst.

Johann
(mit aufsteigendem Jähzorn).

Minsch, mak nich, dat ik dat Kled verget, dat du drögst.

Pastor.

Du machtest ein reines Menschenkind zur Dirne.

Johann.

Wahr di, Satan!

Pastor.

Fluch über dich und jenes Menschenkind!

Johann
(erhebt die Faust zum Schlage).

Satan!

Daniel.

Jehann, din Preister!

Johann
(läßt die Hand sinken und fällt schluchzend auf die Bank).

O Gott, min arm Marik!

Pastor.

Verwegner Mensch, — Gott wird dich strafen!

Daniel.

Üm Gotteswillen, gahn Sei, Herr. —

Pastor.

Fluch und Schande über dich und jenes Weib!
(Über die Veranda ins Schloß ab.)

Johann
(ist bei den letzten Worten wieder krampfhaft aufgesprungen, seine Hand fährt wie im heftigen Schmerz über Gesicht und Brust).

Mein Gott, — ik —

Daniel.

Jehann, min leiw Kind, holl ut, as du 't den ollen Mann versprafen hest. —

Johann.

Mein Gott — leiw Daniel, — wat is dat, — 't swemmt mi vör de Ogen, un allens, wat ik seih, is rot, rot as Blaut.

Daniel.

Üm Gotteswillen, unglückselig Minsch, kumm hier, kumm hier herin! (zieht Johann nach dem Stalle zu).

Johann.

Ja, Daniel — ik möt — ik will — slapen — slapen — (Beide in den Stall ab.)

---

13. Scene.

Jochen, Krischan, Schulmeister.

Jochen und Krischan

(sind schon während der vorigen Scene, Arm in Arm und etwas taumelnd aus dem Park kommend, mit folgendem Gesange aufgetreten):

Ist alles trübe, ist alles dunkel,
Dieweil mein Schatz ein'n andern hat.
Ich hab geglaubt, sie liebet mich,
Aber nein, aber nein, sie hasset mich!

Jochen

(mit rohem Lachen).

Hest seihn, Krischan? Jehann Schütt is hellschen lustig!

Krischan
(in gleichem Tone).

Hett ok Ursach dortau!
(singt): Was nützet mir ein schöner Garten
Wenn andre drin spazieren gehn — (brechen beide in Lachen aus). Hahaha!

Schulmeister
(aus dem Park).

Krischan, Jochen — schämt euch, daß ihr euch so betrinkt!

Krischan.

Ih, Herr Köster — wi müßten uns jo schämen — wenn wi uns schämten —

Jochen.

Uns Herr Baron is jo ok dun!

Schulmeister.

O — o — was sagt Er da! — Der gnädige Herr Baron sind niemals — dun! Hat höchstens einen kleinen Spitz — aberst dun — dun — o bewahre!
(Durchs Gitter ab.)

Krischan
(lachend).

Na, Jochen, denn hewen wi ok 'n lütten Spitz. Hahaha!
(taumelt mit Jochen dem Parke zu, beide singen im Abgehen):
Was nützet mir ein schöner Garten,
Wenn andre drin spazieren gehn

Und pflücken mir die Röslein ab,
Daran ich meine Freude hab.

Die Bühne bleibt einen Augenblick leer; es ist inzwischen Dämmerung eingetreten. Vom Park her tönt noch immer die Tanzmusik; die Betrunkenen, durch andere Stimmen verstärkt, singen während der folgenden Scene weiter:

Was nützet mir ein schönes Mädchen,
Wenn andre mit spazieren gehn
Und küssen ihr die Schönheit ab,
Daran ich meine Freude hab.

Kirsch und Kümmel hab ich getrunken,
So daß ich kaum mehr stehen kann;
Er ist mir tief ins Herz gedrungn;
Von jetzt an trink ich keinen mehr.

Es kommen sonst die schwarzen Träger
Und tragen mich zum Thor hinaus
Und legen mich ins kühle Grab,
Daran ich keine Freude hab.

---

14. Scene.

Marie, Baron.

Marie

(kommt eiligst aus dem Park, der Baron folgt ihr und erfaßt sie in der Mitte der Bühne bei der Hand. Die ganze Scene hastig und im Flüsterton).

Herr, Herr — ik bidd Sei, laten S' mi gahn!

Baron

(in großer Erregung, mit gerötetem Gesicht, die unvermeidliche Reitpeitsche in der Hand).

Du sprödes, schönes Weib, willst du mir entlaufen? du bist mir ja den Danz noch schuldig.

Marie.

Ik kann jo hüt nich danzen.

Baron.

So lös' dich aus (will sie küssen).

Marie.

Herr, laten S' mi!

Baron.

Du weißt, ich bin dir gut.

Marie.

Denn hewwen S' Erbarmen!

Baron.

Dir geb ich mehr als bloß Erbarmen.

Marie.

Denn helpen S' mi!

Baron.

Von Herzen gern —

Marie.

O Herr, villicht is 't Gotteshand, de hüt Ehr Hart regiert. Hier tau Ehren Fäuten (kniet nieder), up mine Knei bidd ik Sei, redden S' mi von Schimp un Schann!

Baron.

Mein süßes Kind —

Marie.

O gewen S' uns dat, üm wat Jehann Sei beden hett.

Baron.

Dich dem rohen Bauernlümmel?

Marie.

Min gnädig Herr —

Baron.

Nun gut, du sollst ihn haben, — mich aber mußt du lieben.

Marie.

Laten S' mi!

Baron.

Du willst nicht? (hebt die Peitsche). So werde ich dich zwingen!

Marie.

Üm Gotteswillen laten S' mi! — Jehann! Jehann!

---

15. Scene.

Vorige. Johann, etwas später Daniel.

Johann

(der schon früher aufgetreten ist und wie vom Traume befangen den Vorgang angestarrt hat, stößt jetzt einen Schrei aus, stürzt sich zwischen die beiden und wirft nach kurzem Ringen den Baron zu Boden).

Halunk! Du Satan in min Heiligdaum?!

Daniel.

Jehann holl ut, holl ut!

Baron.

Ah, du rebellscher Schuft! Das mir, du Hundekreatur? (Hat sich aufgerafft und schlägt Johann mit dem verkehrten Ende der Peitsche über den Kopf.) Fahr zur Hölle!

Johann
(taumelt mit einem Schrei zurück).

Ah! Halunk!

Marie.

Jehann!

Baron
(holt zu einem zweiten Schlage aus).

Johann
(erfaßt wie willenlos die von Toppel zurückgelassene Heugabel, springt auf und durchsticht den Baron).

Dat di, du Minschenschinner! Dat di, du Satan! (Der Baron will nach vorn übersinken, Johann packt ihn mit beiden Händen und drückt ihn zu Boden.)

Daniel
(reißt Johann zurück, sodaß derselbe taumelnd auf die Stufen der Veranda fällt).

Jehann! Jehann! Unselig Minsch, wat deihst du?! (Beugt sich zu dem Baron nieder reißt ihm die Kleider und fährt mit einem Schrei zurück.) Ah! Allmächtiger Gott! 'n Murd, 'n Murd! — Wahnsinnig Minsch, du hest 'n Murd begahn! — 'n Murd, de lud taum Himmel schrigt. —

(Leiser, im unheimlichen Flüsterton.) Dat vele Blaut, dat Blaut! — — Furt, furt, mak furt! — Minsch, gah hier weg, gah weg! — Marik! — Jehann, Jehann! — Minsch, hürst du nich? — Marik! (Da Johann und Marie regungslos bleiben.) Mein Gott in'n Himmel, steiht de Welt denn still?! — Unglückskind, wo is din Sinn? Lewst du nich mehr? — Jehann, Mürder, Kain, hürst du nich?! (rüttelt ihn heftig).

Johann

(hat wie geistesabwesend mit vorgebognem Leib und bleichen verzerrten Zügen auf den Baron gestarrt, und taumelt jetzt in die Höhe).

Wat? — Wat is? — worüm? — — Is hei dot? —

Daniel.

O Satan, du hest gruglich drapen!

Johann

(ist zur Leiche gewankt).

Wat? — hürst du nich? — (beugt sich zu der Leiche nieder.) Wat? — dot? — dot? — dot? — — dot? — (richtet sich geisterhaft auf). Ah! dot! — —

Daniel.

Mak furt, furt, — süß bist verlaren!

Johann.

Un ik, — ik heww dat dahn?!

Daniel.

Unselig Minsch, gah, gah, — an de holle Eik an'n swarten See will ik di hüt Nacht seuken!

Johann
(sieht sich geistesabwesend um).

Ik will — wo is — (erblickt Marie, macht einen Schritt zu ihr hin). Marik!

Marie
(die im starren Entsetzen auf die Bank niedergesunken ist, macht mit Schaudern eine abwehrende Bewegung).

Weg! —

Johann.

Weg, — weg, — weg, — (wendet sich zum Gehen.)

Daniel.

De holle Eik an'n swarten See!

Johann
(wiederholt mechanisch).

De holle Eik — an'n swarten — See. — — Adjüs!
(Taumelt rechts ab.)

Daniel.

Marik, mein Gott, stah up, — hierher! —

---

16. Scene.

Baronin, Pastor, Dürten kommen über die Veranda.

Baronin.

Den Thee im Garten, Dürten!

Pastor
(erblickt Daniel an der Leiche).

Was ist da? Was geht hier vor? (kommt von der Veranda herunter). Allmächtiger Gott! Der Herr Baron,

— mein hoher Gönner (will den Baron aufheben, fährt mit einen Schrei zurück). Ah!! tot, tot, — um Gotteswillen, —

Baronin
(ist von der Veranda herabgekommen).

Mein Gemahl? Balduin! — O Gott!

Pastor.

Herbei, ihr Leute, herbei!

(Gesang und Musik verstummen mit schrillem Mißklang.)

Baronin.

Hilfe! Hilfe! Dürten, weg, — weg, — o Gott, ich sterbe! Meine Nerven! (wird von Dürten abgeführt).

Pastor.

Herbei, ihr Leute, herbei, ein schreckliches Verbrechen!

---

17. Scene.

Schulmeister, Inspektor, Witte, Schneider. Das ganze Volk erscheint auf der Bühne.

Inspektor.

Was ist geschehen?

Alle.

Wat is? Wat is los? Wat geiht hier vör?

Pastor
(zeigt auf den Baron).

Dort! Dort! —

Inspektor.

Allmächtiger Gott! Der Herr Baron ermordet?

Witte.

O, allgerechter Himmel!

Schulmeister.

Wer hat die grause That gethan?

Pastor.

Wer sie gethan hat? —

Heinrich.

Dor hinnen löpt 'n Minsch. —

Pastor.

Der hat's gethan!

Witte.

Johann Schütt!

Pastor.

Auf, ihr Leute, auf, ergreift das wilde Tier! — Was, ihr zaudert? — Herr Inspektor, vorwärts, vorwärts, dem Mörder nach! — (Ein großer Teil der Leute geht mit dem Pastor und Inspektor ab; die andern bleiben unschlüssig stehen. Toppel giebt einigen der Umstehenden einen Wink und trägt dann mit ihnen die Leiche ins Schloß).

Witte.

O allgerechter Gott dort oben, du hast durch Menschenhand gerichtet!

Schneider.

Verflixt, die Hatz geht los!

Schulmeister.

Er hat einen tüchtigen Vorsprung.

Witte.

Aber er scheint müde zu sein, er kann nicht laufen. — So recht, Johann, dem Holze zu, dann bist du sicher.

Daniel.

Holl ut, Jehann, holl ut!

Schneider.

Aber der Mühlbach, verflixt, der Mühlbach!

Schulmeister.

Da muß er springen.

Daniel.

O Herr, lat mi de Sinn, wi stahn jo all in dine Hand, in dinen Rat; help em, help em, Herr mein Gott; — ik weit, ik bin 'n sünnig Minsch, ik bed för 'n Mürder; — doch ik hadd 'n leiw, so leiw as wir 't min eigen Sähn; — holl ut, Jehann, holl ut!

Witte.

O Herr des Himmels, schick ihm deine Engel!

Schneider.

Verflixt, sie sind ihm auf den Hacken!

Daniel.

Du weitst, o Herr, hei was nich slicht, o süh in Gnaden up em rak; straf nich tau hart, wat hei verbraken! — Wi all, wi sünd jo sündig Minschen, mein Gott, ik was jo grad mal so; mit mi hadd't just so warden künnt!

Schulmeister.

Nun ist er am Mühlfließ.

Witte.

Johann, nimm deine letzte Kraft zusammen — so!

Schneider.

Verflixt, jetzt is er rüber!

Schulmeister.

So, nu ins Holz!

Witte.

So recht! — Ja steht ihr man; — den Sprung, Johann, macht dir der Pfaff nicht nach.

Schneider.

Er ist im Holze, verflixt, er ist gerettet!

Daniel.

Herr, ik dank di, dank di!

Witte.

Kommt Leute, jetzt wollen wir greifen helfen!

(Der Vorhang fällt.)

Verwandlung.

Eine wildromantische Waldschlucht. Im Hintergrunde ein See; vorn rechts eine mächtige hohle Eiche. Es ist Nacht, Mondscheinbeleuchtung.

1. Scene.

Johann, später Daniel.

Johann

(liegt zusammengekauert an der Eiche; seine Kleider sind in Unordnung, teils zerrissen).

Daniel

(ruft hinter der Scene in weiter Entfernung).

Jehann! — Jehann!

Johann

(richtet sich auf und blickt mit stieren Augen nach der Gegend, woher der Ruf kam).

Daniel

(ruft nach einer Pause nochmals hinter der Scene).

Jehann! — (tritt auf). Jeha — — (erblickt Johann und fährt heftig zusammen) Bist du 't, Jehann?

Johann.

Ja!

Daniel.

O Gott, unglücklich Minsch, wo sühst du ut. —

Johann.

Kumm her, — hierher; — Marik, — wo is Marik?!

Daniel.

Noch lewt s' un bedt för di, Jehann.

Johann.

Un ik — allein? — Marik, Marik! (hält schluchzend die Hände vors Gesicht).

Daniel.

Jehann, min unglücklich, verlaren Kind!

Johann.

O segg ehr, sei süll kamen, ik nehm sei mit mi in 't annere Land; wi gahn tausamen; ik bring sei sicher dörch.

Daniel.

Min Jung —

Johann
(umklammert seine Kniee).

O Daniel, Daniel, Daniel! bring sei mi; — mit ehr nimmst du mi 't Lewen, nimmst mi minen letzten Anholt, — minen Gott!

Daniel.

Ik nehm s' di nich. —

Johann.

So hal s' mi, Daniel!

Daniel.

Ne ne, Jehann, den Faden, den de Leiw twischen di un dit reine Hart mal spunnen hadd, reet din grufe

Daht intwei. — Sei ward di nich vergeten, sei ward ehr ganz Lewlang mit heite, heite Thranen för di beden. — Wenn einst dit Elend von di nahmen ward, wenn du up din letzt Lager liggst un din Seel den Weg nah baben find't, — denn warst du din Mariken wedderseihn.

Johann.

Un ik, — ik möt allein? —

Daniel.

Ja, min Sähn, — doch wenn 't di ok in 't Elend driwt, ahn Stütt sallst du nich von uns gahn. — Hier (steckt ihm eine Geldrolle in die Tasche), dit schickt di de Möllerfru; — (giebt ihm seinen Stock) hier düssen Stock, den nimmst von mi, — un bist du mal von Elend mäud, denn stütt di drup, un denk an mi; — denk an din Daht un an — Marik — (macht einen Schritt, als wolle er gehen).

Johann
(springt wild auf).

Ne, segg ik, ne! Ik sall gahn, un sei, Marik, sall bliwen, mi willst du allein in 't Elend jagen?

Daniel.

Ik jag di nich, — di jögt din Daht; — du hest de böse Saat die sülwen seiht.

Johann.

Ik seiht? Ne, ik heww s' nich sülwen seiht! — Seiht hewwen s' för mi annere Minschen, ik heww blot meiht.

De, de so'n Gesetze maken, de hewwen s' seiht un unerhaakt; — de raff'ge Giez, de hett den Acker eggt. De Saat quull up, de Kien kamm rut; Gewalt un Hochmut was de Sünnenschien, un frame Läg, de was de fruchtbar Regen. De Satan hett tau gauderletz dat Feld denn segent. — Ik heww nu aust't! — Nu stahn s' un schriegen vel von Murd un Schuld! —

Daniel.

Üm Gotteswillen gah, — mak furt — du bist —

Johann.

Ja ja, ik weit woll wat ik bin; — ik kenn min gruse Schuld; — doch segg ik di, wenn hei noch mal so vör mi stünn, den mein ik mit dat bleik Gesicht, den Menschenschinner, den Satan, de sik an min Marik vergreep — bi'n heil'gen Gott! — ik stött den Hund noch einmal dot, un wenn de Galgen vör mi stünn, un 't hüng de Strick för mi daran — hei oder ik! — hei oder ik! Hei hett mi min Lewen vergift't, vergällt! hett mi den Grull, den willen Haß in 't Hart rin drewen — hett mi min Leiw, min Glück, min Mäten stahlen. — Hei hett de Schuld an mine Schuld un jögt mi nu elendig in de Welt! — Ah, Fluch äwer em! Fluch äwer sine ganze Sipp! Fluch äwer allns, wat ungerecht, wat stolz un riek! — Fluch, Fluch äwer min Vaderland!

Daniel.

Jehann, Jehann!

Johann.

Ach wat! Fluch, heww ik seggt, un so sall 't sin! Fluch äwer düsse Herrn, de uns ut unsen eignen Lann verjagen, de uns ahn Recht un ahn Erbarmen von sik stöten! — Ji hewwt kein Hart, dat uns versteiht, ji stellt jug nich as Minsch taum Minschen; ji dünkt jug Herr un Gott tauglik in düssen Lann! — — Lat s' gahn, schriegt ji, lat s' gahn, dat Pack! Jawoll, wi gahn, doch de Tid ward kamen, hüt oder morgen, wo ji uns mal up jug Knei taurügg wünschen. Mit uns sind ji mal Herren worden. Ahn uns sind j' nix! Kümmt Frieheit mal un Frühjahr för dit arm geschunnen Land, — un 't ward einst kamen, — denn säln ji vör de Sünn as Snei vergahn, denn äwer jugen Kopp dat Ach un Weih, up jug Hart denn de heiten Minschenthranen von all de armen Lüd, de hier nich glücklich warden künnen, de juge Ungerechtigkeit ut Vaderland un Heimat dreew. — Fluch äwer dit verdammte Land! Fluch äwer jug un äwer juge Kinner! Lew woll, oll Mann! — Marik! — Marik! (stürzt fort).

Daniel.

Herr Gott dor baben, hör em nich! Din Segen, Herr, regiert de Welt, — wat kann so 'n Minschenfluch bedüden! —

Johann
(aus der Ferne).

Fluch, segg ik, Fluch!

(Der Vorhang fällt).

Vierter Akt.

Spielt 20 Jahre später, im August 1871.

Ländliche Gegend. Im Hintergrunde eine Wassermühle; vor derselben ein schilfumsäumter Teich; der sich auf der linken Seite bis etwas über die Mitte der Bühne erstreckt. Auf der rechten Seite in Bühnenmitte ein großer Hollunderstrauch; vor demselben eine Rasenbank; dieser gegenüber am Teichufer ein Denkstein mit folgender Inschrift:

„Heilig, heilig is de Städ,
„Wo 'n Minschenhart eins breken ded.
† Marie."

1. Scene.

Daniel, Inspektor Trautmann, Pastor Harder.

Daniel
(nunmehr ein achtzigjähriger Greis, ist beschäftigt, den Denkstein zu bekränzen.)

Süh so! Nu is 't schön; nu is 't recht! So — so!

Inspektor und Pastor
(ersterer jetzt ein Mann von 50 Jahren, letzterer um einige Jahre jünger; mild-ernsten Wesens. Beide kommen im Gespräch von links, bleiben stehen und sehen einen Augenblick schweigend dem alten Daniel zu).

Inspektor.

Na, Vater Daniel, will Er nicht auch Feierabend machen? Er ist gewiß schon recht müde.

Daniel
(sieht auf).

O ne — ne, Herr Oberinspekter!

Inspektor
(indem er zur Bank schreitet und sich setzt).

Denken Sie nur, Freund, heute früh um 6 Uhr war er schon mit Hans Brand auf dem Kirchhofe, um den Grabeshügel Mariens zu schmücken.

Pastor
(sich ebenfalls setzend).

Und nachmittags fand ich ihn dort wieder mit dem Gärtner bei den Gräbern der Herrschaft beschäftigt.

Daniel
(nähert sich den beiden).

Je ja, Herr Pastur, düss Dag is för mi de heiligst in 't ganz Jahr, — un hüt fier ik 'n all taum twintigstenmal.

Inspektor
(sinnend).

Schon zwanzig Jahr!

Pastor.

Setz Er sich doch her zu uns, Vater Daniel!

Daniel
(zögernd).

O — Herr Pastur (setzt sich)! Seihn S', Herr Pastur, de hütig Dag, de hürt min Doden. — Un denn nah Fierabend sett ik mi hier up de Bank unnern Flederboom an 'n Mählendiek un kiek ümmer in dat stille, klare Water rin. Denn stigen lies, ganz lising olle Tiden vör mi up, olle verledne Tiden, un ut dat gräune Schülp flüstert mi dat denn ganz vernehmlich tau: Daniel, oll Daniel, denkst noch an uns? Denkst noch an uns? 't wirn slimme Tiden, slimme Tiden! Doch nu is 't gaud, nu sind w' taufreden, taufreden; hewwen Hüsung, Hüsung!

Inspektor.

Ja, Vater Daniel, auch in meiner Seele quillt die Erinnerung mächtig auf, so oft ich diesen Ort betrete.

Pastor.

Den Schauplatz, auf dem das erschütternde Drama von Granzow seinen Abschluß fand.

Inspektor.

Johann — Marie! Auf dieser Bank saßen die beiden lieben Menschen oftmals in den Abendstunden, in Glück und Unglück treu vereint, bis sie die rauhe Hand des Schicksals auseinanderriß.

Pastor.

Dort im Teich fand die arme Marie den Tod!

Daniel

(auf den Teich zeigend).

Dor — dor — wo dat Water so lisen flütt, wo dat Schülp so nickköppt un so sachten flüstert, ja, dor was't!

Pastor

(blickt sinnend auf den Denkstein).

„Heilig, heilig is de Städ,
Wo 'n Minschenhart eins breken ded!"

Wie rührend!

Inspektor.

Ja, Freund, wie gewaltig auch die sonstigen Vorgänge jenes Dramas von Granzow das Herz bewegen mögen, am meisten hat mich doch das Los der armen Marie stets ergriffen. Leibhaftig sehe ich sie wieder vor Augen die unendlich rührende Gestalt, wie sie nach Johanns Flucht unter uns einher ging, bleich, gebrochen an Leib und Seele, ein Bild unsäglichen Jammers! Wir meinten, schon damals, als sie ein halb Jahr später einem Knäblein das Leben gab, müßte ihr Schicksal sich erfüllen. Doch siehe, das Gefühl des Mutterglücks that Wunderdinge! In der süßen Sorge um ihr Kind gewann die Unglückliche neuen Mut und neue Kraft zum Leben. Mit rührender Sorgfalt pflegte sie das kleine Wesen, um das sie Ehre, Liebe und Glück verloren hatte.

Daniel.

Ja, mit rührender Sorgfalt!

Inspektor.

Un oll Vader Daniel hülp ehr dorbi!

Daniel.

Ja, Herr Pastur, das thäte ich. Oll Toppelsch, die das Jahr gerad nix Lüttes hätte, die hatt uns ihre Wieg geborgt, un dor wiegten wir unsen lütten Prinzen in. Mariken saß mit das Knüttzeug an die eine Seit; ik nehm 'n frischen Prim un setzt mi an die andre Seit, un denn wiegten wir ümschichtig un vertellten uns was von Jehannen un von Amerika un von unsen lütten Prinzen in die Wieg. Es war Sie auch ein zu nüdlichen Bengel, Herr Pastur! Un wenn hei slapen süll, denn so sang Marik 'n Lied, ach, so 'n schönes Lied. Sie hatte sich das ganz allein ausdacht. Ik kann 't noch; soll ich Sie's mal vorsagen, Herr Pastur? — Das war Sie so! Wir wiegten ümschichtig un Mariken sang dazu:

Min seutes Lewen,
Du büst mi gewen,
Du büst min Hoffen,
Du büst mi blewen!
Un hett uns Not un Elend troffen,
Di holl ik s' firn,
Wo girn, wo girn!

Hei hett nich schrewen,
Wo hei is blewen;
Is hei all storwen,
Din Vader, drewen
Ut 't Vaderland? Is hei verdorwen?
Un süll hei 't sin,
Hei bliwt doch min!

Hei was kein Mürder,
En Kirl blot wir 'e,
Din brawe Vader,
Kraft in de Glieder
Un hellen Maut in jede Ader
Un leiw un tru!
So ward ok du!

Inspektor.
(tief in Gedanken).

Hei was kein Mürder, 'n Kirl blot wir 'e! Hest recht, Marie!

Pastor.

Welch ein Herz spricht aus jenen Tönen!

Inspektor.

Ja, Freund, und welch ein Glück! (auffahrend.) Ein Frevel aber war es gegen Gott und die Natur, daß jener fanatische Priester danach trachtete, dieses Glück zu zerstören, indem er die Frau Baronin, die ja ganz in seinem Banne stand, zu bestimmen suchte, das Kind der armen Marie von der Mutterbrust zu reißen, um es anderweitig auszuthun und so das — „Ärgernis" aus der Gemeinde zu verbannen.

Daniel
(schmerzvoll).

Oh 't süll utdahn warden, uns' lütt Prinz utdahn bi fremde Lüd!

Pastor.

Austhun! Vielleicht wie man ein Licht austhut?

Inspektor.

So war es wohl gemeint. — Gott ist mein Zeuge, Freund, daß ich alles nur Mögliche gethan habe, die Ausführung dieses schnöden Planes zu verhindern. Doch der Pastor Bergen war zum bösen Dämon im Leben jenes armen Menschenpaares geworden, der nicht ruhte, bis er auch das Mädchen völlig zu Grunde gerichtet hatte. — Du Ewiger dort oben, der du die Herzen lenkst wie Wasserbäche, war es dein Wille, daß das Unerhörte geschah?

Daniel.

Un grad an 'n Wihnachts-Heiligabend war's, Herr Pastur!

Pastor.

So recht bezeichnend für das Herz jenes Dämons im Priestergewande!

Daniel.

Ich un de Herr Oberinspekter waren Sie nach die Stadt rein gefahren, um noch Sachen for den Julklapp einzukaufen, un weildessen, da war's passiert.

Inspektor.

Von allen Türmen klangen eben die Glocken durch den stillen Weihnachtsabend, um der Welt aufs neue das alte „Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen" zu verkünden, als wir aus der Stadt heimkehrten. Da, am Parkrande scheuen plötzlich unsere Pferde; am Wege sehe ich im tiefen Schnee etwas gleich

einer menschlichen Gestalt. Es ist Marie, todesbleich, erstarrt, ihr Kind fest in den Armen haltend. Ich ahnte, was geschehen. — Man hatte Leute abgeschickt, ihr das Kind gewaltsam zu entreißen. Löwenmutig hatte sie die kleine Wiege, die ihr alles barg, verteidigt, dann das Kind an ihre Brust gerissen, um hinauszustürzen in den dämmernden Weihnachtsabend, dem Schlosse zu, ins Zimmer ihrer Herrin, dort Zuflucht suchend bei dem Herzen — einer Mutter. Vielleicht hätte sie Erbarmen gefunden, wenn der böse Dämon nicht erschienen wäre, vor dessen Schritten Liebe und Erbarmen flohen. Abermals stürzt sie verzweifelnd in die Winternacht hinaus, wo der Schnee die Sinkende in seine weichen Arme nahm. Bei der Frau Rosenhagen brachten wir die Ohnmächtige zum Leben zurück; ihr Kind war an der schützenden Brust der Mutter unversehrt geblieben. Sie verfiel einem Nervenfieber, in dem sie wochenlang mit dem Tode rang. Ihre Jugendkraft gewann auch diesmal noch den Sieg, jedoch als sie genesen vom Lager aufstand, war ihr Geist umnachtet. Was mit ihr geschehen, war ihrem Sinn entschwunden. Wie abgeschieden von der Welt, saß sie an der Wiege im stillen Anschauen ihres Kindes, das ihr nun doch geblieben war.

Daniel.

Uns' Herrgott hadd 'n Utweg funnen.

Inspektor.

Frau Rosenhagen nahm sich des armen Mädchens und des Kindes wie eine Mutter an.

Daniel.

Ja, ja, 't was 'n Engel, de gaude Fru! Unſ' Herrgott ward 't ehr dor baben woll gedenken.

Inſpektor.

Zwei Jahre noch ertrug Marie ſtill und geduldig ihre Leiden.

Daniel.

Ne, ne, Herr, dat was för Marik kein Leiden; ſei was glücklich un taufreden. Wo oft hett ſ' mi dat ſülben ſeggt. Oll Daniel, ſäd ſ', wenn ik ſ' ſo trurig anſeihn ded, wat weinſt du denn? Süh, mi is jo ſo froh tau Sinn, ſo froh, as ſeet 'k nah Regen, Nacht un Wind recht häglich warm in Gottes Fröjahrsſünn. Hier unnern Flederboom, hier was ehr leiwſtes Flagg. Hier ſeet ſ' un keek ſtill in dat klare Water rin, un denn ſung 't und klung 't ehr ümmer ut das Schülp as leiwliche Muſik, un oll bekannte Stimmen röpen ehr denn ſäut un ſachten tau: „Kumm doch, Marik! Kumm doch, Marik! Kumm runner du leiwliche Brut!“ Eins Abend müchſt 't ehr woll ſo recht dringlich raupen hewwen, dunn hett ſ' de Stimmen folgt. — Den annern Dag heww ik ſei funnen. Dor wo de Flaut ſo ſtill andächtig is, wo Schülp un Waterlilj ſo trulich mit'nanner flüſtern, dor was 't. — Drei Dag naher, dunn würd ſ' begraben, — begraben? — Ja, doch an de Mur! —

Paſtor

(reicht Daniel die Hand, bewegt).

Mein lieber Freund, ſie ruht ja nun auch in geweihter Erde. —

Daniel.

Ja, Herr Pastur, Sei hewwen s' an de Mur nich liggen laten.

Pastor
(zum Inspektor).

Ich denke, Freund, vor Gott war es kein Unrecht, daß wir jenes unglückliche Mädchen, das in ihrem Wahne selbst den Tod gesucht, in der Reihe ihrer entschlafenen Mitchristen begruben?

Inspektor.

Gewiß nicht, mein lieber Freund! Diese That gehört mit zu dem milden Friedenswerk, das Sie, um Schuld und Unrecht früherer Zeit zu sühnen, hier begonnen und segensreich durchgeführt haben. Der Gott der Liebe mag es Ihnen lohnen!

Pastor.

Sie, Freund, sind der Schöpfer und die Seele dieses Sühnungswerkes, Ihnen Gottes Lohn und der Dank unserer Gemeinde!

Inspektor.

Nicht so, Herr Pastor! Was hätte meine schwache Kraft ohne Ihre Unterstützung, ohne die thatkräftige Mitwirkung Ihrer edlen Gattin wohl vermocht! Und jetzt erkenne ich das Walten einer gerechten und allgütigen Vorsehung, die, als nach dem baldigen Tode der Frau Baron sich jener Pastor Bergen von hier aus dem Staube machte, uns Sie als Seelsorger zuführte, Ihre Milde

und Güte richtete unsere arme verschüchterte Gemeinde auf wie sanfter Frühlingsregen die erstarrten Fluren. Im Bunde mit Ihnen und Ihrer mildherzigen Gattin gelang es mir als Verwalter der Granzowschen Güter, unserm armen Volke ein besseres Los zu bereiten und eine Saat des Friedens und des Segens auch für die Zukunft auszustreuen.

Pastor.

Ja, Freund, und diese Saat hat reiche Frucht getragen. Die beiden jungen Knaben, die Erben schwerer elterlicher Schuld, die wir gemeinsam aufgezogen, sind herrlich gediehen.

Inspektor.

Über Hoffen und Erwarten! Die Knaben lernten sich wie Brüder lieben, wuchsen unter unserer Obhut zu guten, braven Menschen auf und sind nun durch Gottes Gnade eine Zierde unseres Vaterlandes geworden. Gesegnet und gefeiert klingen heut die Namen Arthur von Granzow und Hans Brand als die unzertrennlicher Genossen von Mund zu Munde.

Pastor.

Das Blut des harten, grausamen Herrn ist nicht umsonst vergossen worden; der unglückliche Knecht hat sein Glück und seines Mädchens Leben nicht umsonst geopfert. Freiheit, Friede und edle Menschlichkeit sind diesem Ort und einem weiten Kreis umher durch diese Opfer erkauft worden — vielleicht für alle Zeit!

Daniel.

Wo wunnerbar is dat, wo wunnerbar! Min ollen Gedanken känen 't nich verstahn.

Inspektor.

Ja, wunderbar, oll Daniel! Wenn an der Sühne von Schuld und Unrecht noch etwas gefehlt hatte, so wurde sie vollendet, als vor einem Jahr der Kriegsruf überm Rhein erscholl und das deutsche Volk einmütig hinauszog, des Vaterlandes heilige Marken zu schützen. Arm in Arm in freudiger Begeisterung eilten auch unsere Pfleglinge zur Fahne; als treue Kameraden kämpften sie für Deutschlands Ruhm und Herrlichkeit, und in den blutigen Reiterkämpfen des großen Tags von Mars-la-tour, da ward's dem Sohn des schuldbeladenen Knechts vergönnt, durch eine Heldenthat seinem Kameraden, dem Sohne des einst von seines Vaters Hand Gefallenen, das Leben zu retten.

Pastor.

Ja, wunderbar! Welch ein erhebendes Gefühl für uns, als die beiden jungen Helden aus dem Kampfe wiederkehrten, im Schmuck des Eisenkreuzes, das ihnen Deutschlands hehrer Kaiser mit eigener Hand an die Brust geheftet!

Inspektor.

Sühnung, Frieden brachten sie mit heim, Freiheit und Erlösung vielleicht auch unserm Heimatlande! Ein neuer Völkerfrühling brach herein, die alten, harten

Zeiten einer längst überlebten Adelsherrschaft schwinden vor seinem Sonnenlicht!

Pastor.

Vielleicht wird nach einem Jahrzehnt jene dunkeln Zeiten kein Mensch mehr fassen und begreifen können.

Daniel.

Ja, ja, Herr Pastur, so as ik düss Tied nich faten un begriepen kann! Sowat! — Herr un Knecht gahn Hand in Hand, Herr un Knecht sind Frünn, sind Kameraden! 't is sonnerbar, 't is sonnerbar! — äwer 't is schön!

Inspektor.

Ja, Vater Daniel, es ist schön! O wenn dieser Anblick doch Johann, unserm unglücklichen Johann Schütt vergönnt sein könnte! Wenn er noch lebte, wenn er heimkehrte, die Sühne seiner Schuld zu sehen! —

Daniel.

Jehann! — ach Gott — hei kann nich taurügg kamen — sin gruse Daht! —

Inspektor.

Wenn der allgerechte Richter dort oben vergeben — sollte es der irdische nicht thun! Oll Vater Daniel, Herr un Knecht gehn Hand in Hand, sind Freunde, Kameraden! Sieh dort!

2. Scene.

Vorige. Arthur von Granzow. Hans Brand. (Letztere kommen mit raschen Schritten von rechts, blicken suchend umher.)

Arthur

(ein junger Mann von 24 Jahren; zeigt auf die Bank).

Da sind sie!

Hans

(ein zwanzigjähriger Jüngling, groß, fast riesenhaft gewachsen, in Kleidung dem jungen Baron Arthur gleich; hält ein großes Schreiben mit amtlichem Siegel in der Hand, geht in freudiger Erregung auf die Bank zu).

Daniel! Herr Pastor! Herr —

Arthur

(zu den Genannten, die sich schnell erheben).

O bleiben Sie sitzen, meine Herrn; damit unser Hans um so schneller zu Worte kommt, der seine Freude, sein Geheimnis nicht länger allein mehr tragen kann!

Pastor und Inspektor

(zugleich).

Was ist geschehn?

Hans.

O freut euch mit mir! Dieses Schreiben macht mich zum Glücklichsten der Menschen!

Pastor.

Ein Brief aus dem Großherzoglichen Kabinett?

Inspektor.

Was enthält es? Sprich, sprich, Hans!

Hans
(in tiefer Bewegung).

Begnadigung für — meinen — Vat—
(bricht in Schluchzen aus.)

Inspektor
(aufspringend).

Hans! Gnade für deinen Vater? —

Pastor
(ebenso).

Begnadigung? Ist's möglich?

Daniel
(bleibt fassungslos auf der Bank sitzen).

Wo — wat seggen s'? Begnadigung för Jehannen — för den M . . .

Arthur.

Ja, Vater Daniel, Begnadigung für Johann Schütt, den Vater dieses jungen Recken! Gnade — Heimkehr für jenen Unglücklichen, den einst ein grausam Schicksal ins Elend der Verbannung trieb!

Pastor
(hat Hansens Hand ergriffen und den Bewegten an seine Brust gezogen).

Nimm meinen Segenswunsch, mein Sohn, zu diesem großen Ereignis deines Lebens! Und nun aufgeschaut

in freudiger Zuversicht, einer schöneren, heilbringenden Zukunft entgegen!

Hans
(aufjubelnd).

Ja, das will ich! Frei und stolz darf ich jetzt mein Haupt erheben, darf ihn, den Verbannten und Geächteten zurückrufen in das Vaterland, in seine Heimat, und ruhen will ich nicht, bis ich ihn gefunden habe!

Inspektor.

Gott segne dein Bemühn, mein Sohn! — Doch wie ist das Unerwartete nur gekommen, so sprich doch, Hans!

Hans
(blickt fragend auf Arthur).

Arthur.

Verzeiht, ihr Lieben, daß wir auch vor euch dies Geheimnis wahrten; es ist wohl das erste Mal in unserm Leben! — Der letzte Akt des milden Friedens- und Versöhnungswerkes, das ihr begonnen und so herrlich weitergeführt habt, sollte unsere eigne That sein. Gönnt uns, ihr edlen Männer, diesen Anteil an der Ernte, zu welcher ihr die Saat gestreut. Das Hauptverdienst gebührt dort meinem Retter, unserm Hans! Sprich, Hans, wie es gekommen!

Hans.

O Arthur, du beschämst mich! — Es war Gottes Fügung. Als wir vor einem Jahre nach den heißen Kämpfen um Metz im Lazarette lagen, Arthur und ich

in einem Raume, Bett an Bett, erschien eines Tages unser oberster Kriegsherr, König Wilhelm, in höchst eigener Person an unserm Lager, umgeben von mehreren der Auserwählten seines Stabes, unter denen auch unser gnädiger Landesherr. Der milde, greise Heldenkönig zeichnete uns durch ganz besondere Huld aus, indem er uns beiden das Eiserne Kreuz mit eigner Hand überreichte und längere Zeit an unserm Bette weilte. Der hohe Herr erkundigte sich ganz genau nach unsern Verhältnissen, sein sanftes Auge ruhte mit so vertrauenerweckender Freundlichkeit auf uns; da schoß mir plötzlich blitzartig ein Gedanke durch den Kopf. Ich erzählte dem König die unheilvolle That meines Vaters, was ihn dazu getrieben und wie er sie gebüßt. Arthur half mir dabei, indem er öfter ergänzend und bestätigend einfiel. Der König hörte uns mit sichtbarer Teilnahme zu und sagte dann am Schlusse in dem mildesten Tone: Und was ist nun dein Wunsch, mein Sohn? — Gnade für meinen Vater, stammelte ich, indem mir Thränen aus den Augen stürzten. Arthur wiederholte meine Bitte. Da sah der greise Heldenkönig mit unbeschreiblicher Güte in seinem Antlitz unsern Landesherrn an und sagte zu ihm gewandt: Es sind Ihre Landeskinder, Königliche Hoheit, ich empfehle dieselben Ihrer Milde. Unser Großherzog reichte uns beiden bewegt die Hand und versprach unserer Bitte zu gedenken. Er hat sein Wort eingelöst. — Hier der Beweis! (zeigt auf den Brief.)

Pastor.

Gott segne ihn und Deutschlands milden Heldenkaiser!

Inspektor.

Amen!

Arthur.

Und nun, Freunde, laßt uns im traulichen Kreise diesen Segenstag beschließen! Kommen Sie, Herr Pastor, Ihre Frau Gemahlin wartet schon auf uns! Kommt Freunde — auch Vater Daniel darf heut in unserm Kreis nicht fehlen! Kommt!

(Mit Hans Arm in Arm nach rechts ab.)

Pastor.

Kommt, Vater Daniel! (Will ihm den Arm reichen.)

Daniel
(ganz verwirrt).

O — Herr Pastur — noch nich — en Ogenblick noch — ik möt mi irst en beten verhalen — 't hett mi ganz äwernamen! Ik kam gliek nah!

Inspektor
(zum Pastor).

Lassen wir ihn einen Augenblick mit seinen Gedanken und Gefühlen allein; ich hole ihn nachher!

(Mit dem Pastor ab.)

Daniel
(allein; läßt sich auf die Bank nieder, nach einer Pause).

Begnadigt — Jehann, min Sähn! — Ach künnst du 't noch erlewen! Doch wer weit, wo du tau finnen bist? —

Hei hett nich schrewen
Wo hei is blewen,
Is hei all storwen? —
Is hei verdorwen? —
Wer weit 't — wer weit 't!
(Pause.)

---

3. Scene.

Voriger. Johann.

Johann

(jetzt Mitte der Vierziger mit langem Vollbart, gebräuntem Gesicht; trägt Mantel, buntes Hemd mit übergeschlagenem Kragen, breiten Gürtel, Gamaschen über den Schnallenschuhen und breitkrempigen Hut. Er kommt von links, tritt, von Daniel unbemerkt, bis dicht vor diesen und sagt mit tiefer Stimme):

Gau'n Abend!

Daniel

(aus tiefem Sinnen erwachend, sieht befremdet zu Johann auf).

Gauden Abend, min leiw Herr!

Johann.

Kennst mi nich, Daniel?

Daniel

(legt die Hand über die Augen).

Ne, min leiw Herr, ne — min Og ward slicht, un min Gedanken warden swack.

Johann.

Ik bin Jehann, bin Jehann Schütt!

Daniel
(steht schnell auf).

Jehann, du bist Jehann? — (schiebt ihm den Hut von der Stirn, betrachtet ihn von oben bis unten und schüttelt dann wehmütig den Kopf.) Ne, ne — ne, dat bist du nich — dat sind Sei nich — Jehann sach anners ut —. Dat is nich sin frische, apne Mien; dat 's nich sin blages Og, dat 's nich sin helles, fründliches Gesicht — ne, ne — ne! (setzt sich wieder).

Johann.

Vergeten! Ok hier vergeten! (setzt sich auf die Bank). Vergeten as min arme Dirn — (sieht auf und erblickt den Denkstein). Wat? Wat is dat? (liest in zitternder Erregung, aufstehend und näher zum Stein tretend). Heilig, heilig is de Städ, wo 'n Minschenhart — eins — breken ded — (mit einem Aufschrei vor dem Stein niederstürzend) Marik!

Daniel
(aufstehend, in tiefster Bewegung).

Jehann! — Jehann, min arm unglücklich Sähn — ja, ja, du bist 't! Kumm — kumm! — Stah up!

Johann
(steht auf, umarmt Daniel).

Oll Daniel, min leiw oll Daniel!

Daniel
(unter Thränen).

Jehann, min leiw Jehann! — Kumm sett di her, hierher! — Kennst noch dat Flagg? (Sie setzen sich beide

auf die Bank; Daniel sieht Johann nach einmal forschend ins Gesicht.) Ja, ja, du bist 't, bist 't würklich! — Ach Gott, Jehann, hier 's vel passiert!

Johann.

Ja, ja, woll vel! — Marik! — (blickt auf den Teich.) Wo was 't? —

Daniel
(zeigt auf den Teich).

Dor is dat Flagg, wo ik sei funnen. Un du — du weitst?

Johann.

Ik weit, ik weit!

Daniel.

Wer hett di 't seggt?

Johann.

Wer mi dat seggt, wer mi 't vertellt hett, Daniel? — Glöwst du, oll Mann, wat rup taum Himmel schriggt, dat geiht blot flüsternd dörch de Welt? Glöwst du, dat so 'n Dahten swigen? Dat schallt nich blot tau Himmelshöh, so 'n Dauhn schallt äwer Land un Meer, dat hult dörch Storm un Dunnerschall; dat kloppt des Nachts von Dör tau Dör; dat redt tau di mit dusend Stimmen, un wo du wankst, 't findt dine Spur, — sülwst Wülw un Rawen hewwen 't mi sungen!

Daniel.

Un sungen s' di ok von din Daht un von den Fluch, den du hest dahn?

Johann.

Dat brukst du mi nich vörtauhollen! Ik weit, ik hew 'n Murd begahn, un de steiht hier, hier in de Bost mit gläunig brennte Schrift inschrewen. Doch frögst du nich, wat tau de Daht mi dreew? Frögst du nich, wat sei mi hett kost't. Ik hew den Pries dafür betahlt bet up dat Blaut, dat ik mi einmal räkent hew. — Ik hew in wild Gewäuhl, in Wüsten mi verstaken un hew kein Stunn in Freden rauht. Wo Minschenhüsung still un glücklich lagg, kunn ik den Anblick nich verdragen; ahn Rauh un Rast dreewt mi von Urt tau Urt — un ümmer folgte mi sin bleik Gesicht! —

Daniel.

Jehann —

Johann.

Un wenn ik nachtens up min Lager lagg, taum Starwen mäud, un wenn de Droom sik tau mi sleek, un min Marik so vull von Leiw un Tru mi in de Ogen sach, un ik vull Sehnsucht min Armen nah ehr reckt: denn, Daniel, denn dukt dat up, dat bleik Gesicht un stellt sik twischen mi un ehr un reep mi tau mit grusig Stimm: Vergews! Dat's din Gericht! (Sinkt in in sich zusammen und deckt das Gesicht mit den Händen.)

Daniel.

Mein Gott, Jehann, unglücklich Minsch!

Johann
(richtet sich wieder auf).

Ja, ja — ik hew den Pries betahlt för mine Daht, de ik in wille Hast mal dahn hew; bet up dat Blaut

hew iſ ſ' betahlt! (bitter.) O unbarmherzig Richter dor baben, mi dücht, wi wiren quitt, mihr as quitt!

Daniel.

Jehann, Jehann, du biſt noch grad as datomalen, as du mit Fluchen von uns gungſt.

Johann.

Jk fluch nich mihr! — Un wat iſ mal in gruglich Ängſten ſpraken hew, dat höllſt du mi nu vör? Oll Daniel, ſegg, kunn dat dunnmals anners kamen? — All wat iſ arme Jung man min nömt, hadd iſ em gewen: min gauden Willn, geſunne Knaken, min trues Hart, min junges Blaut, un ok Marik hadd 't ihrlich dahn; wi beiden hadden em allens gewen: woför, woför? Wat gaw hei uns, de Minſchenſch....? Hei verſeggt uns Hüſung, wehrt uns de Frieheit, de ſülwſt den ſwarten Slawen ward. Min Dirn, de kamm in Schimp un Schann, un up unſ Hart würd rümmer peddt, as wir 't en Stein. — Ja, as dat Elend mi, ſin Niederträchtigkeit taum willen Dodſlag dreew — dunn, ja, dunn hew iſ flucht — un düſſe Fluch is baben hürt!

Daniel.

Dat is nich wahr, Jehann! Unſ Land is frie un glücklich. —

Johann.

Meinſt du, oll Daniel? Jk glöw dat nich. Un ſüll dat ſin — 't ſünd twintig Jahr vergahn, un bet vör korten hett de Fluch ſin Wirkung äuwt. Duſend

un wedder dusend Minschen hewwen düt Land verlaten, sünd äwer dat grote Water tagen. — Tauletzt was Rum, was Platz in 'n Lann'! De Herrn, de süß dat Volk as Pack betrachten, hewwen sik nich schamt, dit Pack tau bidden, üm Gotteswilln doch man hier tau bliewen. Is dat nich Fluch?! — Sei hewwn sik Lüd ut arme Gegend kamen laten, — vermisquemt Volk, wat rinner tog, hadd dat en Hart för 't Vaderland? Rögt dat de Hand för Fürst un Volk? — De olle Stamm, de hier Jahrdusend wahnt, de müßt vör Snurrers un vör Frömde wiken? Is dat nich Fluch?! — Is dat nich Fluch, wenn as vör korte Tied dörch 't Vaderland de Kriegsflaut störmt, un dusend un awer dusend starke dütsche Kirls, de stahn dor dräwen affieds un seihn tau, verdrewen von de velen lütten Herrn von Kohl un Räuwen, de all as äwer 't Veih ok äwer Minschen Herrschaft äuwten? Is dat nich Fluch?! Ik was nich klauk, dat ik in Haß den Fluch utspraken heww, de Fluch müßt kamen von Natur för de, de so 'n Gesetze maken! —

Daniel.

Un sünd de Minschen denn glücklich in Amerika?

Johann.

Glücklich? — Sei sünd frie!

Daniel.

Indes ahn Heimat un ahn Vaderland! Sei stahn in frömde Welt allein, un as ik mi heww seggen laten, vergahn vel dusend dor in Sehnsucht nah ehr olle leiwe dütsche Ird.

Johann.

So seggen jug de Herrn, de dor meinen, dat Arm un Bein von arme Lüd för sei blot schaffen wirn! Hahaha! — — — Un doch — tauwilen — ja, denn is 't so, as sei 't seggen. Ik sach min armen dütschen Landslüd dräwen stahn: trurig, hungrig bleik von 't Fewer. Doch ehr Hart slog rascher, wenn s' von de leiwe Heimat redten; in ehre Ogen stunnen Thranen, wenn s' an de ollen Tieden dachten; ja, ik heww s' elend versmachten seihn, un ehr letzt Gedank, de was an jug, an ehr lütt Dörp, an 't olle Heimatland. De Fluch dröpt nich allein de Herrn, de Fluch dröpt ok de armen Lüd!

Daniel.

Sühst du, min Sähn! Un is so 'n Frieheit wirt, dat ein sin Heimat drüm verlett?

Johann.

Oll Mann, oll Daniel, dat versteihst du nich! — Ja, männigein, de gung tau Grunn, doch heww 'k ok männig seihn, de vull von starken Maut weg äwert Water treckten, de von dat Schipp ehr Kinner noch den firn Strand wisen deden un tau ehr säden: Seiht, seiht, dat was jug Vaderland! Üm di, min Sähn, üm di, lütt Dirn, gah ik un Mudder in dat frömde Land; frie sält ji sin up frie Ird, — Ik heww sei seihn mit starken Arm de Rieseneiken slan, heww s' seihn, dat wille Land tau Saatfeld twingen un sik ehr Hüsung bu'n, wo't ehr geföll, up eigen Bodden, up frie Stell. Ik sach, wo s'

stunnen up ehr Land un dräwer reckten ehren Arm un spröken stolz un frie: Dit 's uns', uns' eigen Hännenwark. Hier sünd wi Herrn; dit is uns' eigen!

Daniel.

Un wo kammst du dor mit din Hüsung t'recht?

Johann.

Wat Hüsung? Ik? Wat brukt ik Hüsung? Ik gung allein und bleew allein; ahn Wiw und Kind brukt ik kein Hüsung.

Daniel.

Un bist du dorbei glücklich worden?

Johann.

Ik bruk kein Hüsung un kein Glück, taum wenigsten kein Glück up juge Art. Hüt bin ik hier un morgen dor; ik gah tau See, ik gah tau Land, arbeid mit Rauder un mit Äxt. Un ward mi dat dorbi tau still, ward 't mi tau eng, denn smitt de Büß ik äwer 'e Schuller un säuk in Jagd un Krieg Gefahr, un dorbi ward mi wedder licht, dor ward de Maut mi wedder fast. Glück un Rauh, de bruk ik nich — un heww s' ok narens funnen.

Daniel.

Un wecke wille Warbelwind weiht di hierher, unruhig Gast? Wat willst du hier?

Johann.

Wat ik hier will? — Oll Daniel, nich blot dat Unrecht un dat Unheil schrigen dörch de Welt, ne, ok

de helle Freud, dat grote Glück. Bet in den firnsten Urwald klung de Siegesraup von 't dütsche Vaderland. Ok ik vernamm den Klang, un mit gewaltig Macht hett hei dat Hart mi packt. Mit de Milljonen Dütschen dräwen heww ik jubelt: Dütschland, dat grote, dütsche Land, dat is din Vaderland! — De Fluch is wennt, heww ik mi seggt, dat Frühjahr, dat för 't grote dütsche Volk is kamen, villicht kamm't ok för dat Land, dat di eins din Unglück gaww, dat di eins von sik stött, und bi dat doch din Hart, din Leiw alltied is blewen. Dat dreew mi furt, oll Mann, ik müßt dat seihn, dat frie dütsche Vaderland, müßt seihn den groten Mann, de 't einig, stark un glücklich makt. Ik heww em seihn, min Wunsch is stillt! — —

Daniel.

Un dreew di süß nix her na uns? Was 't blot de Leiw tau 't olle Vaderland?

Johann.

Ne, Daniel, 't was ok wat anners noch. — En heit Verlangen was't, trotz Rad un Galgen, de mi drauhn — einmal blot an dat Graww von min Marik un von min Kind tau beden, mi uttauweinen un tau beden. Dat will ik dauhn; — un denn — (steht auf.)

Daniel
(in heftiger Bewegung, rasch einfallend).

Jehann, — wer hett di seggt, din Kind wir dot?

Johann.

Ik heww dat hürt — doch — Daniel — dat is nich so? — Min Kind dat lewt? Ik seih di 't an — (ergreift heftig Daniels Arm). Red, Daniel — o red, min Kind, dat lewt? —

Daniel
(ausweichend, nach Worten suchend).

Jehann, hür mi, min Sähn — Dat —

Johann.
(in furchtbarer Spannung).

Stah Red, oll Mann, segg, lewt min Kind? Leiw Daniel, lewt min Kind?

Daniel
(mit sich kämpfend).

Ja, Jehann, din Sähn, de lewt, indessendoch, Jehann —

Johann
(ausbrechend).

Min Sähn, seggst du? — Wo — wo —? Wo is min Sähn?

Daniel.

Nich wiet von hier, Jehann —

Johann.

So giww em mi!

Daniel.

Jehann — gah leiwerst so — wat soll da junge, frohe Minsch bi di?

Johann.

Wat Daniel? — Du willst min Kind mi vörenthollen? Mi Sähn is min, den nehm ik mit; frie sall hei sin!

Daniel.

Din Sähn is frie,

Johann.

Dat glöw ik nich! In düsse Herrschaft, in dit Land ward 't noch lang kein Frieheit gewen. Min Kind sall sik nich as 'n Slaw för düsse Herrn schinnen. Min Blaut flütt ok in sine Adern, ik will em wahren, dat hei nich deiht, wat mal sin Vader dahn.

Daniel.

Jehann, hier is 't jo all lang ganz anners worden. Din Sähn is frie un glücklich. Lat em sin Glück — gah ruhig weg, riet em nich mit in din unruhig Lewen.

Johann.

Du glöwst, oll Mann, ik künn min Kind in rug Gesellschaft bringen? Wes unbesorgt, noch heww ik sülwst nich mang ehr seten; min Hand bleew rein; — bet up den Placken Blaut heww ik mit Verbreken nix tau dauhn.

Daniel.

Hür mi, Jehann.

Johann
(dringlicher).

Ne, segg ik, ne! Min Kind will ik! Hürst du, oll Mann, min Eigendaum, dat 'mi Glück un Lewen kost't hett — min Fleisch un Blaut. —

---

4. Scene.

Vorige. Hans.

Hans
(eiligst von rechts, noch hinter der Scene).

Aber, Vater Daniel, wo bleibst du denn? (Erblickt Johann und bleibt plötzlich wie in ahnungsvoller Überraschung stehen.)

Johann
(ist bei dem Klange der Stimme zusammengefahren und ruft geisterhaft):

Marik! — Marik! (Beide stehen sich einen Augenblick sprachlos gegenüber.) Wer bist du, Jung? — (stutzt). Wie ist Ihr Name?

Hans.

Ich — heiße — Johannes — Brand —

Daniel.

Leiw Herrgott — dat 's din gewaltig Arm — wat kann ik arme Knecht! —

Johann
(tritt näher zu Hans, seines Gefühls kaum mehr mächtig).

Johannes — Brand? — Ja, ja — ganz recht — Marik. — Dat sünd ehr blagen Ogen, dat is ehr fründlich Mund — hei is 't! — Dat is min Fleisch un Blaut! —

Hans.

Daniel — das ist —?

Daniel
(unter Schluchzen).

Din Vader, Jung!

Hans.

Mein Vater!?

Johann
(breitet die Arme aus).

Din Vader! Ja, min Sähn!

Hans
(fliegt ihm an die Brust).

Vater, mein — armer — herzlieber Vater!

Johann
(umschlingt ihn leidenschaftlich mit beiden Armen).

Min Sähn — min Lewen — min Eigendaum! (nach oben blickend) Marik! — Marik! — — Min Jung, — di lat ik nich mihr los! — Di holl ik wiß!

Hans
(im zärtlichsten Tone, sich innig an ihn schmiegend).

Min hartleiw Vadding, ik di ok!

Johann
(nach einer Pause).

Och Gott, min Jung, dat du mi lewst, dat wi uns funnen hewwen! (plötzlich erschrocken zusammenzuckend). Doch nu, nu furt, kumm mit — kumm mit, wo Frieheit is!

Hans.

Ne, ne, Vadding — nich furt — du bliwst bi uns!

Johann.

Hier nich, hier in düsse Herrschaft nich, min Jung.

Hans.

Doch, — doch — leiw Vadding! — 't is jo hier nich mihr, as 't früher wir.

Johann.

Wo künn dat anners sin? — Ik kenn dat Blaut, dat Hart von düsse Herrn, de hier —

Daniel.

Jehann, Jehann! — so hür em doch! —

Johann.

Ne, ne, ik kenn de Art — de Minschenschinner. —

---

5. Scene.

Vorige. Arthur, gleich darauf der Inspektor und der Pastor von rechts.

Arthur

(im Auftreten).

Na, Hans, wo bleibt ihr —? — Der Herr, der schickt den Jochen aus, . . .

Johann

(stößt einen Schrei des Entsetzens aus).

Ah — dat is hei — dat is hei!

Arthur.

Was ist?

Hans.

Mein Vater, Arthur!

Johann
(mit Entsetzen).

Ja, ja — ik bin 't — bin Jehann Schütt — Ik slog Ehrn Vader dot! — Doch, Herr, ik heww dat büßt — Herr, laten S' mi min Frieheit — min Lewen — min Kind! (Umklammert krampfhaft mit der Linken Hans, während er die Rechte flehend nach Arthur ausstreckt.)

Arthur
(tief erschüttert).

Unglücklicher Mann! — Trieb dich die Liebe, die Sehnsucht in dein Vaterland zurück? Sei ohne Furcht, diesmal soll es dich nicht von sich stoßen!

Johann
(zwischen Furcht und Staunen).

Wat? — Wat is dat? — Dat 's sin Gesicht — dat is sin Stimm — doch de Ogen — de Ogen — sünd dat nich — de sünd ganz anners!

Hans.

Ganz anders, Vater, auch sein Herz!

Arthur.

Vor allem anders dieses Land, Johann Schütt, daß Sie vor zwanzig Jahren einst mit bitterm Fluch verlassen haben. Der Frühling ist dem Heimatland gekommen, und gern erschließt sich's denen, die sein Winter einst vertrieb

Johann
(in Verzweiflung vor sich hinstarrend).

Blot mi nich — mi unglückseligen Minschen nich! —

Arthur.

Auch Sie, Johann, nimmt die Heimat wieder auf.

Johann.

Min gruse Daht! —

Arthur.

Sie ist gesühnt (zeigt auf Hans) durch diesen hier gesühnt! Unrecht und Gewalt erzeugten einst hier schwere Schuld; sie gegeneinander abzuwägen, sei dem ewigen Richter überlassen! (erblickt den Inspektor und den Pastor). Diese beiden Männer, ein milder, menschlicher Vertreter weltlicher Gerechtigkeit und ein Priester nach dem Herzen Gottes, haben durch ihr edles Wirken auf diesem fluchbeladenen Boden Liebe gesät, und aus der Schuld der Eltern sproß uns Kindern Segen. (Ergreift Johanns und Hansens rechte Hand.) Die That, die diese Hand (Johanns) als Werkzeug strafender Gerechtigkeit vollführte, sühnte diese Hand (Hansens). Im heiligen Kampfe für das Vaterland erkaufte der Sohn Johann Schütts dem Erben des Barons von Granzow mit seinem eigenen Blut das Leben. Wir sind quitt!

Inspektor
(tritt zu Johann).

So ist's, Johann! Willkommen in der Heimat!

Pastor
(ebenso).

Gott segne deinen Eingang, schwer geprüfter Mann!

Arthur
(feierlich).

Ja und Amen! Sieh her, wir geben dir dein Eigentum, deinen Sohn zurück, nicht als den Knecht, nein als den Freund und Bruder!

Johann
(faßt sich an die Stirn, als fürchte er zu träumen).

Mein Gott — is dat denn allens Würklichkeit? — (Arthur anblickend). Ja, ja, ik heww mal deip in düsse Ogen seihn, dit Herrenhart mit heite Thranen an min vertwiewelt Knechtshart drückt, de Hand hett mi mal Blaumen reikt. — O Herr in dinen Himmel baben — du hest min Bidd erhürt — hest Herr un Knecht sik finnen laten — heww Dank daför! — — Doch, Herr, ik bin din Gnad nich wirt — un dorum will ik dauhn, wat ik all lang tau dauhn di schüllig was — (Entschlossen). Lew woll, min Jung! De weltlich Richter hett ok noch en Wurd mit mi tau reden! —

Hans.

Nein, nein, mein Vater — auch diese Rechnung ist beglichen — (zieht das Begnadigungsschreiben aus der Tasche). Sieh — sieh hier, mein Vater! (überreicht ihm den Brief).

Johann
(liest; überwältigt).

Wat? — Unmöglich! — Begnadigung! — Min grote Kaiser — min gode Landesherr vergewen mi min Daht! Un ik bin frie von Sünn un Schuld! O du mein Gott!

Arthur
(reicht ihm die Hand).

Ja, frei und los! Leb fortan frei und glücklich unter uns; eine neue, schöne Welt erstehe dir in deinem Sohne! Die Heimat, die dir einst die Heimstatt nicht gewährt, sie bietet dir durch mich jetzt Freistatt an und — Hüsung. Du kennst das kleine Nachbargut Brunshagen; ich hab es meinem Lebensretter hier als Zeichen meines Dankes zugedacht. — Dich setze ich zum Verwalter dieses Gutes und zum Berater seines jungen Erben hiermit lebenslänglich ein! Lebt glücklich dort als freie Männer auf freiem heimatlichen Boden.

Inspektor.

O brav, brav, mein Junge!

Pastor.

Gott segne dich dafür!

Hans.

Arthur — Arthur, was thust du!

Daniel.

Mein Gott — wo sonnerbar — äwer schön!

Johann
(feierlich).

O min leiw gnädig Herr, dut is tauvel! Mit Freuden kehr ik taurügg in Ehre Herrschaft! — Gott in'n Himmel weit, nich an so'n Herrn hadd ik mi eins vergrepen! 'n Herr möt sin, dat hett uns Herrgott inricht't. Hier

beid ik den gerechten Herrn wedder frie un willig mine Deinste an! (knieet vor Arthur nieder).

Arthur
(hebt ihn auf).

Nicht so, nicht knieend mehr! (reicht Johann, ihn aufhebend', die eine und Hans die andre Hand). Hand in Hand wollen wir in Frieden miteinander leben. Nicht mehr als Herr und Knecht, als Menschen laßt uns zu einanderstehen, in Glück und Unglück treuverbunden. So will es Gott, so ruft's Natur uns zu, so werden wir dem hohen Ziele, dem allgemeinen Völkerglücke, näher kommen. Gott segne den, der uns den Weg dazu geöffnet, Gott geb uns Kraft, daß wir's dereinst erreichen!

Johann.

Amen! Amen!

Während der Pastor und der Inspektor dem alten Daniel die Hände reichen und, ihn stützend, zu der Gruppe treten, fällt der Vorhang.

Ende des Stückes.

Druck von Fr. Richter in Leipzig.

Druck von Fr. Richter in Leipzig.

Vögl